Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei der Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inseraten verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 5gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei zwangsweiser Betreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 38. | Dortmund, Samstag, den 14. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Hierzu ein zweites und drittes Blatt, sowie die tägliche Unterhaltungsbeilage und das 8seitige illustrierte Sonntagsblatt, zusammen 22 Seiten.

Tagesschau.

14. Februar.

Der Kaiser machte gestern dem Reichskanzler einen längeren Besuch.

In Gegenwart des Kaisers wurde im Lustgarten eine große Uebung der Berliner Feuerwehr abgehalten.

Im Reichstag wurden amtliche Mitteilungen über die Lage der Deutschen in Mexiko gegeben.

Das Kriegsministerium beabsichtigt, im Herbst große Pferdeankäufe zu machen.

Die 42. Plenarversammlung des deutschen Landwirtschaftsrates wurde geschlossen.

Der auf seiner Reise nach Potsdam in Rom eingetroffene Essad Pascha wurde von den Vertretern der italienischen Ministerien feierlich empfangen.

Die Ernennung Goremykings zum russischen Ministerpräsidenten wurde amtlich bekanntgegeben; der scheidende Ministerpräsident Kokowzow hat den Grafentitel erhalten.

Der österreich-ungarische Minister des Aeußern Graf von Berchtold wird Anfang März in München eintreffen, um dem König und dem Grafen von Hertling einen Besuch abzustatten.

Das französische Kriegsministerium hat umfassende Maßnahmen zur Verbesserung des Wohnungs- und Bekleidungswesens der französischen Armee beschlossen.

Das Fideikommißgesetz und die Handelskammer.

Von sachkundiger Seite erhalten wir folgenden Artikel: Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen hat die Absicht, eine Zentralverkaufsstelle für Holz einzurichten. Wie verlautet, werden sich die mitteldeutschen Handelskammern demnächst mit dieser Angelegenheit befassen. Bisher hat bereits die Handelskammer in Coburg Stellung zu jenem Versuch genommen und beschlossen, im Interesse zahlreicher selbständiger Existenzen des Mittelstandes das Vorhaben der hallischen Landwirtschaftskammer zu bekämpfen.

Es ist sehr interessant, daß der weitere Schritt zur Monopolisierung des Holzhandels gerade jetzt unternommen wird, und es ist dankenswert, daß den Handelskammern hierdurch Gelegenheit gegeben wird, ihre Aufmerksamkeit auf die wirtschaftlichen Folgen auf für den Holzhandel und die Holzverarbeitung zu richten, die entstehen müßten, falls der dem preußischen Landtage vorgelegte Fideikomiß-Gesetzentwurf durchgehen sollte.

Dieser Entwurf gestattet bekanntlich die fideikommissarische Bindung der Wälder ohne jede Einschränkung. Schon heute befinden sich von sämtlichen Wäldern in Preußen nicht weniger als 13,8 Prozent in der Hand von zusammen 1277 Fideikommißbesitzern. Der Anteil ist in den einzelnen Provinzen verschieden. Abgesehen von den hohenzollernschen Landen ist er mit 34,3 Prozent am größten in Schlesien, dann folgt Schleswig-Holstein mit 22 Prozent, Westfalen mit 17,4 Prozent, Brandenburg mit 13,5 Prozent, Posen mit 13,2 Prozent, Pommern mit 11,3 Prozent, und Sachsen mit 9,8 Prozent.

In der Provinz Sachsen selbst ist der Anteil der Fideikommißwälder an der Waldfläche überhaupt sehr verschieden. Er ist mit 42,9 Prozent am größten im Kreise Eckartsberga. Dann kommt mit 34,2 Prozent der Kreis Neuhaldensleben, mit 23,4 Prozent der Kreis Wanzleben, mit 22,9 Prozent der Landkreis Halberstadt. Es ist sehr interessant, daß hier dieselben Landkreise auftreten, über deren landwirtschaftliche Besitzverhältnisse bei der Besprechung der inneren Kolonisation im Abgeordnetenhause so erheblich geklagt worden ist.

Wie jede Vergrößerung der Ackerfläche der Fideikommisse die Grund- und Bodensperre verschärft, so muß natürlich die Vergrößerung der Waldfläche der Fideikommisse, insbesondere in Verbindung mit den Holzzöllen, die wirtschaftliche Macht der Waldbesitzer gegenüber dem Holzhandel, der Holzverarbeitung und dem Holzverbrauch verschärfen und verstärken. Die wirtschaftliche Stärkung des Kartells der Holzzöllner — das ist ein Ziel der Fideikommißbesitzer und ihres Anhanges, die in jedem Zuwachs zu ihrer Kasse einen natürlichen und dauernden Bundesgenossen erblicken. Aber wir haben doch die Staatswaldungen — so sagt man. Jawohl! Haben wir nicht aber auch die staatlichen Kohlenbergwerke und erleben wir nicht, daß der Staat sich dem Willen des Kohlensyndikats löblich unterwirft und daß die Kohlenpreise nirgends so hoch sind wie in Deutschland?

Nachdem die sehr rührige Landwirtschaftskammer zu Halle ihren Pfeil etwas zu früh aus dem Köcher genommen hat, wäre es im allgemeinen Interesse sehr zu wünschen, daß nicht nur die Handelskammern Mitteldeutschlands, sondern die Handelskammern Preußens überhaupt Stellung nehmen zu dem neuen Fideikommiß-Gesetzentwurf; dieser ist vom Uebel, wo man ihn auch anpacken möge, und seine Schädlichkeit in Bezug auf alles, was mit Holzhandel und Holzbearbeitung zusammenhängt, aufzudecken, müßte die selbstverständliche Aufgabe derjenigen Organisationen sein, die den Handel, den Verkehr, die Verarbeitung von Rohprodukten zu schützen und zu fördern haben.

Hie Fideikommiß-Waldbesitzer! Hie die Gewerbe der Holzverarbeitung, der notwendige Holzhandel, die Millionen der Holzverbraucher!

Das klare Ziel der deutschen Wirtschaft in Wahrnehmung der Interessen der Gesamtheit ist dieses: so viel Waldungen wie irgend möglich in der Hand des Staates und damit ein ausschlaggebender Einfluß der Staatswaldungen auf Handel, Holzbearbeitung und Holzverbrauch unter der ständigen Kontrolle der gesetzgebenden Körperschaften, selbstverständlich auch des preußischen Landtages, der ja nicht ewig eine Dreiklassenkammer bleiben wird!

Deutsches Reich.

Die Mehrheit der Linken muß gestärkt werden.

Am Ausgange der Stichwahl in Jerichow hängt der Einfluß, den der bürgerliche Liberalismus im Reichstag auszuüben vermag. Der Rechten ein Mandat zuzuschanzen, könnte unsicher wie die Mehrheitsverhältnisse im Reichstage sind, für den Liberalismus soviel wie „Selbstmord bedeuten. Selbst der „Deutsche Kurier", das Organ des Bauernbundes, ist hellsichtig genug, die konservative Spekulation auf bürgerlich-liberale Stimmen als ungereimt zu durchschauen. Das Blatt schreibt:

„Einen besonderen Faden spinnt wieder das Berliner Bündlerblatt. Es meint, der Freisinn würde seinen letzten Kredit auf dem Lande verlieren, wenn es nicht für den nationalen Kandidaten seine Stimme in die Wagschale werfen würde. Ganz recht, aber wo blieb denn der nationale Kredit der konservativen Wähler in Detmold, wo am gleichen Tage, da in Jerichow gewählt wurde, die Konservativen in einer Stichwahl für den Sozialdemokraten gegen einen Freisinnigen stimmten? Die Bündler hätten allen Anlaß, in dieser Beziehung vorsichtig zu sein und vor allen Dingen den Gegner, dessen Hilfe man braucht, nicht mit Fußtritten zu regulieren. Zu hoffen bleibt trotz dieser groben Ungehörigkeit und Ungeschicklichkeit, daß der Wahlkreis, in dem unser Bismarck geboren wurde, den Sozialdemokraten wieder abgenommen wird. Die nationalliberalen Wähler werden dafür auf alle Fälle sorgen."

Eine echt nationalliberale Halbheit! Also weil Bismarck in diesem Wahlkreise geboren ward, soll, führt das B. Tgbl. aus, der bürgerliche Liberalismus das bißchen Einfluß, den er im Reichstag in die Wagschale zu werfen hat, den partikularistischen Interessen der Konservativen opfern? Mit welcher Verachtung würde der große Realpolitiker auf Leute herabsehen, die einer solchen Dummheit fähig wären! Er würde ihnen das Wort von den allergrößten Kälbern, die ihre Metzger selber wählen, sicher nicht schenken. Von den fortschrittlichen Wählern muß erwartet werden, daß sie sich das Beispiel der Detmolder Konservativen zum Vorbild nehmen und am 20. Februar Mann für Mann für den Sozialdemokraten stimmen. Nicht weil, sondern obwohl es der Sozialdemokrat ist. Also nicht der Sache zuliebe, die er vertritt, sondern um der bürgerlichen Linken im Reichstage den Einfluß zu erhalten, den sie nur mit Hilfe der Sozialdemokratie auszuüben imstande ist.

Hestermann packt aus.

Der Reichstagsabgeordnete Hestermann erklärt in einem Darmstädter, dem Freiherrn von Heyl nahestehenden Blatte, er habe nicht aus finanziellen Interessen seine Beziehungen zum Bauernbunde abgebrochen, sonst hätte er auf Herrn Wachhorst hören müssen, der ihm und Herrn Böhme gesagt habe: Der Bauernbund käme durch ihn (Hestermann) in schwierige Geldverhältnisse, da seine Reichstagsreden die Geldgeber verstimmt hätten. Er könne ein großer Mann werden, wenn er nur im Reichstage die Rechte angriffe und nach links hin einige Liebenswürdigkeiten sage. Dann würde er durch die nationalliberale Partei Aufsichtsratsposten und eine glänzende Stellung erhalten. Hestermann und Dr. Böhme müßten fürs erste ihren Antisemitismus fallen lassen. Wenn der Bauernbund erst auf selbstständigen Füßen stehe, brauche keine Rücksicht mehr genommen zu werden.

Kiautschaus Entwicklung im vergangenen Jahr.

Die deutsche Kolonie Kiautschau hat nach dem Bericht des Reichsmarineamtes im Jahre 1913 sich kräftig weiter entwickelt. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß diese Kolonie, die bekanntlich nur von China auf 99 Jahre gepachtet ist, jetzt allmählich beginnt, eine zukunftsreiche industrielle Entwicklung sich zu schaffen. Vorläufig besteht die bestimmte Aussicht, daß ein Eisenwerk auf dem Boden des deutschen Schutzgebietes errichtet wird. Der starke Ausbau des Eisenbahnnetzes im Hinterlande Kiautschaus macht es wahrscheinlich, daß auch bald andere industrielle Unternehmungen ihm folgen werden. Beachtenswert ist auch die Entwicklung der Bevölkerungsverhältnisse in Kiautschau, die ja der Lebensnerv für eine im Aufblühen begriffene Kolonie ist. Die chinesische Bevölkerung des Stadtgebietes Tsingtau ist in den Jahren 1910 bis 1913 von 34 180 auf 53 312 Personen gestiegen, die Zahl der europäischen Einwohner ist in der gleichen Zeit von 1621 auf 2069 angewachsen. Die Wirren in China haben Kiautschaus Entwicklung auffallend genützt. Es sind nämlich zahlreiche Chinesen in das von den Wirren unberührte, deutsche Schutzgebiet eingewandert, dadurch hob sich die Bautätigkeit und das Geschäftsleben. Sowohl der Einfuhrhandel, wie die Einnahmen des chinesischen Seezollamtes konnten beträchtlich gesteigert werden. Auch der Schiffsverkehr hat gegen das Vorjahr enorm zugenommen. Während 1911-12 nur 727 Schiffe mit insgesamt 1 136 012 Netto-Registertonnen Raumgehalt den Tsingtauer Hafen anliefen, waren es im Berichtsjahre 902 Schiffe mit 1 290 556 Netto-Registertonnen. Davon waren 317 Schiffe deutscher Flagge gegen 243 im Vorjahre. Die deutsch-chinesische Hochschule in Tsingtau hat ihre Tätigkeit so ausbauen können, daß die Räume einer Vergrößerung und der Lehrkörper einer Ergänzung bedürfen. Alles in allem hat sich das neue Schutzgebiet außerordentlich gehoben, was für die deutsche Kolonialpolitik sehr erfreulich ist.

Hausbesitzerunverfrorenheit.

Unter den Hausbesitzern kann man ohne Mühe wahre Prachtexemplare entdecken. Was sie ihren Mitmenschen zu bieten wagen, das verraten schon die durchweg gebräuchlichen Mietskontrakte. In Zeiten der Wohnungsnot, die ja für kleine Wohnungen fast ständig besteht, steigen die Anmaßungen der Hauspaschas oft bis zur Unerträglichkeit. Was sich so ein Hausbesitzer alles erlauben kann, beweist folgende Notiz der klerikalen „Mülheimer Volkszeitung":

Auf ein Wohnungsgesuch in einer hiesigen Zeitung lief unter anderem folgende Offerte ein: „Die Bedingung ist aber, daß Sie immer kinderlos bleiben und daß Sie mindestens monatlich 250 Mark verdienen, da ich nur auf Leute reflektiere, die eines besseren Herkommens sind und wenn möglich auch mit Vermögen. Wenn solches zutrifft, können Sie die Wohnung gleich beziehen."

Jedes Wort hierzu bedeutet nur eine Abschwächung dieser ungeheuerlichen Unverschämtheit.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 13. Febr. Der Eisenbahnminister genehmigte die Anbringung von Tafeln und Plakaten mit Warnungen vor dem Eintritt in die Fremdenlegion auf Bahnhöfen und in den Wagen der preußischen Eisenbahnen.

Wochenplauderei.

ms. Dortmund, den 14. Februar.

Es allen recht zu machen, ist eine Kunst, die Niemand kann. Deshalb werden auch die Bergwerksgesellschaften nicht allzu erstaunt sein, wenn sie bei Stillegung einer alten Ruhrkohlengrube auf Mißbilligung in gewissen Kreisen stoßen. Wie jüngst, als die Absicht, die Zechen „Eiberg" und „Altendorf" stillzulegen, bekannt wurde, sich ein Sturm gegen die Besitzer der Zechen erhob, so sind auch bei früheren Gelegenheiten schon lebhafte Proteste laut geworden. Die Stillegung von alten Ruhrzechen wird sich wiederholen, denn seit Jahren schon wandert der Ruhrbergbau langsam nach Norden ab. Die alten Zechen des Ruhrtales verschwinden eine nach der anderen, um an der Emscher, an der Lippe usw. unter neuem Namen neu zu erstehen. So sind seit 1902 die Zechen „Steingatt" im Amt Hattingen, „Steinbank" und „Anna Maria" bei Höntrop, „Charlotte" bei Altendorf, „Freiberg" bei Sölde, „Luise Tiefbau" bei Barop, „Richard" bei Werden und „Lukas" bei Dortmund stillgelegt worden. Dazu kommen am 31. März die Zechen „Eiberg" bei Steele und „Altendorf". Andere Zechen werden im Laufe der Zeit folgen, wenn es sich herausstellt, daß der Abbau der Kohlenmassen sich nicht mehr lohnt. Der vorurteilslos denkt, wird es den Bergwerksgesellschaften nicht verargen, wenn sie verlustbringende Arbeit nicht mehr verrichten lassen wollen. Denn wollen sie das Gedinge der Bergleute nach dem Ertrage der Arbeit in jenen Zechen mit schwierigen Abbauverhältnissen festsetzen, so würde sich ein noch größeres Geschrei erheben und die Bergleute würden die Arbeit einstellen und so die Gruben stillegen, auch wenn dieser Grundsatz der Entlohnung, wie in der jüngsten Nummer der sozialistischen Monatshefte zu lesen ist, selbst innerhalb der Sozialdemokratie als richtig anerkannt wird. Man wird in den außer den Besitzern an den Zechen interessierten Kreisen gut tun, sich vor Augen zu halten, daß dem Ruhrbergbau in seiner Gesamtheit dereinst das letzte Stündlein schlagen wird und daß die Arbeiter wohl oder übel den Wanderstab ergreifen müssen, um sich im Norden Westfalens oder anderwärts neue lohnende Beschäftigung zu suchen. Von den Bergwerksgesellschaften aber darf man voraussetzen, daß sie die Ruhrgruben nicht eher stillegen, als sie es wegen verlustreichen Abbaues tun müssen.

Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff glaubte den Wünschen der Presse gerecht zu werden, als er die städtische Nachrichtenstelle schuf. Er wird dann wohl manchmal mißmutig darüber gewesen sein, daß die Presse so undankbar war, dieses sein Kind als ungeraten zu kennzeichnen. Schließlich hat er doch die Ueberzeugung gewonnen, daß die Presse mit ihren Ausstellungen leider recht hatte. Und so schritt er denn zu einer Reform der Nachrichtenstelle. Ob bei der Reform eine glückliche Hand im Spiele ist, kann man im Augenblick nicht mit unumstößlicher Sicherheit sagen, wird in der Kreisen der Presse aber stark bezweifelt. Dort ist man nämlich der Ansicht, daß mit Leitung der Nachrichtenstelle ein erfahrener Redakteur hätte betraut werden müssen, wenn die Nachrichtenstelle das werden soll, als was sie gedacht ist. Die Bedürfnisse der Presse wird der als Leiter der Nachrichtenstelle ins Auge gefaßte Magistratsassessor nicht im Handumdrehen erkennen, verstehen und würdigen lernen, auch wenn er Jurist ist. Dazu gehört ein längeres Studium, eine längere Tätigkeit an einer Zeitung auf allen Gebieten. Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff hätte jedenfalls gut daran getan, wenn er sich mit den Vertretern der Presse darüber unterhalten hätte, wie sein krankes Kind, die Nachrichtenstelle, völliger Gesundung am besten entgegengeführt werden könnte. Anderwärts verschmähen es die Stadtverwaltungen nicht, die Presse gutachtlich über das und jenes zu hören. Warum sind hier nach der einen Aussprache vor Einrichtung der städtischen Nachrichtenstelle weitere Aussprachen unterblieben? Jedenfalls würde dann auch den Beamten der Star gestochen worden sein, die gegen den Willen der Verwaltung sich auf dem für sie schlüpfrigem Gebiete der Journalistik breit machen.

In der Sitzung am nächsten Montag haben die Stadtverordneten über verschiedene Vorlagen sich schlüssig zu machen, die manchen hausbesitzenden Bürger unangenehm berühren werden. Ich meine die Vorlagen, die sich auf Erhebung von Beiträgen zu den Kosten der Verbreiterung der Kölnischen Straße, der bisherigen Freilegung der Hansastraße, der Verbreiterung des Einlaufs der Ludwig-Reinoldistraße, der bisherigen Freilegung der 1. Marktstraße und der Betenstraße, der Verbreiterung der Verbindungsstraße zwischen Markt und Hansaplatz, der Straßenneubefestigung der Falkenstr. beziehen. Die Verbesserung der Straßenverhältnisse haben sich die Anlieger gern gefallen lassen. Aber wenn die Kosten kommen, werden sie sehr angstbeklommen. Da wenden und drehen sie sich, daß sie mit dem Rücken an die Wand kommen und den Angriff auf ihren Geldbeutel nach Möglichkeit abwehren können. Manchmal hilft es, manchmal auch nicht. Versuchen werden die von der Verpflichtung, Beiträge zu den verschiedentlichen Kosten zu leisten, getroffenen Hausbesitzer jedenfalls, um die Berappungsarie herum zu kommen. Der Versuch ist ja hier nicht strafbar. Na, wenn sie schließlich doch tief in den Beutel greifen müssen, dann sind ja die Mieter als Opferlämmer da; die armen Kerle mit ihren breiten Schultern können noch mehr tragen, als ihnen jetzt schon angesonnen wird.

Man hat seit Jahren die Vorschriften des Magistrats über die Benutzung der Anschlagsäulen mit Recht abfällig besprochen. Insbesondere ist sehr häufig das Verbot der Versammlungsankündigungen an den städtischen Anschlagsäulen ein Stein des Anstoßes gewesen, zumal man eine gewisse Inkonsequenz, um nicht zu sagen, Parteilichkeit bei diesen Verboten feststellen zu können glaubte. Es hat lange gedauert, bis der Magistrat sich entschloß, durch eine Aenderung seiner Vorschriften die Klagen zu ersticken. Wenn aber der Magistrat glaubt, es recht gemacht zu haben, so irrt er ganz gewaltig. Denn nach der Aenderung wird allen „Nörglern" die Sache noch fast ebenso dumm vorkommen, wie vorher. Die weiße Salbe des Magistrats ist denn doch gar zu durchsichtig. Das ist weder ganze, noch halbe Arbeit, sondern Stückwerk, auf das der Magistrat sich nichts zu gute tun kann.

Dieser Tage ist behauptet worden, daß das Bauamt die Pläne für eine Stadthalle am Westfalendamm ausarbeite. Mancher hat die Behauptung für bare Münze gehalten, mancher gelinde Zweifel darein gesetzt. Ich habe mich hier und da erkundigt, doch keine Bestätigung dieser befremdlichen Nachricht erhalten können. Eigentlich hatte ich vor, die Antworten, die ich auf meine Umfrage erhielt, hier zu veröffentlichen, doch habe ich Abstand davon genommen, weil es mir schließlich auch hätte passieren können, dabei auf einer kleinen Mogelei erwischt zu werden, und weil ich dann auch nicht undicht genug bin, vertrauliche Mitteilungen dem Versprechen zuwider öffentlich breit zu treten. Der Bau einer Stadthalle am Westfalendamm würde den Kolonisten der Gartenstadt wohl gefallen, wie sie auch nichts dagegen hätten, wenn ihnen noch andere Dinge auf die Nase gesetzt würden. Aber so weit darf meines Erachtens die Fürsorge des Magistrats für die Beamtenkolonie am Westfalendamm nicht gehen, daß er nun auch noch die Stadthalle dorthin bringt. Man ist häufig recht ärgerlich, daß bei größeren Veranstaltungen die Fahrt nach dem an der Nordgrenze der Stadt Dortmund liegenden Fredenbaum angetreten werden muß, wiewohl die Fahrt dorthin glatt von statten geht. Und nun sollte man die so dringend nötige Stadthalle gar weit nach Osten hinauslegen! Warum nicht gleich nach Aplerbeck? Nein, die Stadthalle gehört möglichst mitten in die Stadt; sie muß von allen Seiten bequem erreicht werden können, wenn sie nicht ein verfehltes Unternehmen schon vor der Geburt sein soll. Freilich wird es nicht leicht und billig sein, die erforderlichen Grundstücke an die Hand zu bekommen. Aber der Magistrat hat schon schwierigere Aufgaben gelöst, als den Bau einer Stadthalle im Stadtinnern. Drum habe ich die Hoffnung, daß er in diesem Falle den Wünschen des weitaus größten Teiles der Bürgerschaft gerecht werden wird. An Geld für den allerdings teuren Bau wird es gerade in der nächsten Zeit nicht fehlen, da die Einschätzung zum Wehrbeitrag auch in Dortmund Wunder getan und die in letzter Zeit zu Ansehen gelangte Wünschelrute vollständig in den Schatten gestellt hat.

Berlin, 13. Febr. Der Magistrat trat einem Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung über die Verwendung von 300 000 Mark zur Gewährung unverzinslicher Darlehen an Personen, die infolge wirtschaftlichen Niederganges vorübergehend in Not geraten seien, bei.

Berlin, 13. Febr. Der Lokalanzeiger meldet: Dem Reichstag ist von sämtlichen bürgerlichen Parteien ein Initiativantrag eingebracht worden, in dem eine gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Mitteln zur Verminderung der Geburten gefordert wird.

Nürnberg, 13. Febr. In Nürnberg hat der Bierkonsum im Jahre 1913 um 62 000 Hektoliter abgenommen. Die Ursache ist die ungünstige wirtschaftliche Lage, die Depression im Baugewerbe und die Antialkoholbewegung.

Karlsbad, 13. Febr. Prinz Moritz von Schaumburg, der hier zur Kur weilt, ist an einer Blinddarmentzündung erkrankt. Er wurde heute im Krankenhause Komotau operiert. Die Operation ist glücklich verlaufen.

Görlitz, 13. Febr. Bei den Stadtverordnetenwahlen, die wegen Ungiltigkeitserklärung der sozialdemokratischen Mandate nötig geworden waren, siegten nach heftigem Kampfe zwar wieder die Sozialdemokraten. Aber ihre frühere Majorität ist von fast 800 Stimmen auf 150 herabgedrückt; die bürgerlichen Parteien gewannen 1100 Stimmen, die Sozialdemokraten nur 400; auch in allen einzelnen Abstimmungsbezirken war der Zuwachs der Bürgerlichen erheblich größer als der der Sozialdemokraten. Auf ihren Sieg können demnach die Sozialdemokraten nicht sonderlich stolz sein.

* * *

Für Mittwoch ist die Reichstagkommission zur Beratung des von freisinniger und elsässischer Seite eingebrachten Initiativantrages über das Recht des militärischen Waffengebrauches in Friedenszeiten einberufen worden. Es heißt, daß das Kriegsministerium seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben habe, sich an den Verhandlungen zu beteiligen.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 13. Febr. Mehrere hervorragende katholische Persönlichkeiten, darunter der Oberst des Ruhestandes, Keller, haben beschlossen, im Hinblick auf die bevorstehenden Kammerwahlen eine große katholische Partei zu gründen, welche an die Stelle des katholischen Wahlvereins „Action liberale" treten soll, weil dieser bei jeder Propaganda allzu große Rücksicht auf die republikanische Verfassung des Landes nehme. Oberst Keller hat sich bemüht, die päpstliche Genehmigung für die von ihm geplante Partei zu erlangen, doch wurde ihm erklärt, daß er nur dann auf eine wirksame Unterstützung des Vatikans rechnen könne, wenn er die einmütige Zustimmung des französischen Episkopats erreiche. Es heißt jedoch, daß sich die Mehrheit des Episkopats, u. a. der Erzbischof von Paris, Kardinal Amette, gegen die Gründung dieser neuen katholischen Partei ausgesprochen habe, gleichwohl soll am 28. Februar in Paris eine Versammlung stattfinden, in welcher das Programm der Partei und die Bildung eines Wahlfonds erörtert werden sollen. An sämtliche französische Bischöfen ist eine Einladung zu dieser Versammlung ergangen.

Schweden.

Stockholm, 13. Febr. Die königstreuen Kundgebungen in den großen Restaurants werden fortgesetzt. Sven Heddin hält, von Lokal zu Lokal gehend, Reden. In Studentenmützen wurde eine Sammlung für die Anschaffung von Maschinengewehren veranstaltet. — Der sozialdemokratische Parlamentarier Branting erklärte laut Kopenhagener Politiken in einer Unterredung: Falls es keinem liberalen Parteimann gelingen sollte, ein Ministerium zu bilden, so müßte ein konservatives ausgesprochenes Parteiministerium kommen, dessen Aufgabe zunächst die Auflösung des Reichstages und die Ausschreibung der Neuwahlen wäre. Der sozialdemokratische Führer antwortete auf die Frage, was nach einem vollständigen Wahlsiege der demokratischen Parteien geschehen solle: Darüber wage ich mich noch nicht auszusprechen, aber der König wird kommen müssen und sich beugen.

Stockholm, 13. Febr. Das Svenska Telegram Ryran ist ermächtigt, folgendes mitzuteilen: Gouverneur Freiherr de Geer habe dem König erklärt, er habe, nachdem er die Lage geprüft, gefunden, daß die Voraussetzungen, die für die Bildung eines neuen liberalen Ministeriums für notwendig erachtet wären, nicht vorhanden sind. Der König hat unmittelbar darauf den Gouverneur Hammarskjöld zu sich berufen lassen und ihm angeboten, das Ministerium zu bilden. Hammarskjöld hat mit Rücksicht auf die Lage, die durch die Weigerung der Linken des Reichstages, an der Bildung eines Ministeriums mitzuwirken, entstanden ist, dem König geraten, sich an die Rechte des Reiches zur Bildung eines Ministeriums zu wenden. Der König hat aber den Gouverneur ersucht, die Frage von neuem in Erwägung zu ziehen.

Amerika.

Washington, 12. Februar. Staatssekretär Bryan und der schweizerische Gesandte Dr. Ritter haben einen Vertrag unterzeichnet, durch welchen die Vereinigten Staaten und die Schweiz sich für ein Jahr verpflichten, alle Streitfragen, die nicht diplomatisch geregelt werden können, einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Newyork, 13. Febr. Nach einem Telegramm aus Veracruz landete eine Abteilung britischer Matrosen gestern zwei Maschinengewehre vom Kreuzer „Suffolk" und brachten sie in einen Eisenbahnwagen, der für die englische Gesandtschaft in der Stadt Mexiko bestimmt ist. Die Maschinengewehre, denen eine große Menge Munition beigegeben war, sind für den Fall von Unruhen für die Verteidigung der Gesandtschaft bestimmt.

Newyork, 13. Febr. Präsident Wilson ist aufs neue von einer so heftigen Erkältung heimgesucht, daß er auf Anraten der Aerzte sein Erscheinen bei einem Empfang abgesagt hat, den heute Abend seine Verehrer in New-Jersey veranstalten wollen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 14. Februar.

—: **Zur Eingemeindung.** Dem Abgeordnetenhause ist der Entwurf eines Gesetzes betr. die Erweiterung des Stadtkreises Dortmund und Aenderung der Amtsgerichtsbezirke Castrop und Dortmund nebst Begründung und Anlagen zugegangen. Danach sollen die Landgemeinden Dorstfeld, Huckarde, Wischlingen, Rahm, Deusen, Eving, Lindenhorst, Kemminghausen mit Wirkung vom 1. April 1914 ab vom Landkreise Dortmund abgetrennt, mit der Stadtgemeinde vereinigt und für die Wahlen zum Abgeordnetenhause dem Wahlbezirk Arnsberg 5 zugeteilt werden. Die Landgemeinde Deusen wird vom Amtsgerichtsbezirk Castrop abgetrennt und dem Amtsgericht Dortmund zugelegt.

—: **Das Kriegerdenkmal in Körne** bildet in seiner jetzigen Lage am Körnerhellweg schon seit längerer Zeit eine ernste Gefahr für den dort ständig wachsenden Verkehr. Es besteht daher schon lange allgemein der Wunsch, das Denkmal von seinem gegenwärtigen Platze weg an eine schönere und weniger belebte Stelle zu versetzen. Es wurden hierbei die verschiedenen Pläne erwogen, bei denen als geeignete Stelle bald der Kirchplatz an der Liborikirche, bald Plätze an der Lukasstraße und am Bertholdshof in Frage kamen. Nach längerer Beratung hat sich nun die Baukommission für einen Platz an der Ecke der am Zehnthof und Düsterstraße entschlossen, welchen der Stadtverordnete Löckenhoff gent. Dahm der Stadt kostenlos zur Verfügung gestellt hat. Das Denkmal soll an seiner neuen Stelle mit hübschen Baumanlagen umgeben werden und wird dort ein zweifellos reizvolleres und würdigeres Bild abgeben, als wie dies unter den augenblicklichen Verhältnissen der Fall sein kann.

—* **Wochenplan der Volkshochschule.** Montag, 8 Uhr: Lehrer Fischer, Französisch, Kunstgewerbeschule; 8einhalb Oberlehrer Dr. Nitzsch, Die Entwicklung der engl. Weltmacht, Realschule (Münsterstraße), neubeginnend. Dienstag, 8 Uhr: Musiklehrer Foerster, Spielplan der Oper, Gymnasium; Handelsschullehrerin Frl. Törpe, Englisch, Kunstgewerbeschule; 8—10 Uhr: Dr. Ruge, Bau und Funktion des Auges, Kunstgewerbeschule, neubeginnend. 9 Uhr: Dr. Lütgenau, Spielplan des Schauspiels, Gymnasium. Mittwoch: 8einhalb Uhr: Lehrer Brinkmann, Entwicklung der Volkswirtschaftslehre, Gymnasium; Dr. Nitzsch, Die Entwicklung der engl. Weltmacht, Realschule; 9 Uhr: Gerichtsassessor Dr. Petermann, Grundzüge unseres Steuerwesens, Gymnasium. Donnerstag, 8 Uhr: Kandidat Greulich, Deutsche Sprache, Kunstgewerbeschule; Dr. med. Weber, Tatsachen der Ernährung, Kunstgewerbeschule; 8einhalb Uhr: Prof. Hornschuh, Wie die Natur Insekten bekämpft, Realschule; Schriftsteller Prümer, Plattdeutsche Sprache und Litteratur, Gymnasium; 9 Uhr: Lehrer Fischer, Französisch, Kunstgewerbeschule; Pfarrer Goetz, Grenzgebiete des Seelenlebends (Seelische Beeinflussung des Körpers; Heilungswunder), Kunstgewerbeschule, neubeginnend. Freitag 8—10 Uhr: Frl. Törpe, Englisch, Kunstgewerbeschule; 9 Uhr: Musiklehrer Foerster, Musikgeschichte, Kunstgewerbeschule; Gerichtsassessor Dr. Petermann, Grundzüge unseres Steuerwesens, Gymnasium.

—: **Das 46. Orgelkonzert von C. Hoffschneider**, das am Montag, den 16. d. Mts. in der Reinoldikirche stattfinden sollte, wurde auf Montag, den 23. März verlegt, weil Bossi am selben Abend in der Marienkirche zu konzertieren beabsichtigte. Trotzdem Herr Bossi nun erkrankt ist, muß die Verschiebung auf den 23. März doch bestehen bleiben.

—: **Im Gewerbeverein** hielt am Donnerstag abend Regierungsrat Dr. Graef aus Düsseldorf einen hochinteressanten Vortrag über West- und Ostafrika. In anschaulicher Weise beschrieb er das Leben und Treiben in unseren afrikanischen Kolonien, die er verschiedentlich amtlich bereiste. Er beschrieb die Menschenrassen, entwarf ein Bild von ihren Gewohnheiten, ihren Sitten und Gebräuchen, widmete den Landesprodukten einen Teil seiner Ausführungen und illustrierte alles durch zum Teil selbst aufgenommene Photographien, deren Wiedergabe auf der weißen Leinwand recht klar und schön war. Der Vortrag löste starken Beifall aus. Der Gewerbevereinssaal wies keinen freien Platz mehr auf und zahlreiche Besucher nahmen stehend die fesselnden Schilderungen des Vortragenden entgegen.

—: **Kindesleiche.** Auf den Aborlanlagen des Hauptbahnhofes hier (im Personentunnel) fand man vorgestern Nachmittag um 4 Uhr die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts, die in ein Tuch eingewickelt war. Die Leiche wurde zur Halle des westlichen Friedhofes geschafft.

—: **Wegen Bandendiebstahls** wurden festgenommen: der Kellner Friedrich Fülling, Hausdiener Johannes Theska und Elektromonteur Nikolaus Koch von hier. Nachgewiesen sind den Genannten folgende in letzter Woche ausgeführte, nächtliche Einbruchsdiebstähle: Westerbleichstraße (Sparkassenbücher), 1. Kampstraße (Goldwaren), Ostenhellweg (Straußenfedern im Werte von 2800 Mark), Hohestraße (aus einer Fabrik ein Sauerstoffgebläse um Geldschränke zu knacken), am Markt (Tuchstoffe aus einer Tuchhandlung), Hohelufl (Kleidungsstücke). Den Bestohlenen konnten die entwendeten Sachen größtenteils zurückgegeben werden. Die Einbrecher wurden sämtlich dem Königlichen Amtsgericht vorgeführt.

—: **Bleirohrdiebstahl.** In der Lambachstraße wurden in einem Hause 5 Meter Bleirohr abgeschnitten und gestohlen.

—: **Festgenommen** wurden in der Zeit vom 12. bis 13. Februar neun Personen wegen Diebstahls, zwei wegen Umhertreibens, je eine wegen Betrugs, Zuhälterei und auf Grund Haftbefehls; außerdem wurde eine Person in Schutzhaft genommen.

—: **Tötlicher Unfall.** Am 12. d. Mts. zwischen 8 und 9 Uhr vormittags ist die dreieinhalb Jahre alte Tochter des Maschinisten Emil Bernsdorf, Hubsenstraße 25 wohnhaft, in einem unbewachten Augenblick in einen mit heißem Wasser gefüllten Eimer gefallen. An den Folgen ist das Kind gegen 1 Uhr nachmittags im Louisenhospital verstorben.

* **Hörde**, 14. Febr. Auf der Zeche „Glückauf Segen 2" geriet der Bergmann Eikenkamp, Wellinghoferstraße, gestern Nacht unter Steinfall und wurde sofort getötet.

* **Wellinghofen**, 14. Febr. Wegen Meineids ist gegen verschiedene Personen von hier, die in einem Zivilprozeßverfahren falsche Aussagen gemacht haben sollen, eine Untersuchung von der Staatsanwaltschaft eingeleitet worden.

* **Schwerte**, 14. Febr. Gestern Vormittag stürzten gegen den um 7,05 Uhr von Iserlohn nach hier fahrenden Personenzug beim Rangierbahnhof Gerlingsen mehrere Felsstücke. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht und nur die Lokomotive und einige Wagen wurden beschädigt. Der kurz darauf an der Unfallstelle einlaufende Personenzug von Schwerte nahm die Reisenden auf und fuhr zurück.

* **Gelsenkirchen**, 13. Februar. Hinter dem Sanitätsrat Dr. La Roche, der seit einiger Zeit flüchtig ist, wurde wegen Verbrechens gegen das keimende Leben ein Steckbrief erlassen. Die Angelegenheit steht in Zusammenhang mit der kürzlich verhandelten Anklage gegen den Gelsenkirchener Arzt Dr. Leuwer, der wegen des gleichen Verbrechens zu einer Zuchthausstrafe verurteilt wurde. La Roche stand in großem Ansehen. Er war seit Jahren Stadtverordneter und saß im Vorstand mehrerer Kriegervereine.

* **Duisburg**, 14. Febr. Im Walzwerk der Friedrich Krupp-Hütte in Rheinhausen geriet gestern morgen der mit Reparaturen beschäftigte Schlosser Oskar Heidtmann in eine Spindel und wurde mehrere Male herumgeschleudert. Als man die Maschine stillegte, fand man den Verunglückten tot vor. Kopf, Arme und Beine waren glatt vom Rumpfe gerissen worden.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 13. Februar.

Ein rückfälliger Dieb ist der Arbeiter Borislaw Soporowski von hier. Der Mann soll in der Nacht zum 25. Juli vorigen Jahres seinem Arbeitskollegen Franz Kolik 100 Mark und zwei Uhren entwendet haben. Der Angeklagte leugnete. Da ihm die zur Last gelegte Tat nicht bewiesen werden konnte, mußte seine Freisprechung erfolgen.

Wegen Diebstahls hatte sich der Arbeiter August Solwick von hier zu verantworten. In der Nacht zum 20. Dezember vorigen Jahres drang er in das Haus Robertstraße 51 ein, in welchem mehrere Kostgänger wohnten. Solwick packte das Eigentum dieser Leute zusammen, um es in einen Sack verschwinden zu lassen. Hierüber wurde der Arbeiter Franz Kronski wach, der auf den Dieb zuging und sofort mit einem Schlagring einen Hieb ins Gesicht erhielt. Durch den Krawall wurden die übrigen Kostgänger wach, die den „spitzigen Buben" ergriffen und gehörig durchließen. Solwick wurde heute wegen schweren Diebstahls und Körperverletzung zu zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Wegen Glücksspiels und Vergehens gegen das Totalisatorgesetz hatte sich der Kaufmann Josef Wichrowski aus Berlin vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte, der in Haft genommen war, weil er der Ladung zum Termin nicht folgte, hatte im Jahre 1911 auf dem Dortmunder Rennplatze Wetten entgegengenommen und diese nicht am Totalisator angelegt, sondern zum Teil in sich selbst gemacht und zum Teil bei Buchmachern untergebracht. Der Angeklagte war geständig; er erhielt zwei Wochen Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe.

Des Diebstahls angeklagt war der Kutscher [illegible] Böckinghausen aus Mengede. Der Angeklagte war im Konsumverein der Deutsch-Luxemburgischen Hütten- und Bergwerksgesellschaft und hatte ein Zimmer [illegible] sich. Als er eines Morgens erwachte, so erzählte er vor der Strafkammer in Dortmund, gewahrte er zu seinem Erstaunen, daß ihm jemand über Nacht für [illegible] Mark Spirituosen, Zigarren, Wein, 100 Dosen [illegible] und Bilder in die Wohnung gebracht hatte. Böckinghausen war nicht lange Herr über diese Schätze, [illegible] Polizei kam und holte ihm alles aus seiner Wohnung. Der junge Mensch leugnete, das Gericht glaubte ihm aber sein Märchen nicht. Böckinghausen erhielt ein Jahr und drei Monate Gefängnis.

Ein wüster Skandal entstand am 7. Februar [illegible] Jahres auf der Zeche Dorstfeld. Einige ausländische Arbeiter verlangten ihren Lohn, und da ihnen derselbe nicht sofort, sondern erst unter Beachtung der Ordnungsvorschriften gegeben werden konnte, [illegible] gen die Leute in das Zechengebäude und begannen die an den Wänden hängenden Gegenstände zu zertrümmern. Unter den Raudauschlägern befand sich auch der Bergmann Pedott, der sich besonders bemerkbar machte und einen Steiger Hanswurst geschlagen haben soll. Pedott wurde zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt.

Turnen, Sport und Spiel.

Von den Vorbereitungen zu den Olympischen Spielen 1916.

Zu dem Kampfe, den das sportliche Deutschland im Jahre 1916 gegen die Sport-Nationen aller Welt zu führen hat, gehört zunächst Geld, Geld und immer wieder Geld, wie zu jedem Kampfe. Dieses Selbstverständnis ist noch nicht allerorten durchgedrungen, auch nicht an allen maßgebenden Stellen, wie kürzlich durch die Ablehnung des Reichsausschusses von Mark 200 000 durch die Budget-Kommission des Reichstages bewiesen wurde.

Die Sportverbände Deutschlands sind daher [illegible] zugsweise auf Ihre eigenen Kräfte gestellt und lassen kein Mittel unversucht, um sich der unbedingt nötigen Summe zu versichern. So veranstaltet beispielsweise der „Verband Berliner Athletik-Vereine" vom 12. 4. bis 3. 5. cr. in der Ausstellungshalle am Zoo eine Ausstellung unter dem Titel „Sport in den Jahreszeiten", die für einen Sportverband ein [illegible] wiß neuartiges Unternehmen darstellt. Die Ausstellung zerfällt in einem geschäftlichen, einen sportlichen und einen geselligen Teil; sie wird eine Ausstellung von Sportfirmen aller Art, Modehäusern und Industrie, sowie eine Ausstellung der großen Sportverbände und Vereine mit Preisen und Propagandamaterial enthalten. An jedem Abend wird sich ein sportliches Programm abwickeln, das bei den Veranstaltern der Berliner Hallen-Sport-Feste und des Stafettenlaufes Potsdam-Berlin in guten Händen ist.

Für den geselligen Teil, in dessen Konzerten [illegible] bekannte Meister wie: Joh. Strauß, Viktor Holländer, Paul Linke, Jean Gilbert, dirigieren, verbürgt sich der „Verein Berliner Journalisten", dessen Bälle in [illegible] lin beim großen Publikum in bestem Rufe stehen.

Auch für die sportliche aktive Teilnahme des Publikums wird durch einne stellenweise Vereisung [illegible] großen Halle gesorgt sein, durch die Rodel- und [illegible] fahrten und Schlittschuhlaufen ermöglicht sind.

Die ganze Veranstaltung geschieht zu Gunsten [illegible] Olympia-Fonds des „Verbandes Berliner Athletik-[illegible] eine" und der Witwen- und Waisenkasse des „[illegible] Berliner Journalisten".

Interessenten richten ihre Anfragen an die Geschäftsstelle der Ausstellung „Sportliche Jahreszeiten", Ausstellungshalle am Zoo, Berlin, Hardenbergstr. 29a-e.

Aus dem Reich der Lüfte.

Viertes Preisausschreiben der National-Flugspende.

Die in der Kuratoriumssitzung der National-Flugspende vom 18. Dez. 1913 für Prämienflüge festgesetzten Mittel sind annähernd erschöpft. Das für Dezember 1913 erlassene Preisausschreiben für Segel- und Rentenflüge im Jahre 1914 wird daher hiermit widerrufen. Gleichzeitig wird jedoch, um ein Uebungsgangsstadium zu dem nach völliger Verausgabung sich ergebenden Zustande zu schaffen, mit Kürzung der für andere Zwecke festgesetzten Mittel ein neues Preisausschreiben unter den Bedingungen des aufgehobenen Preisausschreibens mit der Maßgabe erlassen, daß:

a) die Einzelpreise sich um 50 Proz. ermäßigen,
b) die Renten unverändert bleiben,
c) die Gesamtsumme der Preise auf 150 000 Mk. festgesetzt wird,
d) die Auslobung mit Verausgabung der vorerwähnten Gesamtsumme, spätestens aber — [illegible] zwar auch bezüglich der Zahlung der Renten — am 30. Juni 1914 erlischt.

Das Kuratorium
der National-Flugspende.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 13. Februar.

„Die Schmetterlingsschlacht".

Komödie von Hermann Sudermann.

Nach einer Pause von drei Jahren wurde heute in einer von Herrn Wilhelm Maurenbrecher sehr nett besorgten Neueinstudierung Sudermanns Komödie „Die Schmetterlingsschlacht" gegeben. Das Stück ist bekannt, so daß ich nur kurz erinnern will, daß das fein gezeichnete Milieu der satirisch angehauchten Familientragödie uns eine sittlich angefaulte Beamtenfamilie mit ihren verschieden gearteten Töchtern auf der Jagd nach dem Manne zeigt. „Die Schmetterlingsschlacht" bleibt hinter der „Ehre", der „Heimat", „Sodoms Ende" weit zurück und ist bei ihrem Erscheinen 1895 auch auf beträchtliche Opposition gestoßen, hat sich aber aller Kritik zum Trotz unter großem Beifall des Publikums alle deutschen Bühnen erobert. Auch heute wurde die Komödie vor einem beifallsfreudigen ziemlich gut besetzten Hause gegeben, das zum Teil freilich den ernsten Hintergrund nicht zu erkennen vermochte, und, wie häufig, lachte, wo es eigentlich nichts zu lachen gab. Sudermann verzichtet in seiner Schmetterlingsschlacht auf seelische Erschütterung, die Konflikte sind nicht tief angelegt und werden leicht gelöst, die Hauptpersonen der Handlung sind zum Teil oberflächliche Naturen, Schmetterlinge. Aber ein echter „Sudermann" ist auch diese „Schmetterlingsschlacht" mit ihrer reichen, dem Leben abgelauschten Kleinmalerei; um bloße Tändeleien handelt es sich dabei auch nicht, denn das Stück hat einen ernsten sozialen Hintergrund der Not, von der Bodenstedt sagt: „Sie läßt nicht sterben und nicht leben. Sie reißt des Lebens Blüten ab, streift, was uns Herrlichstes gegeben, vom Herzen und Gemüte ab." Das Stück führt uns, wie oben angedeutet, die Jagd nach dem Mann vor und die verderbliche Wirkung dieser Jagd auf die Moral der von Natur gutherzigen Jägerinnen. Die Komödie wurde flott gespielt, trotzdem dauerte die Vorstellung eine halbe Stunde länger, als die Direktion gemeint hatte. Die Steuerinspektorswitwe Hergentheim hatte in Fräulein Gabrieli eine Vertreterin gefunden, die in jeder Einzelheit vorzüglich war. Besondere Anerkennung verdient z. B. der Unterricht, den sie ihrer Tochter Laura in der Kunst des Männeranlockens gab; zu tragischer Höhe erhob sie sich in der Standrede, die sie dem alten Winkelmann hielt. Die junge lebenslustige Witwe Else wurde von Frl. Hrubesch als gewandte leichtfertige Kokette virtuos gespielt. Laura, deren Sinn nach einem Grafen steht, fand durch Frl. Habermeyer eine verständnisvolle Wiedergabe. Die umfangreiche und schwierige Rolle der Rosi, in der mannigfache Empfindungen zum Ausdruck zu bringen sind, lag in den Händen Frl. Latwesens, die die anmutige Gestalt des harmlosen Mädchens, das sich zunächst zu Botendiensten für die bedenklichen Liebesabenteuer ihrer Schwester Else hergibt, dann aber die Bedenklichkeit derselben erkennt und den Eingebungen des eigenen Herzens folgt, ganz prächtig darstellte. Vorzüglich gelang ihr die Champagnerszene, wie sie sonst einen warmen, aus dem Herzen kommenden Ton fand. Frl. Latwesen zeigte heute, daß sie das Zeug zu einer tüchtigen Künstlerin hat. Als Aschenbrödel der Familie Hergentheim war Herr Middendorf (Vogel) am Platze; er gab sich natürlicher als sonst. Mag sein, daß ihm solche Rangen-Rollen besonders liegen. Den alten Polterer Winkelmann brachte Herr Binder natürlich aufs Beste heraus. Der junge Winkelmann mit seinem sympathischen Charakter wurde von Herrn Bogenhardt treuherzig und wirksam gespielt. Der Windhund von einem Geschäftsreisenden Keßler war so recht etwas für Herrn Kaufmann, der den Talmikavalier richtig zum Grundzug seiner Darstellung machte. Herr Schubert gab den nach Lebenslust dürstenden Oberlehrer Rosinski angemessen. Der Beifall, den die Besucher des Theaters gern und reichlich spendeten, war durchaus verdient.

Wochen-Spielplan von Sonntag, den 15. Februar 1914 bis Sonntag, den 22. Februar 1914.

Sonntag, den 15. Februar 1914. Nachmittags 3,30 bis 5,45 Uhr. Volkstümliche Preise. Neuheit. Zum vierten Male: „Das Buch einer Frau". Lustspiel in drei Akten von Lothar Schmidt.
Abends 8 bis 11 Uhr. Opernpreise. „Margarethe". Große Oper mit Ballett in fünf Aufzügen von Charles Gounod. Text von Michel Carre und Jul. Barbier.

Montag, den 16. Februar 1914. Abends 7,30 bis 11,15 Uhr. Schauspielpreise. Serie A, Nr. 39. Neu einstudiert. Zum 2. Male: „König Richard der Dritte". Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen von William Shakespeare, übersetzt von A. W. Schlegel.

Dienstag, den 17. Februar 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Opernpreise. Serie B, Nr. 42. Neu einstudiert. Zum zweiten Male: „Tiefland". Musikdrama in einem Vorspiel und zwei Aufzügen von Eugen d'Albert. Text nach A. Guimera's [illegible] Rudolf Lothar.

Mittwoch, den 18. Februar 1914. Abends 7,30 bis 9,45 Uhr. Volkstümliche Preise. Neuheit. Zum dritten Male: „Kammermusik". Lustspiel in drei Akten von Heinrich Ilgenstein.

Donnerstag, den 19. Februar 1914. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Opernpreise. Serie A, Nr. 40. Neuheit. Zum ersten Male: „König für einen Tag". Romantisch-komische Oper mit Ballett in drei Akten von Adolphe Adam. Text von [illegible] nery und Bresil. Uebersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet von Paul Wolff.

Freitag, den 20. Februar 1914. Abends 7,30 bis [illegible] Uhr. Schauspielpreise. Serie B, Nr. 43. [illegible] einstudiert. Zum zweiten Male: „Genoveva". Tragödie in fünf Akten und einem Nachspiel von Friedrich Hebbel. Bühnenbearbeitung von [illegible] K. Zeiß.

Sonnabend, den 21. Februar 1914. Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. Ermäßigte Preise. Engagementsspiel des Herrn Fritz Büttner vom Stadttheater in Kiel. „Die Afrikanerin". Große Oper mit Ballett in fünf Aufzügen von G. Meyerbeer. Text von E. Scribe. Deutsch von Ferdinand Gumbert. Vasco de Gama: Herr Fritz Büttner.

Sonntag, den 22. Februar 1914. Nachmittags 3,30 bis 5,30 Uhr. Volkstümliche Preise. „Charleys Tante". Schwank in drei Akten von Brandon Thomas.
Abends 7,30 bis 10,45 Uhr. Opernpreise. „Carmen". Große Oper mit Ballett in vier Akten nach einer Novelle des Prosper Merimee von Henry Meilhac und Ludwig Halevy.

Handel und Verkehr.

Lehrte, 13. Febr. Der Grubenvorstand der Gewerkschaft „Erichssegen" teilt mit, daß nach Ueberwindung sehr großer Schwierigkeiten beim Abteufen gestern Abend glücklich das Salzgebirge bei 133,65 Meter Schachtteufe angefahren worden ist.

Letzte Telegramme.

Schnee, Eis und Kälte.

Memel, 13. Februar. Das Memeler Dampfboot meldet: Auf dem Skiswiethstrom arbeitenden Dampfern ist es gelungen, diese Memelmündung frei zu machen und bis Ruß vorzudringen, sodaß der Strom nun von Ruß bis zur Mündung frei ist und der Wasserstand sinkt. Auf der Westseite des Kurischen Haff drängen sich infolge schweren Ostwindes große Eismassen in die Niddever Bucht. Mehrere Regierungsvertreter sind heute nachmittag in Heydekrug eingetroffen und werden sich morgen auf das Haff hinausbegeben.

Newyork, 13. Februar. Die furchtbare Kälte, die seit einigen Tagen herrscht, wurde auch heute wenig gemildert. Ein Heer von Obdachlosen und Arbeitslosen hofft auf den von der Wetterwarte angekündigten Schneesturm, der ihnen Arbeit bringen würde. Bisher sind in der Stadt 20 Personen erfroren. An der Küste herrscht ein furchtbarer Sturm, die Schiffe können nicht auslaufen. In Kingston bei Newyork wollte ein Schlitten die Eisenbahngleise kreuzen und wurde von dem heranbrausenden Expreßzuge zermalmt. **Vier Personen wurden getötet und 50 schwer verletzt.**

Unfälle.

Trohes, 13. Febr. Heute Nachmittag wurden drei Schulmädchen beim Betreten eines Bahnüberganges von einer Lokomotive erfaßt und getötet.

Kiel, 13. Febr. Im Kaiser Wilhelm-Kanal stieß heute der Dampfer Bachur der Rettungsgesellschaft in Bremen mit dem Dampfer „Hildegard" aus Burg (Dittmarschen) zusammen. Hildegard wurde stark beschädigt und sank später. Zwei Mann seiner Besatzung sind bei dem Unfall ertrunken.

Paris, 14. Februar. Aus dem Departement Aisne wird gemeldet, daß eine der im Bau begriffenen Kasernen von 60 Metern Länge und 20 Metern Breite gestern Nachmittag eingestürzt ist. Die Arbeiter konnten sich rechtzeitig retten.

Aus dem Reich der Lüfte.

Peterburg, 13. Februar. Die Postverwaltung will im Frühjahr hier einen regelmäßigen Luftfahrtdienst eröffnen. Als weitester Punkt ist die Stadt Nowgorod ausersehen.

Aus Rache.

Luxemburg, 13. Februar. Der Maurer Schmidt schlich sich in die Martinsche Wohnung ein, wo sich die Tochter des Hauses allein befand. Er verwundete das Mädchen schwer durch einen Revolverschuß. Er wollte sich an Martin, gegen den er einen Prozeß verloren hatte, rächen. Der Täter entkam und konnte bisher noch nicht aufgefunden werden.

Combault bei Melun, 14. Februar. In ihrer Villa im Dorfe Combault wurden der in Paris etablierte gewesene, wohlhabende Kunstfederfabrikant Leon Bardo und seine Frau erschossen aufgefunden. Selbstmord gilt als ausgeschlossen. Die Sicherheitsbehörde glaubt, daß ein Racheakt vorliegt. Untersuchung ist eingeleitet.

Die Erkrankungen in den französischen Kasernen.

Paris, 13. Februar. In der Kammer sprach Lachaud über die Massenerkrankungen in den Kasernen. Er erinnerte daran, daß im Januar die Masern in 76 Garnisonen herrschten, besonders in Epinal, Nancy und St. Die, das Scharlachfieber in 60 Garnisonen und an Masern 31, am Scharlachfieber 34, an Genickstarre 20 und an anderen Krankheiten auch eine Anzahl von Soldaten starben; übrigens sei der Winter außergewöhnlich hart gewesen. Lachaud bemängelte die Bauarbeit der niemals gelüfteten, nie gereinigten und stets bewohnten Kasernen. Er kritisierte weiter gewisse Hospitäler und Lazarette. Laut der vom Redner angeführten Statistik zählte man im Januar bei einem Mannschaftsbestande von 717 415 Mann 194 052 Revierkranke, 44 192 Lazarettkranke und 21 570 Hospitalkranke, weiter 280 Todesfälle und 1489 zeitweilig wegen Dienstuntauglichkeit Entlassene. — Als Lachaud fortfuhr, unterbrach ihn der Sozialist Rouanet durch Zwischenrufe, indem er dem früheren Kriegsminister Etienne vorwarf, er sei für den gegenwärtigen Zustand der Lage verantwortlich. In heftiger Erwiderung nahm Etienne die Verantwortlichkeit dafür voll auf sich. Lachaud erklärte weiter, die meisten Kasernen seien zu stark belegt. Rouanet und nach ihm Albert Thomas machten Etienne den Vorwurf, er habe den Abänderungsantrag zu den Militärgesetzen angenommen, durch den auf einmal 45 000 Mann mehr eingestellt würden. Er hätte erklären müssen, daß es unmöglich sei, sie alle unterzubringen. Die äußerste Linke beteiligte sich lebhaft an den Zwischenrufen gegen Etienne, sodaß der Präsident energisch einschreiten mußte. Lachaud verlangte eine Besserung hinsichtlich des Schuhzeuges, der Bekleidung und der Beköstigung der Soldaten und forderte ferner eine größere Anzahl von Militärärzten. Zum Schluß verlangte er, die Regierung solle einen Gesetzentwurf, betreffend die Wiederherstellung der alten Kasernen einbringen.

Zum Tode verurteilt.

Paris, 14. Februar. Vor dem Schwurgericht in Haute-Saone hat gestern die Verhandlung gegen den Mörder der Tochter des Ehepaares König in Belfort stattgefunden. Der Angeklagte Kirchstetter wurde zum Tode verurteilt. Der Mord an dem jungen Mädchen wurde seinerzeit sofort dem flüchtiggewordenen Knecht des in der Nähe von Belfort begüterten Ehepaares König zur Last gelegt. Er wurde kurz nach der Tat verhaftet und gestand ein, das Mädchen aus Rache wegen seiner Entlassung ermordet zu haben.

Merkblatt

des Dortmunder Mieter-Vereins.
Verein für Wohnungsreform).

Der Dortmunder Mieter-Verein bezweckt:

1. durch geeignete Vorträge Klarheit zu schaffen über alle einschlägigen Fragen;
2. Raterteilung seitens des Vereinssyndikats in Rechtsfällen, welche das Mietsverhältnis der Mitglieder betreffen (Einigungsamt für Mietsstreitigkeiten) und Uebernahme des Kostenrisikos bei Mietsprozessen von grundsätzlicher Bedeutung;
3. Abwendung unmittelbar drohender Exmission durch Gewährung von Darlehen zur Bestreitung rückständiger Mieten in Fällen unverschuldeter Not;
4. Anbahnung einer geeigneten Wohnungsvermittlung, Beschaffung von Auskunft über Mieträume und Vermieter;
5. Einreichung geeigneter Anträge an die Behörden;
6 Anschluß an eine Zentralstelle der deutschen Mietervereine;
7. Errichtung eigener Wohnhäuser bezw. Wohnungskolonien auf genossenschaftlicher Grundlage.

Das Eintrittsgeld beträgt 1,00 Mark, der jährliche, halbjährliche im voraus zu zahlende Beitrag 2,00 Mark. Sämtliche Beträge werden durch Vereinsboten kassiert. Beitrittserklärungen werden im Vereinsbureau, Kreuzstraße 64, Fernruf 5323, sowie in den durch Plakate kenntlich gemachten Zweigstellen entgegen genommen. Das Vereinsbureau erteilt kostenlos jede weitere Auskunft und ist von morgens 8 bis abends 9 Uhr geöffnet. Adresse: Dortmunder Mieter-Verein, Dortmund, Kreuzstraße 64.

Der Vorstand
des Dortmunder Mieter-Vereins.

Gala-Preismaskenball am Fredenbaum. Der heutige Preismaskenball beginnt abends 8 Uhr und sind alle Vorbereitungen getroffen, den Besuchern viele vergnügte Stunden zu bereiten. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß zur Annehmlichkeit der Besucher die Straßenbahn die ganze Nacht hindurch verkehrt. Preismasken müssen um 10 Uhr anwesend sein. Vorverkaufskarten sind zu ermäßigten Preisen in allen besseren Zigarrengeschäften zu haben.

Großes Tanzkränzchen in der Biergalle Oberbayern am Fredenbaum. Die ständig Sonntags nachmittags stattfindenden Tanzkränzchen erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit, die große Halle reicht kaum aus, die vielen Besucher zu fassen. Stürmischen Beifall finden die Bierlieder, die Jung und Alt begeistern.



Jedem Würfel von Maggi's Suppen ist die einfache Kochanweisung aufgedruckt. Weil diese aber naturgemäß nicht für alle 43 Sorten die gleiche ist, muß sie bei jeder Suppe genau beachtet werden. Dann schmecken Maggi's Suppen ganz vorzüglich.
2726

2786
Sensationelles Möbel-Angebot!

Wir haben für **50000 Mk. Abschlüsse** in einigen Monaten abzunehmen und verkaufen unser überfülltes Lager, weil wir räumen müssen, **zu jedem annehmbaren Preis!**

Mod. Schlafzimmer	II tür.	245	Mark
Mod. Schlafzimmer	III tür.	295	Mark
Eich. Schlafzimmer	III tür.	375	Mark
Eich. Speisezimmer	. . .	325	Mark
Küchen	Pitsch-pine	185	Mark

Einzel-Möbel sowie einige gebrauchte Sachen — zur Hälfte des Wertes. —
Diese Preise verstehen sich gegen Kasse.

Westfälische Möbel-Vertriebs-Gesellschaft
Gebrüder Masthoff
nur I. Kampstrasse 31 — Ecke Hansastrasse

Fleißige Herren gleich welchen Berufs, die sich durch Uebernahme der Alleinvertretung (soweit noch frei) einer behördlich genehmigten Neuheit von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung selbständig machen oder ihren Beruf wechseln wollen, können bei angemessener Tätigkeit **monatlich Mk. 500—1000** und mehr verdienen. (Der letzte Käufer verdiente in 2 Tagen 800 Mk.) Zur Uebernahme sind ca. 1000 Mk. erforderlich! Nur ausführliche Angebote werden beantwortet und sind zu richten an **M. Grahl & Co., Berlin W. 9.**

Gute Existenz!
Tüchtiger Vertreter oder **Reisender** in besseren Privathäusern und Hotels eingeführt von **erster** Rhein-Weingroßhandlung mit Weinbergbesitz gesucht. Offert. unt. **R. B. 5000** an die Exped. ds. Ztg.

Konditorei und Café
Lüchtemeier
Dortmund, Bornstraße 12,
gegenüber Olympia-Theater. Telefon 7001.
und **Oestermärschestrasse 6.**
Familien-Cafe, angenehmer Aufenthalt.
Täglich große Auswahl in **Kaffee-, Thee- und Weinbackwerk, diverse Torten, Eis etc.**
Bestellungen werden pompt ausgeführt.
Schöne luftige Räume.
Sämtliche Tageszeitungen liegen auf.

Städtisches Leihhaus Dortmund.
Der Verkauf der verfallenen Pfänder findet statt für rote Scheine aus dem Monat Dezember 1912 Nr. 15147—16801.
Dienstag, den 24. Februar 1914, vorm. 9 Uhr,
für weiße Scheine aus dem Monat Dezember 1912 Nr. 41252—45570 **Mittwoch, den 25. Februar 1914, vorm 9 Uhr, im Geschäftslokale Königshof 15.**
Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkauf erhoben werden 2528

Konkurs-Ausverkauf.
Die zur Konkursmasse **Dieckmann & Co.** gehörigen Warenbestände:
Damentaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Cigarren-Etuis, Broschen, Nadeln, Colliers, Stöcke, Geschenk- und Vereins-Artikel
werden **Wesenhellweg 91** (gegenüber Elemens) und **Brückstraße 56** zu **ganz billigen Preisen** verkauft. Schluß Ende des Monats. 2834
Herdwandschoner nur Mark 3.00
Der Konkursverwalter.

Ein tüchtiger 2968
Elektromonteur und Installateur
f. sof. gesucht. Städt. Gaswerk **Hagen,** Wehringhauserstraße 5

Modernes Drahtwalzwerk sucht gegen hohen Lohn tüchtige selbständige 2698
Umwalzer
Offerten unter K U 2478 an Rudolf **Mosse, Köln.**

Tüchtige 2959
Blechkanten-Kobler,
verheiratet, bei hohen Akkord für dauernd ges. Blechwalzwerk **Schulz Knaudt, A.-G., Huckingen a. Rhein.**

Schlosser 2979
für Blecharbeiten und leichte Eisenkonstruktionen sucht sofort Wilh. **Fleischhauer,** Motorbootswerft, in Zons a. Rhein.

Tüchtige 2654
Montageschlosser und Hülfsarbeiter
sucht **Monteur Vogt,** Zeche **Shamrock 1-2, Herne i. W.**

Tüchtige 2958
Modellschlosser
die selbständig nach Zeichnung arbeiten können, werden gesucht. Schriftliche Offerten beliebert u. E. 1366 die Ann.-Expedition **Ed. Elven,** Solingen.

Tüchtige, selbständige
Schwachstrom-Monteure
für Reihenschaltungs- u. Zentral-Anlagen werden sofort bei hoh. Lohn gesucht. Off. mit Zeugnis-Abschriften zu richten an
Rhein.-Westfälische Telefon-Gesellschaft m. b. H. Essen-Ruhr. 2800

Mehrere tüchtige
Maschinen-Schlosser
gesucht zur Instandsetzung von Montagewerkzeugen u. Geräten **Gutehoffnungshütte,** Abteilung Brückenbau-Montage, Sterkrade.

2 Zimmer
zum 1. April a. ruh. Leute zu vm. **Brunnenstraße 23, 1. E.**

Union-Briket-Handlung
G. m. b. H.
Fernsprecher 3699. **Kontor u. Lager Güterbahnhof Dortmund-Eichlinghofen.**
Wir liefern sämtliche Sorten 2112
Hausbrand-Kohlen
Mager-Nusskohlen
Anthracit-Nusskohlen
Vollbrikets
Koks für Centralheizungen
Alles von **erstklassigen Zechen** des hiesigen Reviers.
Spezialität:
Braunkohlen-Brikets Marke „Union"
bester und billigster Haus- und Küchenbrand.
Die Lieferung erfolgt mittels eigener Fuhrwerke **unter Garantie des Gewichtes zu den billigsten Tagespreisen.** 2112

PATENTE
Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland.
Sachgem. **Durchführung** auf Grund langj. Praxis.
Patent- und techn. Büro Conrad Köchling, Ing.
Dortmund, Steinplatz 1. Tel 7276. Auskunft u. Brosch. **Patentwissenschaft,** kostenfrei. Anerkannt vorzügl. Erfolge.

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl Wißstraße 19.

Selbständiges 5645
Küchenmädchen
mit guten Zeugnissen aus herrschaftl. Häusern, z. 15. März in kinderlosen Haushalt gesucht. Frau Rechtsanwalt Dr. **Koch, Düsseldorf-Oberkassel,** Kaiser-Wilhelm-Ring 16.

Für März suche ich ein älteres, zuverlässiges 2966
Küchenmädchen
welches ganz selbständig ist, u. etwas Hausarbeit übernimmt. Meldungen mit Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschriften an **Frau Ed. Figge, Krefeld,** Rheinstr.

Suche z. 15. März einf. ev
Fräulein
nicht unter 20 Jahren, b. m. Stütze, w. i. Haushalt, Kochen u. Nähen erfahren ist. Morgenmädch. vorhand. Frau Obering. **Meyer Duisburg** Akazienhof 7

Versetzungshalber eine herrsch.
2. Etage
per 15. März od. spät. zu vm. **Hagenstraße 41, part.**

Ein riesiges Vermögen
können Sie verdienen durch
eine gute Erfindung.
Es ist der einzige Weg, der Ihnen ein sorgenfreies Leben gestattet. Zur Lösung preisgekrönter Erfinderaufgaben, auf welche Preise von 2813
25000 bis 2 Millionen Mk.
ausgesetzt sind, sucht ich Mitarbeiter. Ernstliche Interessenten sende ich die gesammelten Aufgaben, die fortwährend ergänzt werden, gegen Einsendung von 1.20 Mk. postfrei zu.
Auskunft in allen patenttechnischen und patentrechtlichen Fragen kostenlos durch
Zivilingenieur Richard Liebschner, Offenbach am Main.

Gegen hohen Lohn besseres
Küchenmädchen
welches gut kochen und bügeln kann und Hausarbeit versteht, gesucht Zweitmädchen vorhand. Zeugnisse erforderlich. Frau Dr. **Kellerhoff,** Oese bei Iserlohn. Meldungen auch Baarstraße 25.

Wer wünscht verschwiegen seine Besitzung, Geschäfts-, Privat- oder Landhaus, Landgut, Geschäft usw. günstig zu verkaufen? Schreiben Sie sofort an **C. Basler, Elberfeld,** Hofaue 74. Ia. Referenzen, zahlr. Erfolge nachweislich.

2. Etage,
abgeschl., 5 Räume, in schönster Lage d. Nord., p. 1. April zu vm. Lortzingstraße 1, part

Wohnung
von 3 Zimmern per 1. April gesucht. Offerten **A. Vogel Joachimstraße 1.**

Haben Sie schon?
daran gedacht, Ihr Besitztum, Geschäft usw. günstig und verschwiegen zu verkaufen. Schreiben Sie sofort an **C. Basler, Elberfeld,** Hofaue 74 Ia. Ref., zahlr. Erfolge nachw.

Freie Wohnung
(3 Mansarden) gegen Uebernahme der Bürovreinigung an zuverlässige kinderlose Leute sofort zu vergeben. 3087
Näheres: **Ludwigstr. 10, 1. Et.**

Kinderlose Familie sucht zum 1. Juli große 2957
4 Zimmer-Wohnung,
abgeschl. w. abverm. gest. im Mittelp. der Stadt. Schriftliche Offerten an die Exp. ds. Bl.

Etage v. 4 Zimmer
u. 1 Mansarde p. 1. April zu verm. **Stolzestraße 30.**

Gewinnbringende
Geschäfte aller Art, Gewerbebetriebe, Grundstücke, **Landwirtschaften,** **Industrieunternehmen** f. ernstl. **Kapitalist.** zwecks **Kauf** oder **Beteiligung** sofort gesucht. Gegr. 1902. **Conrad Otto,** Köln a. Rh. Kreuzgasse 8, **Verl. Sie unverbindl. Besuch** 2589

32jährige Waise, schlank, brünett, 120000 Mk. Vermögen, wünscht
rasche Heirat
Herren, wenn auch unvermögend, wollen sich sofort melden. **„Hymen", Berlin,** Elisabethstraße 66. 2755



Herren-Anzüge

moderne ein- und zweireihige Form

14.— 18.— 20.— 22.— 25.— 27.—

hervorragend schöne Qualitäten

30.— 33.— 36.— 40.— 45.— bis 75.—

Marengo-Joppen und Westen

mit elegant gestreiftem Beinkleid, der Anzug

20.— 25.— 30.— 36.— bis 70.—

Herren-Paletots

moderne Covercoat- und Marengo-Stoffe

18.- 20.- 24.- 30.- 36.- 42.- 48.- bis 75.-

Moderne Cutaways und Westen

Herren-Sport-Paletots

die grosse Frühjahrs-Mode, ein- und zweireihig

24.- 27.- 30.- 36.- 40.- 45.- bis 65.-

Nicht das Billigste zu bringen, sondern das Beste zu billigsten Preisen zu verkaufen, ist mein Prinzip.

J. Fischer

Dortmund

Ostenhellweg 22—24.

Das grösste Spezial-Haus.

Olympia-Theater

Anfang 8 Uhr. Fernsprecher 1850.

Heute Sonntag zum letzten Male:

Puppchen

Sonntag nachmittag 4 Uhr bei kleinen Preisen:

Puppchen

Genau dieselbe Besetzung wie Abends

Vom 16. Februar ab:

Gastspiel Mia Werber

Wie einst im Mai

Fastnachts-Montag u. Dienstag den 23. u. 24. Februar in sämtl. Räumen des Olympia-Theaters:

Baby-Ball - der Bösen Buben. -

Konzert-Haus „Flora“

Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.

Weintraub-Konzerte

sind ein

Genuss für jeden Musikfreund.

Fredenbaum.

Bierhalle Oberbayern.

Sonntag, den 15. Februar:

Grosses Tanz-Kränzchen

Eintritt frei! Eintritt frei!

FREDENBAUM.

Heute Abend in den feenhaft dekorierten Sälen:

Grosser Gala-Preis-Maskenball

Eintrittspreis: Vorverkauf Herren 1.00 Mark an der Kasse 1.50 Mark Damen 0.75 Mark an der Kasse 1.00 Mark.

Die Strassenbahn verkehrt die ganze Nacht hindurch.

Dortmunder Musikverein

Sonntag, den 15. Februar 1914, 4 Uhr am **Fredenbaum**

M. Enrico Bossi: **Johanna d'Arc**

(Die Jungfrau von Orleans)

für Solostimmen, Chöre, großes Orchester u. Orgel.

Johanna: Frau Kammersängerin **Cläre Dux** von der Königl. Hofoper in Berlin.

Erzengel Michael: Herr **L. Dorney,** Heldentenor der Kgl. Oper, Lüttich.

Heil. Katharina: Frau **Else Schröder,** Konzertsängerin, Düsseldorf

Heil. Margaretha: Fräulein **Meta Reidel,** Konzertsängerin, Amsterdam.

Knabenchor: Schüler des Königl. Gymnasiums

Philhermonisches Orchester.

Eintrittskarten à Mk. 4.— und Mk. 2.— im Verkehrsverein und in der Dreist'schen Buchhandlung sowie an der Kasse.

Die **Generalprobe** mit Solisten findet am **Sonnabend, den 14. Februar,** 4 Uhr am **Fredenbaum** statt. Eintrittskarten Mk. 1.50, Schülerkarten 40 Pf. 2822

Hauptversammlung

des

Vaterländischen Frauenvereins

Dortmund

am Donnerstag, den 19. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Festsaale des alten Rathauses.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht. 2. Rechnungslegung. 3. Vorstandswahlen 4. Verschiedenes.

Hieran anschließend:

Tee.

nachmittags 5¼ Uhr.

Programm: 2822

1. Reigen von Kindern der Kinderhorte.
2. Vortrag des Stadtschulrats Wörmann.
3. Musikalische Darbietungen.

Für die Teilnahme an dem Tee ist 1.00 Mk. zu entrichten, wofür Tee und Gebäck unentgeltlich verabreicht wird.

Dortmund, den 11. Februar 1914.

Der Vorstand.

Bilanzen

Revisionen, Einrichtung u. Führung der Bücher, Rentabilitäts-berechnungen,

Willy Behle, Bücher-Revisor,

Dortmund, Mühlenstr. 9, Telefon 8588.

Gesuche und Steuererklärungen

2544

Stadttheater

Dortmund.

Sonnabend, den 14. Febr. 1914.

3¼—6¼ Uhr.

Schülerpreise.

Wilhelm Tell.

8—10½ Uhr.

Ermäßigte Preise.

Der Bettelstudent.

Sonntag, den 15. Februar 1914.

3½-6 Uhr. Volkstüml. Preise.

Neuheit! Zum 4. Male:

Das Buch einer Frau.

8-11½. Opernpreise.

Faust und Margarethe.

Oper in 5 Aufzügen von Gounod.

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester Dirig.: Prof. Georg Hüttner.

Jeden Sonntag und Mittwoch

Konzert

Anf. 3½ Uhr. Eintr. 50 Pf. Abonnements an d. Kasse 1563

Grüne Rabattmarken

nimmt in Zahlung

Jacobis

Schuhwaren-Haus

nur

Dortmund

35 Kuckelke 35

Ecke Schwanenwall.

Hugo Becker,

Hombruch, Bahnhofstr. 44

Spezialgeschäft in Solinger Stahlwaren und Waffen etc.

Nach zehnjähr. Assistententätigkeit, zuletzt als Sekundärarzt am Johannes-Hospital zu Dortmund, habe ich mich hier als

Spezialarzt für Chirurgie und Frauenkrankheiten

niedergelassen. Operationen führe ich im Johannes-Hospital aus 2748

Sprechstunden nur werktags nachm. 2—½5 Uhr.

Dr med. Karl Eckert

Dortmund, Poststr. 32.



Ibach Sons

Barmen Neuerweg 39-42

Allein-Vertreter:

Wilh. Hohrath Söhne

Dortmund, Burgwall

Telefon 845.

Coffeinfreier

Kaffee „Hag“

Stets frisch! 2731

Heinr. Köhler

am Markt u. Hansastr 50

Ecke Westenhellweg

(Köhlerhaus).



Jeder Herr,

welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und bei

kein Risiko,

da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.

Achten Sie auf genaue Adresse.

Kaufhaus für Monatsgarderobe

Dortmund, Brückstr. 12/14, 1. Etg. im Hause der Stehbierhalle Willberg

---

Der 2. Traubgottesdienst

findet am **Sonntag, den 15. Februar** 1914 **vormittags 10 Uhr** im großen Saale der Krone-burg statt, wozu alle hiesigen und auswärtigen Freunde christlicher Freiheit herzlichst eingeladen werden. Liedertexte (unentgeltlich), welche zum Eintritt berechtigen, werden **nur** am Eingang zum Saale ausgegeben. Um Ueberfüllung des Saales zu vermeiden, bittet man Kinder nicht mitzubringen.

Städtische Frauenschule.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden bis zum 1. März d. Js. erbeten. Anmeldescheine sind unentgeltlich beim Schuldiener, Kronprinzenstraße 13, zu haben. Das Schulgeld beträgt für einheimische Vollschülerinnen 170 Mk., auswärtige 240 Mk., für Gasthörerinnen halbjährlich 12,50 Mk. für jede Stunde. Als Vollschülerinnen können junge Damen eintreten, die im Besitze des Schlußzeugnisses eines Lyzeums sind oder eine besondere, hier am 9. März d. Js. stattfindende Aufnahmeprüfung abgelegt haben. — Zu den bisherigen wahlfreien Lehrfächern tritt **Musik** (besonders Musikgeschichte) hinzu. — Es ist beabsichtigt, mit der Frauenschule **Kurse zur Ausbildung von Sprachlehrerinnen** zu verbinden, falls genügende Meldungen zur Teilnahme einlaufen. Für diese Kurse wird sich das Schulgeld auf rund 200 Mk. jährlich erhöhen. Bitte, Anmeldungen zur Teilnahme an den Kursen mir spätestens bis zum **15. März** einzureichen.

Dortmund, den 30. Januar 1914.

2666 **Schöne,** Direktor.

Städtisches Lyzeum Abt. A u. B und Oberlyzeum.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden unter Benutzung von Anmeldescheinen, die bei den Schuldienern unentgeltlich zu haben sind, bis zum **10. März** nach Lyzeum, Abt. A, Kronprinzenstraße 13 erbeten. — Der Tag der Aufnahmeprüfung wird noch bekannt gemacht. Bei der Prüfung sind der Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Schule und der Taufschein oder Wiederimpfschein vorzulegen. — **Pensionäre können die Uebungsschule können nicht mehr berücksichtigt werden,** da alle Plätze bereits besetzt sind. 2666

Dortmund, den 30. Januar 1914.

Dr. Schöne, Direktor.

Städtische Mädchen-Gewerbeschule, Dortmund

Ostwallweg 15 (an der Kaiserstr.) **Fernsprecher 3085**

Beginn des Sommerhalbjahres im April.

A. **Abteilung für Handarbeiten:**
1. Prakt. Handarbeiten. 2. Kunsthandarbeiten. 3. Wäscheanfertigung. 4. Schneidern.

B. **Abteilung für Kochen und Hauswirtschaft.**
1. Bürgerl. Küche. 2. Feine Küche. 3. Bügeln von a) Haus- und Leibwäsche; b) Glanzbügeln. 4. 1 jähriger Haushaltungskursus für schulentlassene Mädchen: Ausbildung in Kochen und allen Zweigen des Haushalts.

Die genannten Unterrichtsfächer werden in Tageskursen sowie in Abendkursen für berufstätige Mädchen erteilt.

Ausführliche Prospekte im Schulgebäude jederzeit erhältlich. Sprechstunden tägl. 11—12 Uhr vormittags und außer Mittwoch und Samstag, 4—5 Uhr nachmittags. 2736

Anmeldungen baldmöglichst erbeten.

Die Leiterin: Frau Schulte.

Städtisches Gymnasium zu Dortmund.

Anmeldungen zum neuen Schuljahre können schriftlich durch Anmeldescheine, die beim Schuldiener zu haben sind, oder mündlich in meinen Sprechstunden, 12—1 Uhr an den Schultagen im Amtszimmer, Märkischestraße 2. Bei Anmeldung für **Sexta** bitte ich anzugeben ob der Schüler nach dem alten Lehrplane (Beginn mit **Latein**) oder nach dem neuen Lehrplane (Beginn mit **Französisch**) unterrichtet werden soll.

Der Direktor:

Dr. Franz, Geh. Studienrat.

8625

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 38. | Dortmund, Samstag, den 14. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Bestellungen
auf das
„Dortmunder Tageblatt"

werden fortgesetzt in unserer Expedition Prinzenstraße 9—11 entgegengenommen. — Den neu hinzutretenden Abonnenten wird die Zeitung bis 1. März gratis zugestellt.

Jeder Abonnent des „Dortmunder Tageblattes" ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mk. kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 13. Februar.

Am Bundesratstische: Kommissare.

Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

kurze Anfragen

Auf die Frage des Abg. Dr. Bassermann (nat.-lib.) und Genossen nach der Schädigung deutscher Interessen in Mexiko durch Aufhebung des Verbots der Waffeneinfuhr in Mexiko seitens der amerikanischen Regierung und die Frage gleichen Inhalts des Abg. Dr. Blunck (fortschr. Vp.) erwidert

Unterstaatssekretär Zimmermann: Die amerikanische Regierung hat uns von der Aufhebung des Waffenausfuhrverbots Mitteilung gemacht. Sie will dadurch die amerikanischen Staatsangehörigen in dieselbe Lage versetzen, in der diejenigen anderer Länder sich befinden, denen es freigestanden hat, nach Mexiko zu verkaufen, was sie wollten. Der Schutz der deutschen Interessen in Mexiko wird nach wie vor Gegenstand ernster Sorge sein. Als sich im Herbst vorigen Jahres die Lage bedrohlicher gestaltete, wurden die beiden Schiffe „Hertha" und „Nürnberg" nach Mexiko beordert. Durch das Entgegenkommen der Hamburg-Amerika-Linie werden auch nötigenfalls Handelsdampfer zum Schutz der deutschen Interessen herangezogen werden können. Den an besonders bedrohten Punkten wohnhaften Deutschen ist der Rat erteilt worden, sicherere Orte aufzusuchen. Da einzelne Familien nicht über die notwendigen Geldmittel verfügten, um abreisen zu können, so sind Unterstützungen gewährt worden. Auch haben mehrere Expeditionen in das Landesinnere stattgefunden. Glücklicherweise sind die Verluste an Menschenleben verhältnismäßig gering, hinsichtlich des Verlustes an Vermögen geht es uns nicht schlechter und nicht besser als allen übrigen Nationen. Selbstverständlich wird die mexikanische Regierung für den entstandenen Schaden nach den völkerrechtlichen Grundsätzen aufzukommen haben.

Auf die Frage des Abg. Schulz-Erfurt (Soz.) wegen Errichtung eines pädagogischen Zentralinstituts für das Deutsche Reich erwidert

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Wenn das Institut auch nur in Preußen sein wird, so wird seine Wirksamkeit sich doch nicht nur auf Preußen zu begrenzen haben.

Auf die Frage des Abg. Colshorn (Welfe) und Genossen nach der Versicherung eigener im eigenen Betriebe mitarbeitenden Kinder bei den Landkrankenkassen erwidert

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Diese Frage ist bei der Schaffung der Reichsversicherung erledigt worden. Man ging bei der Festsetzung der Versicherungspflicht von der Erwägung aus, daß diese Kinder, die in den elterlichen Betrieben beschäftigt werden, auf Grund des Arbeitsvertrages ein Gehalt (§ 165 Abs. 2 der R.-V.-O.) erhalten, oder ob sie lediglich den Unterhalt auf Grund der gesetzlichen Vorschriften über die Unterhaltungspflicht der Verwandten erhalten. Ob die Versicherungspflicht gegeben ist, läßt sich nur von Fall zu Fall entscheiden.

Die Anfrage des Abg. Dr. Müller-Meiningen und Genossen nach den Unglücksfällen auf dem Flugplatz Johannisthal wird, wie Vizepräsident Dr. Paasche mitteilt, zurückgezogen, da die Regierung sie später beantworten wird.

Darauf wird die zweite Beratung des

Etats für das Reichsamt des Innern

fortgesetzt und zwar werden zunächst die zurückgestellten Abstimmungen vorgenommen.

Das Kapitel „Reichsversicherungsamt" wird bewilligt und die dazugehörigen Anträge werden angenommen.

Das Kapitel „Physikalisch-Technische Reichsanstalt" wird ohne Debatte bewilligt.

Das Kapitel „Kanalamt" wird nach kurzer Debatte bewilligt.

Vor Eintritt in die Beratung des Kapitels „Aufsichtsamt für Privatversicherung" gibt

Abg. Giesberts (Ztr.) namens seiner Partei die Erklärung ab, daß die gestrigen Ausführungen seines Parteigenossen Astor hinsichtlich des Ausscheidens der auf dem Wege zur Arbeitsstelle erlittenen Unfälle von der Entschädigungspflicht nicht namens der Fraktion gemacht worden seien. Das Zentrum stehe auf dem Standpunkt, daß diese Unfälle als Betriebsunfälle zu entschädigen seien. Herr Astor habe lediglich als Vorsitzender seiner Berufsgenossenschaft gesprochen.

Bei dem zur Debatte stehenden Kapitel führt

Abg. Giebel (Soz.) aus: Ein außerordentlicher Uebelstand besteht darin, daß den Angestellten, die einen Antrag auf die Einleitung eines Heilverfahrens stellen, der dritte Teil der Kosten angerechnet wird. Die Reichsversicherungsanstalt nimmt jährlich 150 Millionen Beiträge ein. Das ist ein Betrag, der für die Volkswirtschaft von erheblichem Einfluß ist, und die Anstalt sollte ihre Gelder nicht unsozial anlegen. Die Beamtenverhältnisse in der Reichsversicherungsanstalt sind völlig ungenügend. Die Militäranwärter werden bevorzugt und die Gehälter für die niederen Beamten reichen nicht aus.

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Die Reichsversicherungsanstalt besitzt das Selbstverwaltungsrecht. Wir können deshalb nur Ratschläge erteilen. Auch die Anlegung der Gelder liegt bei der Anstalt. In der ersten Zeit der Versicherung waren Ueberstunden erklärlich und selbstverständlich.

Abg. Wallenborn (Ztr.): Auch die öffentlich-rechtlichen Versicherungsunternehmungen, deren Geschäftsbetrieb sich über mehrere Bundesstaaten oder Provinzen eines Staates erstreckt, müssen, wie in einer der vorliegenden Resolutionen gefordert wird, der Aufsicht des Aufsichtsamtes für Privatversicherung unterstellt werden.

Abg. v. Winterfeldt (kons.): Es können bei uns private und öffentliche Versicherungen sehr wohl nebeneinander bestehen.

Abg. Dr. Doormann (fortschr. Vp.): Um der Gerechtigkeit willen muß ich zugeben, daß die privaten Versicherungsanstalten in ihrem Kampfe nicht immer in den angemessenen Grenzen geblieben sind.

Abg. Dr. Junck (nat.-lib.): Durch das Auftreten des Geheimrats Kapp waren die privaten Gesellschaften in der Verteidigungsstellung. Das Reichsamt des Innern muß dafür sorgen, daß beide feindlichen Brüder vereint marschieren und schlagen. Das liegt im Interesse der Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die öffentlich-rechtliche Versicherung untersteht dem preußischen Minister des Innern, die Volksversicherung dem Reichsamt des Innern. Die Vorstellung, daß von diesen Arten die eine oder andere begünstigt worden sei, ist falsch. Der Minister und ich waren uns einig, daß eine energische Propagierung der Volksversicherung eine überaus wichtige Frage sei und gefördert werden müsse. Wir waren uns einig, daß für bestimmte Gebiete die Volksversicherung die geeignete Versicherungsform sei und den andern die andere Form. Auf Wunsch der großen christlichen Arbeiterorganisation habe ich die Beteiligung der Reichsregierung in der Verwaltung gesichert. Auch waren wir uns einig, daß es nicht erwünscht sei, wenn beide Unternehmungen sich bekämpften, eine Einigung rechtzeitig herbeizuführen, ist mir leider nicht gelungen. Nun hat man geglaubt, aus diesen Vorkommnissen Anlaß nehmen zu sollen, eine Aenderung unserer gesetzlichen Bestimmungen über die Beaufsichtigung der Versicherungsunternehmungen in dem Sinne eintreten zu lassen, daß die öffentlichen Anstalten der Bundesstaaten, soweit sich ihre Tätigkeit über den Bezirk eines Bundesstaates erstreckt, der Aufsicht des Aufsichtsamtes unterstellt werden. Demgegenüber muß ich Bedenken zum Ausdruck bringen. Es ist selbstverständlich, daß alle Fragen aus Versicherungsverträgen, die öffentlich-rechtliche Anstalten abgeschlossen haben, im ordentlichen Rechtswege zum Austrag zu bringen sind. Ausschreitungen im Konkurrenzkampfe seitens der einen oder anderen Partei werden nach den gleichen Grundsätzen und mit der gleichen Schärfe geahndet werden.

Abg. Rupp (wirtsch. Vg.): Die verbreiteten Flugblätter der beiden Versicherungsämter beweisen, daß ein ganz ungeheurer Kampf sich entsponnen hat. Um diesen zu beenden, müssen die beiden Resolutionen angenommen werden.

Abg. Hildenbrand (Soz.): Die Gewerkschaften haben zuerst erkannt, daß die privaten Versicherungsanstalten nicht aus sozialen Motiven gehandelt haben, sondern lediglich aus Profitsucht. Direktor Kapp ist diesem Vorgehen gefolgt und hat sich dabei nur den nationalen Mantel umgehängt.

Abg. Schwarz (Ztr.): Da so häufig Schwindelversicherungen auftreten, die die Leute um hohe Versicherungsbeträge prellen, sollten die Unterlagen für die Versprechungen, die derartige Versicherungen machen, im Aufsichtswege geprüft werden.

Abg. v. Winterfeldt (kons.): Wenn von Leuten der Privatversicherungsgesellschaften die enormen Ueberschüsse in den Großstädten angelegt werden, so ist das lediglich ein Akt der Billigkeit, auf anderem Wege dem ländlichen Besitz die Möglichkeit zu geben, Geld aufzunehmen.

Abg. Heine (Soz.): Die Behauptung, daß die Volksversicherung politische Zwecke verfolge, ist ein ungeheurer Schwindel. (Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) Die Volksversicherung ist ein Werk der Arbeiter. Sie verlangt von niemand einen Pfennig als Geschenk und steht völlig auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung.

Pianos - Flügel - Harmoniums

Steinway & Sons — New-York, - London, - Hamburg — Pianos von Mk. **1350.**— an, Flügel von Mk. **2200.**— an

Rud. Ibach Sohn — Barmen — Pianos von Mk **950.**— an, Flügel von Mk. **1650.**— an

Grotrian Steinweg Nachf. — Braunschweig. — Pianos von Mk. **850.**— an, Flügel von Mk. **1550.**— an

Gute Studier-Pianos von Mk. **450.**— an mit voller Garantie bei Franko-Lieferung

Wilh. Hohrath Söhne, Dortmund.

2580 Fernsprecher 845. Burgwall 21.

Phonola und Dea

mit Künstler-Notenrollen und Solodantvorrichtung.

Wir bitten Sie, sich in unseren Phonola-Räumen diese wunderbaren Apparate unverbindlich vorführen zu lassen — Bevor Sie einen ähnlichen Apparat kaufen, lassen Sie sich unbedingt von uns die „Phonola" erklären, sie ist der Gipfel der Vollendung und der Triumph der deutschen Klaviertechnik. — Aus den letzten Gutachten greifen wir folgendes heraus:

Dr. A. Kr. . . . . Dortmund: . . . . Ich könnte mir den Teil meines Daseins, der der Musik gewidmet sein darf, ohne „Phonola" überhaupt nicht mehr vorstellen.

Rechtsanwalt Dr. N. . ., Langendreer: . . . . . Ich erachte das Instrument, dessen Anschaffung ich noch nie bereut habe, den ähnlichen Apparaten gegenüber nicht für gleichwertig, sondern für **überlegen** und habe mich zu dessen Anschaffung erst entschlossen, nachdem ich die verschiedensten Klavierspiel-Apparate längere Zeit hindurch ausprobiert hatte".

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 5

3. Kapitel.

„So ist es gewesen, Hans!" sagte Jakob Paur drei Tage später zu seinem Sohne, als sie in der Stube des Alten zum ersten Male von Geschäften sprachen. „Ein glücklicher Lotteriegewinn. Mit dem Haupttreffer habe ich mich dann auf einmal rühren können. Zukaufen, verbessern, neueinrichten, daß es eine Freude ist. Und darum sieht es heute in unseren Hüttenwerken besser aus als in allen anderen des Landes."

Hans atmete auf. Er begriff selbst nicht, warum ihm auf einmal etwas wie eine Last von der Seele fiel.

Und der Alte fuhr fort: „Natürlich braucht das keine Seele zu wissen. Nicht einmal Barbara habe ich davon etwas gesagt; aber Du bist ja der künftige Herr — warum solltest Du nicht klar sehen?"

„Ja, Vater — das einzige, um was ich Dich bitte, ist: laß es immer klar sein zwischen uns! Ich will dem Werk meine ganze Kraft weihen, aber Du sollst auch Hand in Hand mit mir gehen in allen Stücken!" sagte Hans warm und fuhr sogleich fort: „Ich habe vieles drüben gelernt, was uns hier von Nutzen sein kann; die Eisenindustrie in Steiermark wird nur zu bald gefährdet werden durch englische und amerikanische Konkurrenz, und mancher, der heute noch stolz mit dem Gelde in der Tasche klimpert, wird in wenigen Jahren ein Bettler, wenn er seine Zeit nicht versteht."

„Ganz meine Meinung!" nickte der Alte und strich bedächtig seinen langen, weißen Bart, während aus seinen verkniffenen Augen, die gewöhnlich nur flüchtig über die Dinge hinwegflogen und nirgends einen festen Halt fanden, ein wohlgefälliger Blick auf den Sohn fiel. „Ich sehe, Du hast etwas gelernt."

„So hoffe ich. Aber der moderne Betrieb erfordert auch, daß er bis ins kleinste auf moderner Basis errichtet wird. Ein gedeihliches Zusammenwirken von Arbeitgeber und Arbeitenden ist nur dann möglich, wenn letztere gern und freudig arbeiten, wenn sie ein Interesse an der Sache haben. In dieser Beziehung, scheint mir, ist hier noch viel nachzuholen."

Der alte Paur stand auf. Er war um einen halben Kopf kleiner als sein Sohn, und seine Gestalt hatte etwas Klotziges, Plumpes.

„Was meinst Du damit?" fragte er lauernd und betrachtete den dicken Siegelring an seinem Zeigefinger.

„Daß wir auch für die Arbeiter moderne Einrichtungen schaffen müssen. Es gibt weder Unfallversicherung noch Krankenkassen, keine Altersversorgung, nicht einmal einen eigenen Werksarzt haben wir. Auch bleiben die Löhne weit hinter dem zurück, was man anders wo bietet."

Des Alten Gesicht war zuerst finster geworden, dann glitt ein spöttisches Lächeln darüber hin. Jetzt sagte er in einem Tone, der keinen Widerspruch zuließ: „Mit solchen Dingen, mein Lieber, bleibe mir gefälligst vom Leibe, davon verstehe ich mehr als Du. Unsere Arbeiter, die sich hier aus der Umgegend rekrutieren, wissen gottlob nichts von dem neumodischen Zeug, und ich habe darum allzeit streng darauf gesehen, daß kein fremder Zuzug von außen kommt. Die meisten können kaum lesen und schreiben, und das ist gut. Ich werde mich hüten, ihnen Dinge in den Kopf zu setzen, welche nur dazu führen würden, sie zu organisieren und mir am Ende mit dem Streik zu drohen. Auch der Herzog hält's so."

„Vater — das kann Dein Ernst nicht sein!"

„Sehr sogar. Ich habe selbst von der Pike auf gedient, und auch für mich hat es all das nicht gegeben. Und es war gut so. Ich habe es weiter gebracht als mancher andere. Meine Arbeiter brauchen es nicht besser zu haben, als ich es selber hatte."

„Aber das ist — das ist —" Hans rang nach dem richtigen Ausdruck, aber der Alte kam ihm zuvor.

„Weisheit der Erfahrung ist es. Und damit genug. In dieser Beziehung bleibt alles beim Alten. Willst Du neue Betriebe einführen — gut, ich habe nichts dagegen. Besonders läge mir die Fabrikation von Gußeisen am Herzen — darüber magst Du mir Vorschläge machen. Wir könnten die neuerworbene Annahütte in diesem Sinne umgestalten. Aber das hat Zeit. Jetzt richte Dich fein zusammen. Ich will Dich noch vor Tisch der Frau Herzog vorstellen — sie erwartet uns."

Hans blickte finster vor sich hin. Er kam sich vor wie ein gemaßregelter Schulknabe. Das war die Stellung, die ihm der Vater neben sich geben wollte? Und darein sollte er sich ergeben?

„Ich habe jetzt keine Lust zu Besuchen, Vater," sagte Hans kurz.

„Dann mache es eben ohne Lust ab, mein Junge. Ich habe uns angekündigt," versetzte der Alte gleichmütig, und Hans fühlte mehr und mehr, wie der eiserne Wille des Alten sich ebenso unerbittlich über ihn herabsenkte, wie einst über seine Knabenzeit. Sollte er sich auflehnen dagegen? Er war eine friedliebende und vornehme Natur. Nichts war ihm widerwärtiger, als brutale Szenen, wie sie der Alte unausbleiblich machte, wenn sein Wille Widerstand fand. Schließlich war es eine geringfügige Sache. Es würden ernstere Dinge kommen, gegen die er sich würde auflehnen müssen. Mochte der Vater also diesmal den Willen haben.

Schweigend begab sich Hans auf sein Zimmer und kleidete sich für den Besuch an.

Unterwegs sagte der alte Paur zu seinem Sohne: „Was ich in erster Linie wünsche, ist, daß Du Dich verheiratest. Ich will wissen, in welche Hände einst mein Besitz kommt."

Hans zwang sich zu lachen.

„Du meinst, der alte Herzog hat seinen Enkel, und darum willst auch Du den Deinen haben?"

„Genau so!" gab Jakob Paur zurück. „Natürlich sollst Du hoch greifen. Am Liebsten eine Adelige. Auf Geld kann ich verzichten."

„So. Nun Vater, in dieser Beziehung werde ich wohl auch ein Wort mitzureden haben."

„Sicherlich!"

„Zur Ehe kannst Du mich nicht zwingen, und ohne Liebe werde ich niemals heiraten."

„Habe ich Dir das verboten? Liebe sie, soviel Du willst! Ich werde Dir schon nach und nach eine geeignete Auswahl vorführen."

„Danke bestens. Es wäre mir am liebsten, Du würdest Dich damit gar nicht bemühen." Hans beschloß, die Sache scherzhaft zu nehmen.

Sie waren vor dem Hause Richard Herzogs angekommen. Wie von blauen Schleiern überrieselt, stand es da in seiner Glycinienpracht. Rückwärts zwischen der Winkel und dem Hause standen einige Kastanienbäume auf glänzend grünem Rasen. Darunter weiße Gartenmöbel.

Ein junges Mädchen bemühte sich, einem Knaben in schwarzem Sammetanzug, der erbärmlich schrie und strampelte, etwas zu entwinden.

Plötzlich fiel der heißumstrittene Gegenstand zu Boden und Hans erkannte schaudernd, daß es eine kleine schillernde Eidechse war, die mit abgebrochenem Schwanz regungslos liegen blieb. Der Knabe aber biß und kratzte in stummer Wut seine Begleiterin, die sich kaum erwehren konnte.

Hans eilte ihr zu Hilfe.

„Was machst Du denn da, Du unartiger Junge?" rief er heftig. „Siehst Du nicht, daß Du das Fräulein verwundet hast?"

Der Knabe ließ von dem Mädchen ab und blinzelte verlegen auf den fremden Herrn. Das Mädchen noch ganz blaß vor Erregung, erklärte: „Rene wollte die Eidechse langsam zu Tode martern und ich kann so etwas nicht sehen."

„Sehr begreiflich, Fräulein!" stimmte Hans bei. Da trat der alte Paur hinzu: „Mein Gott, wegen einer Eidechse! Die gibts ja genug! Rene weiß ganz gut, daß er hier der Herr ist und immer wird tun können, was ihm beliebt."

Das Mädchen senkte beschämt den Kopf, Hans aber starrte seinen Vater entsetzt an und war eben im Begriff, etwas sehr Scharfes zu sagen, als sich hinter ihnen die Haustür öffnete und eine sanfte, liebliche Stimme herzlich sagte: „Ach, da sind Sie ja endlich, mein lieber Herr von Paur, mit Ihrem Sohne, ich fürchtete schon, Sie hätten mich vergessen!"

Beide Männer fuhren herum. Da stand Konstanze Herzog vor ihnen in einem hellen Frühlingskleid und streckte ihnen beide Hände zum Gruß entgegen.

Wieder klang es Hans im Ohre: „Frau Holda kam aus dem Berg hervor!"

Er murmelte etwas wie eine Entschuldigung, während er dachte: „Gott, wie schön ist sie! Mein Lebtag hab' ich nichts so Holdseliges gesehen."

Sie führte sie in einen kleinen Eckſalon im Erdgeschoß des Hauses, der voll blühender Blumen war, voll Sonne und lichten, weichen Polstermöbeln. Dann sprach sie mit dem alten Paur, und Hans saß daneben wie im Traume. 216,18

Präsident Dr. Loewy: Sie haben im Laufe Ihrer Rede von einer Lüge gesprochen, diese aber in eine so geschickte Form gekleidet, daß ich Sie nicht zur Ordnung rufen konnte. Diese Art von Redewendungen, die zwar den Anschein erwecken, als ob sie lediglich auf außerhalb des Hauses Stehende gemünzt sei, tatsächlich aber Anwesende verletzte, ist unparlamentarisch. (Bravo bei der Mehrheit.)

Abg. Siebenbürger (kons.): Das Aufsichtsamt für Privatversicherung hat nicht mit der genügenden Objektivität seines Amtes gewaltet. Der Abg. Peus hat mich neulich einen verlogenen Demagogen genannt. Wenn ich wollte, könnte ich mich überall herauslügen.

Der Präsident ruft den Redner irrtümlich zur Ordnung und sagt: Ich hatte den Redner dahin verstanden, daß er sagte, Abg. Peus könne sich überall herausreden. Ich nehme den Ordnungsruf zurück. (Große Heiterkeit.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Gegen den Vorwurf des Abg. Siebenbürger, das Aufsichtsamt habe nicht objektiv gehandelt und seine Pflicht nicht erfüllt, muß ich entschieden Verwahrung einlegen. Die gestern hier vorgebrachten Fälle werden nachgeprüft werden.

Dann schließt die Debatte. Die Abstimmungen werden auf morgen verschoben.

Nächste Sitzung: Samstag 10 Uhr. Weiterberatung. Schluß nach ½8 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. **Berlin**, 13. Februar.

Am Ministertisch: Minister des Innern v. Dallwitz.

Vizepräsident Dr. **Porsch** eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Eingegangen ist ein Gesetzentwurf betr. die **Erweiterung des Stadtkreises Dortmund.**

Zunächst beschließt das Haus, das wegen Beleidigung des Hauses gegen den „Vorwärts"-Redakteur Wachs gefällte Urteil im „Reichs- und Staatsanzeiger", sowie im „Vorwärts" auf Kosten des Angeklagten einmal bekannt zu machen. Die Befugnis dazu war dem Hause durch Urteil des Königlichen Landgerichts Berlin I vom 24. Mai 1913 zugesprochen worden. Die Beleidigung war in einem Artikel des „Vorwärts" mit der Ueberschrift „Ein reaktionäres Affenkomitee" ausgesprochen worden.

Hierauf wird die zweite Beratung des

Etats des Ministeriums des Innern

beim Titel „Ministergehalt" fortgesetzt.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freikons.): Wenn die Nationalliberalen die Sozialdemokraten energisch bekämpfen wollen, so werden wir sie hierbei mit allen Kräften unterstützen. Leider müssen wir es vielfach beobachten, daß die Fortschrittliche Volkspartei zur Sozialdemokratie hinneigt. Darin liegt ein Verrat an der Gemeinschaft der bürgerlichen Parteien. Dem Antrag der Nationalliberalen und Konservativen werden wir, obwohl er keine praktische Bedeutung hat, zustimmen, weil er ein Schritt auf dem Wege des Zusammenarbeitens der bürgerlichen Parteien bedeutet. Wenn der Ostmarkenverein vielleicht einmal etwas zu weit gegangen ist, so muß man berücksichtigen, daß er im vaterländischen Interesse handelt und daß er für die Verteidigung des Deutschtums kämpft. Dem Ostmarkenverein sind Dokumente gestohlen worden. (Lachen bei den Soz.) Sie (zu den Soz.) haben kein Verständnis für das Schimpfliche der Anwendung solcher Mittel. (Erregte Zurufe bei den Soz.)

Vizepräsident Dr. Porsch: Ich bitte, die Zwischenrufe zu unterlassen! (Zuruf des Abg. Hoffmann. Lebhafte Rufe rechts: Ruhe!) Herr Abg. Hoffmann, Sie haben neulich eine lange Rede gehalten. Ich bitte Sie, nun auch die andern reden zu lassen.

Abg. Hoffmann: Wir werden ja provoziert!

Abg. Frhr. v. Zedlitz: Mich stören die Zwischenrufe nicht!

Vizepräsident Dr. Porsch: Aber das Haus wird dadurch gestört. Ich bitte nochmals, Zurufe zu unterlassen.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fortfahrend): Die Mängel des Wahlrechts wollen wir beseitigen, sobald Aussicht auf Erfolg vorhanden ist. Es ist gegen uns der Vorwurf erhoben worden, daß wir Preußen vom Reiche trennen wollen. Auf solch blödsinnige Gedanken kann man nur in der Fastnachtszeit kommen. (Heiterkeit.) Wenn wir für eine starke preußische Monarchie eintreten, so handeln wir im Sinne des Reichsgedankens. Die Freisinnigen und Sozialdemokraten haben im Reichstage das Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler zum Ausgangspunkt von schweren Angriffen gegen unser Heerwesen genommen. Gegen ein derartiges Vorgehen gibt es nur eine Abwehr: Ein festes und starkes Preußen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Dr. Röstcke (kons.): Eingemeindungen von Landgemeinden dürfen nicht zum Schaden der Kreise erfolgen. Was den Schutz der Arbeitswilligen betrifft, so wollen wir vor allem die Arbeitsfreiheit schützen. Die Polizeiorgane sollten bei Streiks zum Eingreifen verpflichtet werden. Industrie und Landwirtschaft sollten mehr bestrebt sein, sich gegenseitig zu verstehen, um so sich auch politisch mehr zu nähern. Wir haben nie verlangt, daß Preußen ein Agrarstaat sein soll, aber wir haben auch nicht die Meinung, daß Preußen hauptsächlich ein Industriestaat werde. Die Auffassung, daß wir uns hauptsächlich auf den Bund der Landwirte stützen, ist irrig. Eine große politische Partei darf ihre Stütze nicht in einer wirtschaftlichen Organisation finden. Herr Fuhrmann hat wie ein Schulmeister zu uns gesprochen. Wir nehmen aber nicht an, daß er die Brücken zwischen uns hat abbrechen wollen und sind trotz alledem zum Zusammengehen bereit. Die sittlichen Kräfte unseres Volkes müssen erhalten werden. Wir gehen unsere Wege mit dem Rufe, mit dem unsere Vorfahren vor hundert Jahren die Befreiung Preußens und Deutschlands erreicht haben, mit dem Rufe: Mit Gott! (Lebhafter Beifall rechts, Rufe bei den Soz.: Hurra!)

Abg. Dr. v. Campe (nat.-lib.): Wir sind der Meinung, wo ein gemeinsames Ziel, da sollte auch der Weg dahin gefunden werden. Solche parteipolitischen Kämpfe sind mit einem reinigenden Gewitter zu vergleichen, trotz der Fanfaren, die wir soeben gehört haben. Unsere Partei steht einmütig hinter der Rede des Abg. Fuhrmann. Wir wissen uns frei von jeder demokratischen Tendenz und von jeder öden Gleichmacherei. Was den Preußenbund betrifft, so hoffen wir, daß er sobald wie möglich verschwindet. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. Sieputat (kons.): Wo die Polen die Macht haben, sind sie unduldsam. Das zeigt sich besonders in Litauen, wo sie sich unerhörte Uebergriffe gegen die Litauer zuschulden kommen lassen.

Inzwischen ist ein Antrag des Abg. Braun (Soz.) auf Aufhebung der Paragraphen 9, 10 und 41 des Preßgesetzes (Bestimmungen über Plakate) eingegangen.

Abg. Imbusch (Ztr.): Die sozialpolitische Gesetzgebung muß weitergeführt werden. Die Gutachten der Aerzte werden oft nur im Interesse der Berufsgenossenschaften abgegeben. In die Versicherungsämter muß ein gesunder Geist einziehen, dann werden die Arbeiter mit der sozialen Gesetzgebung zufrieden sein.

Hierauf wird die allgemeine Besprechung geschlossen.

Abg. Dr. Liebknecht wird zur Ordnung gerufen, weil er bei einer Bemerkung zur Geschäftsordnung erklärte, Abg. Frhr. v. Zedlitz sei als Verteidiger der bewaffneten Offiziersfreiheit gegen das wehrlose Volk aufgetreten.

Die Abstimmung über die in der allgemeinen Besprechung behandelten Anträge wird zurückgestellt.

Es wird nunmehr über die in der allgemeinen Besprechung ausgeschiedenen Anträge verhandelt.

Abg. Schmedding (Ztr.) begrüßt einen von allen bürgerlichen Parteien unterstützten Antrag auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes, wonach die Fürsorge für gemeingefährliche Geisteskranke, soweit sie nicht gemäß Gesetz vom 11. Juli 1891 den Landesarmenverbänden obliegt, vom Staat zu übernehmen ist.

Minister des Innern v. Dallwitz: Die Aufnahme und Entlassung der gemeingefährlichen Geisteskranken erfolgt auf Antrag der Ortspolizeibehörde, und zwar in der Regel in Provinzialanstalten. Durch staatliche Unterstützung werden zwar die Provinzen, aber nicht die Steuerzahler entlastet werden. Den leistungsschwachen Provinzialverbänden könnte durch Dotationen geholfen werden. Ich halte es nicht für angebracht, an dem bestehenden Zustand etwas zu ändern, bevor von Reichs wegen die Sache definitiv behandelt wird.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Samstag 11 Uhr vertagt. — Schluß 4¼ Uhr.

Die Vermehrung der deutschen Juristen.



Zahl der Staatsanwälte, Richter und Rechtsanwälte in Deutschland und ihre Vermehrung in den letzten 30 bzw. 33 Jahren.

Während vor einiger Zeit in den Parlamenten und der Presse viel von der Ueberfüllung des Rechtsanwaltsstandes die Rede war, ist jetzt vielfach die Anschauung verbreitet, daß es notwendig sei, auf eine Einschränkung des Wachstums der Zahl der deutschen Richter hinzuwirken. Aus unserer heutigen Statistik ergibt sich nun, daß die zuletzt verbreitete Meinung nicht zutrifft. Denn während das deutsche Volk im gleichen Zeitraum von 46 auf 66,8 Millionen, also um 45 Prozent gestiegen ist, hat die Zahl der Richter um 46 Prozent zugenommen. Die Zahl der Staatsanwälte stieg allerdings in der angegebenen Epoche (1883—1913) um 70 Prozent und die der Rechtsanwälte 1880—1913 sogar um 200 Prozent. Während man also kaum von einer Ueberfüllung des Richterstandes sprechen kann, ist dies im Hinblick auf die rapide Steigerung der Zahl der Rechtsanwälte durchaus angebracht.

Der Eheroman eines Herzogs.

Aus London wird dem „B. L.-A." gemeldet: Vor dem hiesigen Ehescheidungsgericht wurde über die Klage der Gräfin de Gasket-James gegen Heinrich Borwin, Herzog zu Mecklenburg-Schwerin, auf Wiederherstellung der ehelichen Rechte verhandelt. Der Herzog hatte mit einem Antrag auf Abweisung der Klage wegen Unzuständigkeit des Gerichts geantwortet. Der Rechtsanwalt der Gräfin führte bei seiner Klagebegründung folgendes aus: Die Gräfin Elisabeth Tibbits de Gasket-James sei eine Amerikanerin und habe 1881 den Grafen de Gasket-James geheiratet, der 1903 starb. Im Jahre 1909 machte sie die Bekanntschaft des Herzogs, der ein Sohn des Herzogs Paul zu Mecklenburg-Schwerin, Bruders des verstorbenen Großherzogs, ist. Im Winter 1911 sei der Herzog erkrankt und habe bei der Gräfin gewohnt. Eine innige Zuneigung zwischen beiden sei die Folge gewesen und das Paar habe beschlossen, sich in England trauen zu lassen. Der Herzog und die Gräfin kamen daher im Jahre 1911 nach Dover und ließen sich vom dortigen Standesbeamten trauen. Sie kehrten dann nach Frankreich zurück, wo sie als Katholiken im August noch einmal nach katholischem Ritus das Ehegelübde ablegten, und zwar in der Privatkapelle des Schlosses der Gräfin von Gould in James. Anfang 1913 beantragte jedoch der Kurator des Herzogs, der damals 25 [illegible] landesgericht in Rostock [illegible] des mangelnden Konsens des Hauses, und das Ge[illegible] Diese für ganz Deutschland [illegible] der Gräfin nicht angefoch[illegible] jedoch daran, daß das Ge[illegible] als verehelicht gelte ohne [illegible] Domizil in Deutschland, [illegible] Hotel in London wohne[illegible] du Président Carnot in [illegible] jedoch auch in Deutschla[illegible] stehenden erklärte der Re[illegible] kommen zurechnungsfähig [illegible] wegen seiner Schulden [illegible] Herzogs beantragte d[illegible] Wiederherstellung der ehe[illegible] auf Gültigkeitserklärung [illegible] wurde vertagt. — Herzo[illegible] burg-Schwerin steht im [illegible] früher dem Husarenregi[illegible] an, nahm aber wegen fi[illegible] Abschied und wurde en[illegible]

Wer kennt den
Möbelriesen
In Dortmund nicht!
In ganz Rheinland und Westfalen
sind wir als leistungsfähiges Unternehmen bekannt.
Unsere Preise sind wirklich die niedrigsten!
Unsere Ware ist Prima!
Machen Sie bitte einen Versuch!
Wir sind kulant!
Wir haben riesigen Umsatz mit kleinem Verdienst!
Wir führen Ia. Ware u. a. schwere Westf. Herforder u. Meller Ware!
Als Zeichen unserer Leistungsfähigkeit
dient Ihnen folgendes Angebot zu den billigsten Kassapreisen.
Auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen.
1 compl. Küche von Mk. 105.— an
1 compl. Schlafzimmer von Mk. 225.— an
1 compl. Wohnzimmer von Mk. 280.— an
Spez. compl. Brautausstattungen
von Mk. 300.— an.
Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.
Nohlen & Co.
Dortmund
30 Hansastrasse 30.

Humoristisches.

Aus „Nagels lustige Welt."

Die junge Hausfrau.

Als ich neulich um die Mittagszeit heimkomme, finde ich meine Entreetür angelweit offen; aus meiner Wohnung quillt dicker Rauch, und fast sämtliche Bewohner sind um meine halb ohnmächtige Frau versammelt. „Um Himmelswillen Schatz, was ist denn los? frage ich in höchster Bestürzung. — „Ich, ich habe gekocht — und da — hat's auf einmal angefangen zu brennen." — „Was hat denn gebrannt?" Was wolltest Du denn eigentlich zubereiten?" — „Einen Auflauf!" — „Na", sagte ich lachend, der ist Dir ja glänzend gelungen!"

Beteuerung. Richter: „So gestehen Sie doch endlich Ihre Tat; durch Ihr hartnäckiges Leugnen machen Sie die Sache nur schlimmer." — „Herr Richter, ich war schon sehr oft unschuldig; aber so unschuldig wie heute war ich noch niemals!"

Ueberzeugend. Richter: „Sie sagen, Sie kennen den Mitangeklagten nicht?" — Angeklagter: „Hab' ich nie gesehen, Herr Richter." — Richter: „Er kennt Sie aber doch und sagt, Sie kennen sich seit sechs Jahren." — Angeklagter: „Glauben Sie ihm nicht, Herr Richter, der Kerl lügt. Mich hat er die ganzen sechs Jahre belogen und betrogen."

Lästig. Student (nachdem es dreimal geklopft hat, ärgerlich): „Zum Kuckuck, wer ist denn da?" — „Ihr Schneider!" — „Herrgott, muß man extra aus dem Bett aufstehen, um den Kerl hinauszuschmeißen!"

Einfache Sache. Gattin: „Denke Dir: jetzt habe ich die Zwillinge verwechselt und weiß nicht mehr, wer Ida und wer Nina ist." — Gatte (Professor): „Nun, das ist nicht so schlimm. Warten wir, bis sie groß sind, dann fragen wir sie einfach."

Wink. „Ich bete Sie an, Fräulein, Sie sind meine Göttin!" — „Sie sollten doch aus der Mythologie wissen, daß man den Göttern Opfer brachte!"

Enfant terrible. Fritzchen: „Tante, ißt Du wirklich Zigarren?" — „Aber Junge, wie kannst Du so dumm fragen!" — „Ja — Du hast doch Papa gestern eine Kiste Zigarren zum Geburtstag geschenkt, und da sagte er, Du wirst sie wohl bald abfressen kommen!"

Vergessen. Junge Professorsfrau (weinend): „Ach, ich merks immer deutlicher, daß ich nur ein Knoten in Deinem Taschentuch war, dessen wirkliche Bedeutung Du vergessen hast!"

Millionärswitz. „Herr Kommerzienrat, wir streiten uns eben darüber, ob Ihre Fräulein Tochter Asta hell- oder dunkelbraune Augen hat. Entscheiden Sie, bitte!" — „Die Augen meiner Asta? Wissen Sie, die sind so richtig tausendmarkscheinbraun!"

Aus dem „Dorfbarbier."

Na also! Gast: „Haben Sie denn niemals Putenbraten, Kellner?" — Kellner: „Wird hier nicht verlangt!" — „So, weshalb denn nicht?" — „Weil er halt gar nicht auf der Karte steht!"

Variante.

Drum prüfe, wer sich eh'lich bindet,
Ob sich ein Aut' zum Durchgeh'n findet.

Geduld bricht Rosen. Gatte: „Ich denke, heut gibt's Karpfen?" — „Ja, Schatz, so war es beabsichtigt, aber weder Minna noch ich brachten es übers Herz, den braven Schuppenträger zu morden. Nicht wahr, Du duldest Dich, bis er eines natürlichen Todes gestorben ist?"

Unsere Dienstboten. Jette (vor dem brennenden Hause ihrer Herrschaft): „Gott sei Dank! Morgen sollte grade 's große Reinemachen losgeh'n!"

Selbstbewußt. Vogelhändler: „Wünschen Sie einen Sturmvogel?" — Leutnant: „Nicht nötig, wo ich mich zeige, folgt Sturm zugleich!"

Ein klassischer Anwalt. Rechtsanwalt (einen wegen Unterschlagung angeklagten jungen Kassierer verteidigend): „Achtzehnhundert Mark Jahresgehalt — Frau und fünf Kinder — ja, meine Herren: „Das Unzulängliche, hier ward's Ereignis"!"

Aus dem „Gemütlichen Sachsen."

Zweideutig. — Ich komme, um Ihre Raritätensammlung anzusehen, Herr Professor! — Schön, gestatten Sie, daß ich Ihnen zunächst meine Schwiegermutter und meine Frau vorstelle!

Appetitlich. Gast (zum Pikkolo): So schöne braune Suppe hab' ich überhaupt noch nie gekriegt! Sagen Sie mal, hat denn die Frau Wirtin ein besonderes Mittel dazu? — Pikkolo: Von an' Mittel hab' i' noch nie was gemerkt, aber sie schnupft stark!

Nationale Verschiedenheiten. Ißt oder trinkt der Franzose etwas Gutes, so ruft er: Diable! Der Deutsche: Göttlich! Schmeckt aber das Essen schlecht, so ruft der Franzose: Mon dieu! Aber der Deutsche: Pfui Teufel!

Auch ein Vorzug. Frau des Weinhändlers: Ich glaube, wir können dem Löwental unsere Rosa geben, er scheint ein Ehrenmann zu sein, ich habe Vertrauen zu ihm! — Weinhändler: Ich auch, er ist in einem guten Jahrgang geboren!

Widerspruch. Dame (beim Kaffeekränzchen zu ihrer Nachbarin): Sehen Sie nur, wieviel süßen Kaffee und Kuchen die Frau Revisor verschlingt! — Nachbarin: Und doch kommt nur Gift und Galle aus ihrem Munde!

Magdlatein aus dem Schwarzwald. — Hausfrau: Aber, Emma, wie sieht denn nur Ihr Vetter aus! So mager wie der Tod! — Emma (die hochdeutsch sprechen wollte): Ach, Madame, er hat leider die — Schweinsucht!

Guter Rat. A.: Ich war soeben beim Arzt und habe mir die Mandeln herausschneiden lassen. — B.: Da hättest du dir die großen Rosinen auch gleich mit herausnehmen lassen sollen.

Mißverständnis. Arzt: Ich finde Ihr Aussehen gerade nicht sehr gut, sitzen Sie viel? — Patient: O, es geht, Herr Doktor, das letztemal bin ich mit sechs Wochen durchgekommen!

Aus der „Berliner Illustrierten Zeitung".

Mein Freund Pitschek kam in eine Kleinstadt, die wegen der Neugier ihrer Bewohner berüchtigt ist, nennen wir sie Weizenburg. Kaum saß Pitschek im Hotel und aß Abendbrot, da kam schon der Wirt und fing an zu fragen, zu fragen — bis Pitschek in Wut geriet. „Was sind Sie denn?" fragte der Wirt. — „Anarchist!" sagte Pitschek. — „A . . . anarchist? Die, wo aus Rußland kommen und mit die Bomben schmeißen?" — „Jawohl", sagte Pitschek ruhig, „vor drei Tagen stand ich vor dem Zaren. Er ließ mir die Wahl: Sibirien oder Weizenburg. Ich war ein Ochse, ich wählte Weizenburg!"

„Lebt der Krause wohl friedlich mit seiner Frau?" — „Na, — ich denke doch, er wird sich doch nicht mit 100 000 Talern zanken!"

Photograph (zum Bauern): „Wünschen Sie Ganz- oder Brustbild?" — Bauer: „Ja, Här'n Se, wenn Se's machen könnten, da möcht' ich mein Gesicht doch gern mit uff'm Bilde haben!"

Aus dem „Ulk."

Vorsicht! Statistik! Ein 92jähriger Berliner hat seit 1848 soviel Zigarren geraucht, daß diese, aneinandergelegt, über 14 Kilometer messen.

Der Autofex Schulze hat im Hundeüberfahren einen Rekord aufgestellt: die aneinandergelegten Leiber ergaben 4dreiviertel Kilometer Hund.

Der fünffache Witwer Kuntze hat jetzt zum siebenmal geheiratet. Die aneinandergelegten Frauen ergaben 8 Meter 25 Zentimeter Gattin.

Bethmann Hollweg ist in den letzten Monaten siebenmal aus der Haut gefahren. Sieben Bethmann-Häute aneinandergelegt ergeben 133 Meter Zentimeter Pelle.

Verkehr mit dem Jenseits. — In England hat es jetzt ein Professor fertiggebracht, mit einem Toten noch zehn Minuten lang zu sprechen. — Na — Ja, aber er bekam keine Antwort!

Ballgespräche. „Haben Sie schon mal so [illegible] lich am Busento gelispelt?"

„Waren Sie schon mal so klug wie zuvor?"

„Haben Sie schon mal zwei Seelen und [illegible] Gedanken gehabt?"

Vaterstolz. „Nun, lieber Freund, was macht denn dein Kleiner?" — „Danke, der kann jetzt [illegible] sprechen. Er sagt Papa und Mama, aber ohne Konsonanten!"

Der neugeborene Bonaparte.

In feierlichen Staatsdekreten
Wird amtlich kundgetan: „Der Prinz
Darf Frankreichs Boden nicht betreten!"
Bedroht er Hauptstadt und Provinz?
Man höre nur den Kleinen meckern!
Kann er ein Land betreten schon?
Er kann es höchstens doch bekleckern,
Eh' er mit Müh' erreicht — den Thron!

Ein Freund der Bildung!

v. Kardorff will nur ein Wahlrecht haben,
Wenn Besitz und Bildung den Ausschlag gaben.
Im Sinne seines Ideals:
Besitz und Bildung — des Großkapitals.

Schulze zur Wiesch & Co. DORTMUND Krüger-Passage Fernr. 3766
Flügel, Pianinos, Harmoniums
In anerkannt bester Qualität u. billigster Preislage.
Vornehmes und reichhaltiges Lager in Westfalen.

Herzogs, der damals 25 Jahre alt war, vor dem Oberlandesgericht in Rostock die Nichtigkeit der Ehe auf Grund des mangelnden Konsenses des Großherzogs als Chef des Hauses, und das Gericht erklärte die Ehe für nichtig. Diese für ganz Deutschland gültige Nichtigkeit werde von der Gräfin nicht angefochten werden, der Gräfin läge jedoch daran, daß das Gericht feststelle, ob sie in England als verehelicht gelte oder nicht. Die Gräfin habe ihr Domizil in Deutschland, obwohl sie jetzt im Piccadilly-Hotel in London wohne. Der Herzog wohne 52 Quai du Président Carnot in Saint-Cloud, hat sein Domizil jedoch auch in Deutschland. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärte der Rechtsanwalt, daß der Herzog vollkommen zurechnungsfähig sei; ein Vormund sei nur wegen seiner Schulden eingesetzt. Der Anwalt des Herzogs beantragte die Abweisung der Klage auf Wiederherstellung der ehelichen Rechte und des Antrags auf Gültigkeitserklärung der Ehe. Die Verhandlung wurde vertagt. — Herzog Heinrich Borwin zu Mecklenburg-Schwerin steht im 29. Lebensjahre. Er gehörte früher dem Husarenregiment „von Zieten“ in Rathenow an, nahm aber wegen finanzieller Schwierigkeiten seinen Abschied und wurde entmündigt.

Vom Froschmarkt.

Noch immer ist Frankreich das Land, wo die meisten Froschkeulen verzehrt werden. Sie stammen zum großen Teil aus der froschreichen Vendée im westlichen Frankreich, in deren dem Meer abgerungenen Gebieten, dem Marais, die Frösche ebensogut gedeihen wie in dem höher gelegenen, gut bewässerten Hügelland des Bocage. Aber auch aus andern Teilen des Landes, sowie aus Belgien und Lothringen werden Frösche auf den Pariser Markt gebracht, während in Süddeutschland der Verbrauch an Froschkeulen immer mehr zurückgeht. Fast immer handelt es sich nur um unsern grünen Wasserfrosch, der sich durch große Fruchtbarkeit auszeichnet und erst spät im Frühjahr seinen Laich ablegt. Wie das „Naturalienkabinett“ mitteilt, werden in Paris allein jährlich für mindestens 30 000 Mark Frösche umgesetzt, von denen das Hundert heute etwa mit 20 Mark bezahlt wird, während sie früher nur etwa den fünften Teil wert waren. Während man in Italien vielfach den ganzen ausgeweideten Frosch verzehrt, gelten sonst nur die Keulen als Leckerbissen. Das Einsammeln der Tiere nimmt immer eine gewisse Zeit in Anspruch, und die Frösche können als ausgesprochene Fleischfresser bei ihrer bekannten Lebhaftigkeit nur kurze Zeit Hunger leiden; man verurteilt deshalb die eingefangenen Tiere zu einer erzwungenen Ruhe, indem man sie in feuchte, ausgebreitete Säcke steckt, in denen sie sich nicht viel bewegen können. Es wird auch ein Unterschied gemacht zwischen den größern Parkfröschen und den kleinern und deshalb billigern Fischereifröschen. Die Sammler und Händler, die sich selbst Parquers nennen, haben in der Zurichtung der Keulen eine große Geschicklichkeit; durch die Anwendung von viel kaltem Wasser wird dann bewirkt, daß die Schenkel schön weiß werden und aufquellen. Da die Preise für die Leckerbissen in den letzten Jahren sehr in die Höhe gegangen sind, machte der Pariser „Cosmos“ den Vorschlag, der Einführung des amerikanischen Brüll- oder Ochsenfrosches näherzutreten, der mehr als doppelt so groß wird wie unser grüner Wasserfrosch und ein Gewicht von mehr als einem Pfund erlangt. Der Vorschlag ist nicht ganz neu, denn schon früher hat man versucht, diesen Frosch bei uns einzugewöhnen. Seine Lebensweise ist der seiner kleinern Verwandten ganz ähnlich, nur verschmäht er auch größere Beutetiere, Mäuse und junges Wassergeflügel, nicht.

Vier Brüder gleichzeitig bayrische Generale.

Der in der deutschen Armee einzig dastehende Fall, daß vier Brüder gleichzeitig aktive Generale sind, ist jetzt in der bayrischen Armee eingetreten. Es sind dies die vier Söhne des 1868 zu München verstorbenen Obersten im Generalquartiermeisterstabe Karl Schoch, eines wissenschaftlich sehr hochgebildeten Offiziers, und haben alle in bevorzugten Stellungen, teils im Generalstab, teils in der höheren Adjudantur, gedient.



Gustav von Schoch
Kommandeur der 5. Division.



Albert von Schoch
Kommandeur der 1. Division.



Karl Schoch
Kommandeur der 4. Inf.-Brig.



Emil Schoch
Kommandeur der 3. Inf.-Brig.

Vier Brüder gleichzeitig bayrische Generale

Der älteste, Generalleutnant Ritter von Schoch befehligt die 5. Division in Nürnberg; er wurde 1858 in München geboren und 1878 Leutnant. Der zweite Bruder, Generalleutnant Albert Ritter von Schoch, führt die 1. Division in München, der dritte, Generalmajor Emil Schoch ist Kommandeur der 2. Infanteriebrigade in Augsburg und der vierte, Generalmajor Karl Schoch Kommandeur der 4. Infanteriebrigade.

Verschiedenes.

** Eine Feuerwehrübung vor dem Kaiser. Am Freitag wohnte der Kaiser mit der Kaiserin vom Kapitelsaal des Königlichen Schlosses aus einer Uebung der Berliner Feuerwehr mit ihren Automobilen bei. Die Uebung fand im Lustgarten statt. Der Kaiser hatte den Wunsch geäußert, die neuen Fahrzeuge, die das Vollkommenste auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens darstellen, einmal bei einer Uebung zu sehen.

** Kein Hotel am Pariser Platz in Berlin. Der Fürst Blücher von Wahlstatt hatte seinerzeit geplant, sein Palais am Pariser Platz in Berlin, den das Brandenburger Tor abschließt, in ein Hotel umzuwandeln und zu diesem Zweck ein Stockwerk auf das Palais aufsetzen zu lassen. Der Polizeipräsident lehnte jedoch im Hinblick auf die dadurch bedingte Verunstaltung des Pariser Platzes die baupolizeiliche Genehmigung ab. Ohne Einhaltung des üblichen Instanzenzuges wandte sich darauf Fürst Blücher in einer Beschwerdeschrift direkt an den Kaiser. Jetzt ist im Auftrage des Kaisers dem Fürsten eröffnet worden, daß der ablehnende Bescheid des Polizeipräsidenten nicht geändert werden könne.

** Zum Oberbürgermeister von Kottbus wurde an Stelle des am 1. April d. J. ausscheidenden Oberbürgermeisters Dr. Werner der Oberbürgermeister Dreisert in Brandenburg gewählt. Herr Dreisert hat sich um den Posten nicht beworben, es ist daher fraglich, ob er ihn annehmen wird.

** Die Tigerjagd in Brüssel. Wie bereits kurz gemeldet, ist am Dienstag aus einer Menagerie von Hagenbeck, die in der Vorstadt Irilles in Brüssel ihre Zelte aufgeschlagen hatte, ein Königstiger ausgebrochen, jedoch lebend wieder eingefangen worden. Ueber diese Jagd, durch die wieder einmal die Leipziger Löwenjagd jener denkwürdigen Oktobernacht des vorigen Jahres in Erinnerung gerufen wird, werden nachfolgende Einzelheiten bekannt: Infolge der Unachtsamkeit eines Wärters des Menagerie-Zirkus Hagenbeck, der auf einem großen Marktplatz Brüssels gegenwärtig sein Zelt aufgeschlagen hat, gelang es am Dienstag mittag einer ausgewachsenen Königstigerin, aus der offen gebliebenen Tür des Käfigs zu entweichen und durch eine Spalte des Zelttuches unbemerkt die Straße zu gewinnen, wo gerade der Wochenmarkt abgehalten wurde. Unter den Gemüsehökerinnen und der großen Menge der Käufer brach eine tolle Panik aus; alles flüchtete in wilder Hast; ungezählte Körbe mit Eiern, Kartoffelnsäcke, Gemüsebuden, Fleischertische, Käse- und Butterstände wurden unter betäubendem Geschrei über den Haufen geworfen. Die Tigerin war von der wilden Szene offenbar sehr verdutzt und wandte sich nach wenigen Augenblicken zur Flucht. In Galoppsprüngen überquerte das Tier den Platz und flüchtete sich an der Straßenecke entlang in die offene Tür eines Zigarrenladens. Die Verkäuferin, Frau Vandamme, befand sich im anstoßenden Zimmer. Als sie die Schritte im Laden hörte, erschien sie zur Bedienung des vermeintlichen Kunden, um vor Entsetzen sofort schreiend zu fliehen, indem sie die Tür hinter sich zuschlug. Inzwischen waren schon die Wärter der Menagerie und einige Dutzend Polizisten mit Revolvern erschienen und bewachten die Tigerin, die es sich in dem Laden gemütlich gemacht hatte. Endlich kam der Bändiger, dem das schöne Tier auf seine Lockrufe willig in den Käfig folgte. Unter Begleitung von mehr als tausend Menschen vollzog sich der Transport in die Menagerie.

** Eine Filmstadt gibt es, wie der „Frkft. Ztg.“ mitgeteilt wird, in Amerika. Der Ort, in dem fast nur Filmschauspieler wohnen, ist Universal City unweit Los Angeles in Kalifornien. Dort ist in einer abwechslungsreichen Landschaft ein Städtchen entstanden, in welchem alles, was verfilmt werden soll, unter den besten Verhältnissen „gemimt“ werden kann. Das Wetter ist fast durchweg klar und warm, das Gelände eignet sich für alle erdenklichen Darstellungen und die Darsteller haben keine Störungen irgendwelcher Art zu befürchten. Der Ort hat außerdem ein gut ausgestattetes Hospital, was sich als eine unbedingte Notwendigkeit erwiesen hat, denn es hat dort bei manchen, gefährliche Lage bedingenden Verfilmungen schon viele Knochenbrüche gegeben.

** „Ach, hier ist's ja so schön.“ In der „K. Ztg.“ finden wir folgende Plauderei: Die beiden Burschen wanderten durch den schönen deutschen Laubwald, trugen eine große Leinwandrolle unter dem Arm und schleppten auf den Schultern staffelähnliche Gebilde mit sich. Die Sonne spielte durch die Bäume, und der säuselnde Wind trug die frischen Töne aus den Kehlen der beiden Wanderer zu mir her: „Ach, hier ist's ja so schön, ja, in der Heimat ist es schön!“ — „Aha,“ dachte ich, „zwei fröhliche Maler! Sie freuen sich über die schöne Natur und werden bald ihre Staffelei aufrichten, die Leinwand ausspannen und dann werden sie ein herrliches Bild schaffen!“ Ich ging ein Stückchen hinter den beiden her. Ein wunderbarer Ausblick auf ein grünes Tal tat sich auf. „Hier ist es!“ sagte der eine mit der Leinwandrolle. „Da wollen wir gleich anfangen!“ sagte der andere. Indem sie die Bündel aufschnürten, klang wieder ihre Stimme durch die Bäume: „Ja, in der Heimat ist es schön!“ Wie ich mich freute über die prächtigen, schönheitsfrohen, heimatliebenden Menschen! . . . Eine halbe Stunde später hatten sie ein Gerüst aufgepflanzt, und grell leuchtete es auf der Leinwand: „Kleisterol, das beste Klebemittel der Welt.“ — Ich wanderte weiter und dachte über mein Erlebnis nach, da hörte ich in der Ferne die schöne Melodie: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben . . .“ Es war ein gemischter Chor, weniger schön als laut. Es war der Familienverein „Idyll“. Beim Singen aßen sie und — bald hier, bald da rauschte ein großer, fettglänzender Papierfetzen zu Boden in das samtgrüne Moos, und weiße Eierschalen raschelten . . . Rentier Drömicke machte den Liedermeister. Er rief mit tiefer Stimme: „Jetzt laßt uns anstimmen: „O Täler weit, o Höhen, o frischer, grüner Wald . . .“ Und dabei warf er den letzten Karbonadenknochen in die grüne Herrlichkeit . . .

Gastspiel Mia Werber in „Wie einst im Mai“ im Olympia-Theater. Am Montag, den 16. Februar, beginnt dieses sensationelle Gastspiel, welches leider nur elf Tage dauert. An Popularität und Beliebtheit wird diese wunderbare Operette von keiner anderen erreicht. Darstellung und Ausstattung sind erstklassig. Die Kostüme für die Modenschau im vierten Akt sind von der Firma Rose und Co., Dortmund, die Hüte von R. Heimann und Co., Dortmund, geliefert.

Olympia-Theater. Das erfolgreiche Gastspiel des Berliner Tournee-Ensembles ist mit Sonntag, den 15. Februar beendet. Sonntag Nachmittag 4 Uhr bei kleinen Preisen und abends 8 Uhr gelangt noch einmal der populäre Schlager „Puppchen“ zur Aufführung. Es ist ratsam, sich bei dem voraussichtlich kolossalen Andrang vorher Billetts zu sichern. Die Theaterkasse ist ab 10 Uhr vormittags ununterbrochen geöffnet. Fernsprecher 1050.

Marktpreise.

Dortmund, den 14. Februar 1914.

	Höchster Preis M	Pf	Niedrigster Preis M	Pf	Häufigster Preis M	Pf
Rindfleisch						
a. Keule . . . . 1 kg	2		1	70	1	80
b. Bug	1	80	1	60	1	70
c. Bauch	1	70	1	40	1	50
Kalbfleisch						
a. Keule	2	20	1	90	2	
b. Bug	2		1	80	1	90
Hammelfleisch						
a. Keule	2	10	1	70	2	
b. Bug	2		1	60	1	90
Schweinefleisch						
a. Keule	1	80	1	60	1	70
b. Bug	1	70	1	50	1	60
c. Kopf u. Beine . .	1			80		90
d. Rückenfett (frisch)	1	50	1	30	1	40
Schinken (inländ.) . . .	3		2	40	2	70
Speck (geräuchert) . . .	2	20	1	90	2	
Rohfleisch	1			70		80
Eßkartoffeln 100	11		5	40	6	50
Eßbutter 1	2	80	2	60	2	70
Eier . . . . . 1 Dtzd.	1	40	1	20	1	20
Stroh (Richt.) . . . 100 kg	6		4	40	4	90
Wiesenheu	7	60	5	40	6	20

Rellensmann & Co., g. m. b. H. DORTMUND, Weißenburgerstr. 4 Haltestelle der Straßenbahn Kaiserstraße
Tapeten, Wandstoffe, Linkrusta etc.

Dampfwäscherei **Paul Kopreck**
Dortmund, Münsterstrasse 193 und 193 a.
Telefon 1181 — Uebernahme jeder Art Wäsche. — Telefon 1181

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting,
Arndtstraße 82.

Bekanntmachung.

Die Königliche Ersatzkommission für den Stadtkreis Dortmund tritt zur Musterung der Militärpflichtigen hiesiger Stadt in der Zeit vom 16. Februar bis 4. April mit Ausnahme des 25. März und der Sonntage täglich Vormittags 8½ Uhr im Saale des Reinoldushofes, Wißstraße Nr. 17 zusammen.

Die zur Gestellung verpflichteten Militärpflichtigen haben sich, sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe **zur Musterung 7½ Uhr Vormittags pünktlich einzufinden,** und ihre früher erhaltenen Losungsscheine mitzubringen.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Musterungsgeschäfts wird mit einer Geldstrafe bis zu 30.— Mk. oder mit entsprechender Freiheitsstrafe geahndet. Eine gleiche Strafe trifft denjenigen Militärpflichtigen, welcher im Musterungstermine ohne Erlaubnis der Ersatzkommission sich von dem angewiesenen Sammelplatze entfernt. Auch ist das Mitbringen von Stöcken und Messern in das Musterungslokal streng untersagt.

Die Beurteilung der angebrachten Reklamationen erfolgt, soweit letztere nicht schon vorher ihre Erledigung gefunden haben, erst an den letzten Tagen des Musterungsgeschäfts.

Bezüglich der Reklamationen bemerke ich noch, daß nach den geltenden Bestimmungen diejenigen Familienmitglieder auf deren Erwerbs- bezw. Aufsichtsfähigkeit es bei der Beurteilung ankommt, sowohl vor der Ersatz- als auch vor der Ober-Ersatzkommission persönlich erscheinen müssen. Die Betreffenden haben den Nachteil, der ihnen aus der Nichtbefolgung dieser Vorschrift erwächst, sich selbst beizumessen.

Die Klassifikation der Reservisten, Landwehrleute und Ersatz-Reservisten findet am 4. April, Vormittags nach Beendigung der Musterung statt.

Dortmund, den 4. Februar 1914.

Der Oberbürgermeister:

Bei **Asthma, Rheuma**-tismus, Magen-Zahnschmerz, Husten, Erkältung, jed. Art gebr man stets **Fiucol** 100%, Eucalyptus-Ool. Fl. 2 u 1 Mk. — Die Wirkung ist grossartig. — In **Apotheken u. Drogerien** käuflich.
0613

N. Fuchs
Möbel
Einzelne Stücke Anzahlung 3 Mk. an. Abzahlung wöchentlich 1 Mk.
Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche
Anzahlung 15–50 Mk. an. Abzahlung wöchentlich 2 Mk. an.
Wagen ohne Firma.
Anzüge u. Paletots
für Herren, Burschen und Knaben.
Serie I Anz. 3, pro Woche 1.— | Serie V Anz. 10, pro Woche 1.50
Serie II Anz. 5, pro Woche 1.— | Serie VI Anz. 12, pro Woche 2.—
Serie III Anz. 7, pro Woche 1.50 | Serie VII Anz. 15, pro Woche 2.—
Serie IV Anz. 9, pro Woche 1.50 | Serie VIII Anz. 18, pro Woche 2.50
Damen-Garderobe
Capes, Kragen, Mäntel, Costüme, Röcke etc.
Anzahlung von 3 Mk; an. Abzahlung wöchentl. 1 Mk.
Polsterwaren, eigene Arbeit, Spiegel, Bilder etc.
Reell! Kulant! Billig! Diskret!
N. Fuchs
Dortmund, Ostenhellweg 41.
Jeder Kunde ist bis zu 1000 Mk. gegen Unfall mit tödlichem Ausgange kostenlos versichert.

Unsere Parteifreunde

und die verehrl. Leser und Leserinnen

unserer Zeitung bitten wir, in erster Linie diejenigen Geschäfte bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen, die auch im „Dortmunder Tageblatt“ inserieren und sich stets auf unsere Zeitung zu beziehen.

Bekanntmachung.

Der am 14. Februar 1882 zu Erlenbusch, Kreis Waldenburg geborene Bergmann Paul Plaschke hat seine hier Kirchenstraße 17a wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/P. 456.

Dortmund, den 9. Februar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Der am 3. Dezember 1882 zu Dannen, Kreis Mohrungen geborene Bauschlosser Hermann August Ueberlein hat seine hier wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/U 47.

Dortmund, den 11. Februar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Zeitungs-Ausschnitte
liefert im Original über jedes Gebiet für Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Fachzeitschriften, Finanziers, Grossindustrielle, Behörden etc. etc. das bestorganisierteste Bureau sofort nach Erscheinen
Klose & Seidel, Büro für Zeitungs-Ausschnitte.
Berlin NO 43, Georgenkirchplatz 21.
Prospekte und Zeitungsliste gratis! Erste Referenzen!

GOLDENE MEDAILLE HYGIENE DRESDEN 1911

HOECHSTE AUSZEICHNUNG INTERNATIONALE HYGIENE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1911

Persil

Der grosse Erfolg!

Das selbsttätige Waschmittel

Trotz

der allgemeinen Verbreitung von Persil gibt es immer noch Hausfrauen, die die hervorragenden Eigenschaften dieses selbsttätigen Waschmittels nicht voll auszunutzen verstehen.

Mühelos, einfach, schnell und billig

bei grösster Schonung des Gewebes wäscht man mit Persil nach folgender

Gebrauchs-Anweisung:

Für Weisswäsche

löst man **Persil** in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, legt die Wäsche in die kalte Lauge, bringt sie langsam zum Kochen und läßt sie nur einmal ¼—½ Stunde unter zeitweiligem Umrühren kochen. Nach dem Kochen bleibt die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und wird dann einigemal in klarem, möglichst warmem bis heißem Wasser sorgfältig ausgespült.

Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern!

Zu empfehlen ist ein Einweichen der Wäsche in Henkel's Bleich-Soda.

! **Alle Schmutz-, Staub-, Schweiss-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken verschwinden; die Wäsche wird vollkommen rein und blendend weiss, wie auf dem Rasen gebleicht.** !

Für Wollwäsche

wird **Persil** nicht in kaltem, sondern handwarmem Wasser (35° C.) aufgelöst und die Wäsche darin etwa ¼ Stunde geschwenkt (also nicht gekocht!). Besondere Schmutzstellen reibt man leicht über der Hand nach. Nach gutem, wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen! Das Trocknen darf an nicht zu heissen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen. Gestrickte Sachen sind nach Möglichkeit liegend zu trocknen.

! **Nach solchem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig, Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig frei von Krankheitskeimen, da Persil nach wissenschaftlichen Feststellungen stark bakterientötend wirkt und zwar schon in handwarmer Lauge.** !

Machen auch **Sie** einen Versuch; denn

so waschen Millionen Hausfrauen

seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche.

Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie. DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch des allbeliebten Wasch- und Reinigungsmittels:

Henkel's Bleich-Soda.

Brend'amour Simhart & Co.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem Illustrierten „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 38. | Dortmund, Samstag, den 14. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Drittes Blatt.

Einige interessante Dokumente

aus dem Reichstagswahlkreise Borna-Pegau vom Wahlkampfe 1912 werden uns zur Verfügung gestellt. Damals war bekanntlich der General v. Liebert (dessen Mandat jüngst für ungiltig erklärt wurde) in die Stichwahl mit dem Sozialdemokraten gelangt; im Wahlkreise Plauen stand der Fortschrittler Günther ebenfalls in Stichwahl mit einem Sozialdemokraten. Bekanntlich ereignete sich die Merkwürdigkeit, daß die Stichwahl in Borna am 20., die in Plauen erst am 22. Januar stattfand. Am 17. Januar depeschierte nun nach dem uns vorliegenden Material der alldeutsche Rechtsanwalt Dr. Petzoldt aus Plauen an den Vorsitzenden des liberalen Vereins in Greitzsch (Wahlkreis Borna), Herrn Fabrikbesitzer Graf, folgendes:

„Erbitte Stichwahllosung der Volkspartei im dortigen Wahlkreise. Liebert Mitglied der Hauptleitung alldeutschen Verbandes. Vogtländischer Gauverband alldeutscher Ortsgruppen mit etwa 1000 Wählern im Plauener Wahlkreise hält Stichwahllosung gegen antinationale Sozialdemokratie für selbstverständlich und sichert deshalb tatkraftige Unterstützung und Wahlarbeit für Günther zu."

Am nächsten Tage erhielt Graf von Dr. Petzoldt folgendes weitere Telegramm:

„Niederlage Lieberts hat Niederlage Günthers, dessen Wiederwahl sehr gefährdet, unter allen Umständen zur Folge. Wohl 1000 alldeutsche Wähler im Wahlkreise, dazu viele Freunde. Nur bei äußerster Anstrengung und geschlossenem Eintreten der Alldeutschen für Volkspartei Günthers Wahl gesichert.

Aus den Depeschen geht hervor, daß für die Herren Alldeutschen die Stichwahllosung gegen die antinationale Sozialdemokratie nur solange „selbstverständlich" als für sie dabei ein Parteigeschäft heraussprang. Bekanntlich ist schließlich damals Liebert gewählt worden, aber Günther durchgefallen! Das war die „selbstverständliche" und „tatkräftige" Unterstützung für Günther. Uebrigens war im Wahlkreis Borna ein gefälschtes Flugblatt für Liebert verbreitet worden, das vielleicht seine Wirkung getan hat. Es lautete „Der Freisinn für Herrn v. Liebert. Die freisinnige Volkspartei hat für den 14. sächsischen Reichstagswahlkreis von ihren Mitgliedern energisch gefordert, daß sie einstimmig für den gemeinsamen bürgerlichen Kandidaten Herrn v. Liebert am 20. Januar eintreten."

Die beiden obigen Depeschen sind wieder einmal ein Beweis dafür, wie die Konservativen und Alldeutschen den Kampf gegen den „Todfeind" der bürgerlichen Gesellschaft führen.

Eingesandt.

Was wird mein Sohn?

Nur noch wenige Wochen trennen uns von dem Zeitpunkt, wo Tausende von jungen Männern vor die Berufswahl gestellt werden. Da erscheint zur rechten Zeit ein Schriftchen des Dipl.-Ing. Wilh. Stiel über Aussichten des technischen Berufes", das vom Industriebeamten-Verlag, Berlin NW. 52, an alle Interessenten kostenfrei versand wird. An Hand von einwandfreiem Material wird in der Schrift nachgewiesen, daß die technischen Privatangestellten zurzeit unter einer außerordentlichen Ueberproduktion an technischen Kräften zu leiden haben. Alljährlich strömen Tausende der Technik zu. Vor allem ist es der Nimbus, der wie ein geheimnisvoller Schleier die Industrie, die Technik umwebt, die Meinung, daß dem Techniker die ganze Welt mit ihren Schätzen offenstehe, daß mit einem bißchen Glück — und das erhofft doch jeder — der Techniker ohne weiteres ein gemachter Mann sei. Der Ruhm einzelner reizt, und man bedenkt doch nicht, daß es eben nur einzelne sind, die das Glück erjagen, während die große Mehrzahl aller Ingenieure und Techniker sich mit völlig unzureichenden Gehältern begnügen muß und zeitlebens in unbefriedigter Lage verbleibt. — Jeder, der sich dem technischen Berufe widmen will, sollte auf alle Fälle obengenanntes Schriftchen lesen, bevor er sich endgültig entscheidet.

Ueber 40 000 Ladeninhaber für völlige Sonntagsruhe.

Aus der Hochflut der dieser Tage dem Reichstag anläßlich seiner Beratungen über den Sonntagsruhe-Gesetzentwurf zugegangenen Eingaben, Entschließungen und sonstigen Kundgebungen aus Interessentenkreisen verdient ganz besondere Beachtung eine auch im Reichstage selbst viel erörterte, vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband veranlaßte Massenpetition zu Gunsten völliger Sonntagsruhe, die die Unterschriften von 41 223 Ladeninhabern gefunden hat. Diese Petition ist, wie wir vernehmen, mit großer Sorgfalt vorbereitet worden. Ein Ausschuß selbständiger, dem Verbande als sonntagsruhefreundlich bekannter Kaufleute, erließ unter Verteilung einer Aufklärungsschrift einen Aufruf an ihre Berufsgenossen, dem das Einsammeln der Unterschriften durch Prinzipals- und Gehilfenmitglieder des genannten Verbandes folgte. Es handelt sich demnach bei diesem beachtenswerten Ergebnis um Namen, die nicht in einer Augenblicksstimmung auf die Petition gesetzt wurden und die daher als wohlüberlegte Willenkundgebungen der Ladeninhaber gewertet werden müssen. Nach der der Petition beigegebenen Statistik stammen 2592 Unterschriften aus 142 Orten mit bis zu 10 000 bis 25 000 Einwohnern, 5461 Zustimmungserklärungen kommen aus 68 Orten mit 25—50 000 Einwohnern, 5312 aus 32 Orten mit 50—100 000 Einwohnern und 24 059 aus Orten über 100 000 Einwohnern. Der Statistik ist weiter zu entnehmen, daß mit Ausnahme der Fürstentümer Waldeck und Schaumburg-Lippe alle Bundesstaaten, auch deren rein ländlicher Bezirke, an dem Ergebnis der Unterschriftensammlung in gleichem Maße, wie deren mehr Industrie und Handel treibenden Gebiete beteiligt sind. Eine nach Geschäftszweigen geordnete Uebersicht ergibt 12 822 Unterschriften aus der Lebensmittelbranche, 8619 Unterschriften von Ladeninhabern der Kleidungsbranche und sonstiger Artikel für den persönlichen Bedarf; die Ladengeschäfte für Gebrauchsartikel jeglicher Art sind mit 16 731, die Tabak- und Zigarrenhändler 1738 Unterschriften vertreten während 1313 Zustimmungserklärungen ohne nähere Angaben des Geschäftszweiges einliefen.

Man muß gestehen, daß diese beachtliche Willensäußerung geeignet ist, die bisher fast überall noch vorherrschende Annahme von der unentwegten Gegnerschaft der Ladeninhaber in Stadt und Land gegen die lückenlose Durchführung der Sonntagsruhe einigermaßen zu erschüttern. Die Vermutung, daß eine regierungsseitig unternommene Umfrage ein noch weit günstigeres oder ein Ergebnis zu Tage gefördert hätte, das die Sachlage in erheblich anderem Lichte erscheinen lassen würde, liegt außerordentlich nahe.

Es darf deshalb wohl vom Reichstage erwartet werden, daß er bei seinen weiteren Beratungen über die Sonntagsruhe nicht achtlos an dieser bedeutsamen Kundgebung von über 40 000 Ladeninhabern vorübergehen, sondern diese bei seinen Beschlüssen in der Kommission und bei der 2. und 3. Lesung des Gesetzentwurfes mehr in Berücksichtigung ziehen wird, als dies auffallenderweise bei der ersten Lesung geschehen ist.

Pastor Felke-Heilweise

Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Wohin?

zum Möbel-Einkauf



Diese Frage für den Fernstehenden u. schwer reichen Mann von geringer Bedeutung, . . ist für Brautpaare u. Möbelinteressenten des Mittelstandes von wuchtiger Schwere. Bei mir finden Sie bei riesiger Auswahl u. bedeutend billigerer Preise als irgendwo nur gediegene Möbel. Ich bringe eine Reihe der erlesensten Entwürfe. Wenn Sparsamkeit wirklich der beste Weg zum Reichtum ist, dann ist der Einkauf bei mir der sicherste Weg. Auf Wunsch wird eine erleichterte Zahlungsweise eingeräumt. Verlangen Sie Offerte.

Wilhelm Scholl Oberhausen
— 41 Rolandstrasse 41. —

Filiale: **Mülheim Ruhr, Dolle 16.**

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 4

Eine Pause trat ein. Hans, der am offenen Fenster saß und in die laue, sternfunkelnde Frühlingsnacht hinausblickte, seufzte tief auf. Gegenüber erhob sich in scharfen, zackigen Umrissen der Franzosenstein. Ueber der schäumenden Winkel lagen weiße Nebel und aus einzelnen Werkhütten, wo eben die Nachtschicht begonnen hatte, leuchtete blutroter Lichtschein in das Dunkel hinaus.

Plötzlich machte Hans eine Bewegung.

„Tante Barbara — sieh nur — was ist denn das? Licht am Franzosenstein?"

Barbara trat ans Fenster und blickte hinauf. Ein winziges Lichtpünktchen bewegte sich zwischen dem Gestein, verschwand, kam wieder und blieb endlich regungslos wie ein Leuchtkäfer auf der Höhe des Felsens liegen.

„Ach, das ist's?" sagte Barbara gelassen. „Da steigt eben einer mit der Laterne oben herum."

„Aber jetzt bei Nacht? Wozu?"

Tante Barbara lachte leise.

„Ja, siehst Du, Hänschen, das dumme Gerede von dem vielen Geld, das damals zur Franzosenzeit Peter Herzogs Urgroßvater oben versteckt haben soll, ist eben noch immer nicht tot!"

„Nicht möglich! Du glaubst, daß heute noch im Ernste jemand —"

„Nach dem Gelde sucht? Aber sicherlich! Die halbe Gegend schwört darauf, daß der Geist des damals so jäh verstorbenen Matthäus Herzog oben umgeht und keine Ruhe finden kann im Grabe, ehe das Geld nicht gefunden wurde. Nur, ob der arme Geist als blaues Flämmchen oder als kleines Männchen erscheint, darüber sind die Leute nicht ganz im Klaren."

„Zu dumm!"

„Jawohl, aber der alte Ameisöder aus St. Gilgen hat es sich neuerdings in den Kopf gesetzt, den Schatz zu finden, und er wird es wohl sein, der jetzt da oben im Gestein herumklettert."

„Der Ameisöder? Wie kommt denn der dazu?"

„Sein Urahn soll damals dem alten Herzog bei der Vergrabung des Schatzes geholfen haben. Matthäus Herzog wurde am nächsten Morgen vom Schlage gerührt und starb. Drei Tage später tötete ein Steinschlag im Hochkar den Ameisöder und so nahmen die beiden eben das Geheimnis mit sich ins Grab. Wohl soll Peter Herzogs Großvater nachher am Franzosenstein in und um die alte Schloßruine nachgegraben haben, aber es war natürlich umsonst."

„Selbstverständlich. Da es ja gewiß gar keinen Schatz zu finden gab! Solche Schatzsagen haften fast an jedem alten Gemäuer und durch den zufällig zusammentreffenden jähen Tod der beiden Männer in bedrängter Zeit, wo jeder trachtete, seine Habe in Sicherheit zu bringen, mag der alte Volksglaube wohl wieder neue Nahrung gefunden haben."

„So wird es auch sein. Und der jetzige Ameisöder, dem das Wirtshaussitzen allzeit lieber war als die Feldarbeit, und der darum bis an den Hals verschuldet ist, klammert sich nun an die alte Geschichte und hofft, vielleicht mit Hilfe des Schatzes sein Anwesen vor der Gant zu retten."

„Na — viel Glück dazu!" sagte Hans und stand auf, um im dunklen Zimmer auf und nieder zu wandern, während Barbara am Fenster blieb und in die Nacht hinaussah.

„Eins möcht ich noch wissen," begann Hans nach einer Weile, „was ist es mit diesem Bemühen des Vaters, die Herzogs um jeden Preis zu über trumpfen? Ist das bloß Eitelkeit oder — haßt er sie?"

„Das hab ich mich selbst schon oft im Stillen gefragt, Hans. Und ich bringe es nicht heraus! Eitelkeit? Im Grunde ist er gar nicht eitel. Zu Haus in seinen vier Wänden ist er derselbe einfache Mensch mit einfachen Gewohnheiten, der er immer war."

„Aber nach außen hin kann er sich nicht genug tun. Und immer ist sein Gedanke dabei: die Herzogs. Was sie dazu sagen? Ob sie sich ärgern darüber? Ob es ihnen imponiert? Und wenn sie was ärgert, dann ist er glücklich!"

„Also Haß, Aber warum?"

„Das wird wohl niemand je erfahren. Vielleicht liegt es ganz tief zurück in Deines Vaters Jugend. Vielleicht stammt es aus jener Zeit, da er in Peter Herzogs Diensten stand? Vielleicht auch reicht es zurück bis in der beiden Knabenzeit? Dein Vater war lange Zeit Peters Spielkamerad. Damals hat er eines Tages der Margarete Maikranz — Peters nachmaliger Frau — das Leben gerettet, als sie beinahe am Seebacher Wehr ertrunken wäre. Von diesem Tag an war die Freundschaft der beiden Knaben aus — kann sein, daß Peter, der schon damals ein Auge auf die Maikranz hatte — er war sechzehn oder siebzehn Jahre alt, gerade wie Dein Vater auch, darob eifersüchtig wurde — aber das sind nur so Gedanken, vielleicht ist es auch Unsinn. Sagen werden sie es beide wohl nicht. Immerhin glaube ich, daß Dein Vater dem alten Herzog innerlich Feind ist und auch der Sabine."

„Wie steht er mit Richard?"

„Eigentlich gar nicht. Er behandelt ihn wie einen dummen Jungen, weil Richard nicht viel vom Geschäft versteht. Feind ist er ihm nicht."

„Was treibt denn Richard eigentlich, wenn er nichts im Gewerk zu tun hat?"

„O — er spielt eine Rolle in Winkel. Er hat eine Ortsfeuerwehr gegründet, deren Hauptmann er ist, und das Schulwesen liegt ganz auf seinen Schultern. Winkel verdankt ihm das neue Schulhaus und ein Armenhaus, das noch im Bau ist. Der Bezirkshauptmann, Baron Salcher, ist sein Duzfreund, er gibt großartige Gesellschaften, veranstaltet Jagden und bringt eine Menge Geld unter die Leute. Er ist auch ein sehr guter Mensch."

„Und seine Frau?" fragte Hans leise.

„Konstanze ist einfach reizend! Ein so liebenswürdig sonniges Wesen habe ich im Leben nie gesehen. Die Leute vergöttern sie, und mit ihr hält auch Dein Vater eine Art Freundschaft aufrecht. Er besucht sie zuweilen und gibt viel auf ihr Wort."

„Mein Vater?" Es lag so viel ungläubiges Erstaunen in Hans Stimme, daß Barbara leise auflachte.

„Ja, ja — Dein Vater!" Er erklärte Konstanze Herzog für die Krone aller Frauen, und wenn er Dir einmal eine Frau aussuchen wird, dann wird es wohl eine sein müssen, die ihr gleicht."

„Aber wie vereint sich das mit seinem Haß gegen die andern Herzogs?"

„Ganz gut. Konstanze ist nämlich eben den Herzogs ein Dorn im Auge. Sie war ein ganz armes Mädchen. Richard verliebte sich schon als Student in sie und sechs Jahre haben sie aufeinander gewartet, bis es ihm gelang, Herrn Peters Widerstand zu brechen. Seitdem kommt der Alte noch seltener aus seinem Brixengut heraus nach Winkel und Sabine hat alle Hände voll zu tun, ihrer Schwägerin das Leben sauer zu machen. Auch Melanie unterstützt sie dabei nach Kräften. Aber Konstanze hat ein so glückliches Temperament! Da Richard sie liebt, schüttelt sie alles andere lachend von sich ab, und seit vor vier Jahren Rene geboren wurde und die Herzogschen Gewerken somit einen Erben haben, soll auch Peter der Schwiegertochter ihre Armut verziehen haben. Uebrigens brennt Konstanze schon darauf, Dich kennen zu lernen, und sie war es, die mit Deinem Vater das Festprogramm entwarf zu Deiner Heimkehr."

Hans antwortete nicht. Er hatte seine Wanderungen wieder aufgenommen in dem dunklen Zimmer. Barbara aber erhob sich von ihrem Fensterplatz, faltete ihr Strickzeug zusammen und sagte: „Und nun gute Nacht, Hänschen! Schlaf' wohl die erste Nacht daheim und laß Dir kein graues Haar wachsen über dies oder jenes, was ich Dir erzählte, es lebt sich doch wundersam gut in Winkel, und so schön kann es Dir nirgends gewesen sein, als hier zwischen unsern Bergen, wo Deine Heimat ist!"

Hans stand noch lange am Fenster und blickte traumverloren hinaus. Nein — so wundersam schön war es wirklich nirgends sonst! Wie die Wasser mächtig rauschten und der Atem der Nacht darüber hinwehte gleich einem stummen Lobgesang! Wie eine linde Hand, die alles Wilde sänftigt, so ruhte ihr Frieden über der Erde.

Mehr und mehr schwand die Beklommenheit, die sich allgemach gleich einem eisernen Reifen um die Brust des jungen Mannes gelegt hatte, und er atmete durstig die Luft der Berge ein. Morgen, wenn die Sonne schien, dann hatte ja alles gleich ein anderes Gesicht. Haß und Liebe der Menschen ging unter in ihrem Glanz, aber Berge, Wälder, Bäume und tausend liebe, nie vergessene Plätzchen, standen auf und grüßten den Heimgekehrten als alte Freunde. 216.18

Brautleute!

kaufen ihre **Möbel-Einrichtung**
am **besten** und **billigsten** bei der Firma

Nohlen & Co.

Dortmund, Hansastraße 30.
Besichtigudg ohne Kaufzwang erwünscht. —— Kulante Bedingungen.

Die Anfertigung aller Garderobenstücke
ist nach unseren Standard-Schnittmustern spielend leicht selbst für Damen, die nicht schneidern gelernt haben.

Mode für Alle

Schnittmuster zu allen Abbildungen
in den Normalgrößen 42 44 und 46 liefert unsere Expedition an Abonnenten zum billigen Preise von nur 50 Pfg. pro Stück.

Modebrief.

Die Geistlichkeit aller Konfessionen erhebt Protest gegen die Maßlosigkeit der französischen Moden, die nun in Acht und Bann erklärt werden. Es sind auch Ungeheuerlichkeiten, die man uns anbietet. Wir hören und lesen die abfälligsten Urteile über Paris und seinen Uebermut, über seine Frauen, die das alles tragen. Da ist es an der Zeit, darauf hinzuweisen, daß in den guten und feinen, in den gediegenen Bürgerkreisen, in die ein Ausländer nur bei allerersten Empfehlungen Zutritt erhält, alle diese Modenunsinnigkeiten undenkbar sind. Da kleiden sich die Frauen so einfach, dabei so geschmackvoll, das in starkem Widerspruch steht mit den uns angepriesenen Modellen. Es muß so viel als möglich in der Oeffentlichkeit bekannt werden, daß in guten und einfachen Bürgerkreisen in Paris und in Frankreich eine Einfachheit in der Kleidung herrscht, wie man sie bei uns kaum kennt. In dieser Einfachheit zeigt sich aber so viel Geschmack, so viel Eigenart, die man bei uns nur ausnahmsweise sieht. Man kann also fragen, für wen und warum werden in der Weltmodestadt Paris diese auffallenden sinnverwirrenden Modelle gemacht? Die Antwort ist ganz einfach: für die Frauen, die in Paris durchaus auffallen, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollen. Deren gibt es recht viele dort, in dieser Stadt des großen Lux, in der die Reichen der ganzen Welt zusammenströmen. Dann werden diese überspannten Modelle für die ausländischen Käufer gemacht, die nach Hunderten aus der ganzen Welt zusammenströmen, um einzukaufen und das Gekaufte in der Heimat zu vergeuden. Die eigentliche einfache Kleidung der Pariserin würde niemanden verlocken. Diese Kleidung kommt erst durch die graziöse Französin zur Geltung.

Die Kleidung der jungen Mädchen ist ganz besonders schlicht und einfach. Man würde jeden überflüssigen Zierat als eine Verletzung der Jugend und ihrer schönen Frische auffassen. Man ist dort der Ansicht, daß Jugend und Schönheit nicht durch pikante Kleidung, nicht durch Garnituren in ihrem Eindrucke gestört werden dürfen. Erst der verheirateten Frau ist es gestattet, ihre Garderobe abwechslungsreicher zu gestalten. Aber auch die Frau geht auf der Straße einfach. Sie schmückt sich erst im Theater oder in Gesellschaft. Die Kommunikantenund die Konfirmandenkleider, die einen religiösen, überhaupt einen ernsten Zweck zu genügen haben, sollen das Gepräge ernster Würde zeigen. Bei den Kommunikanten, die nun schon mit 12 Jahren diesen festlichen Tag begehen dürfen, muß in den weißen Kleidern alles vermieden werden, was der Bedeutung des Tages widersprechen könnte. Als Stoff kann Wollstoff, Diagonal, Mull und der heute so beliebte Crepon in Frage. Der zudem aus Baumwolle bestehen kann. Ein Rock von 140—140 cm Weite mit einigen Säumen geschmückt oder auch ohne solche, eine lose Blusentaille, ganz hoch geschlossen, ganze Aermel und eine mehr oder weniger breite Schärpe um die Taille, ein Kränzchen im Haar — der Schleier ist nicht überall Brauch — und leid und Trägern entsprechen der Weihe des Tages und dem Alter der Trägerin. Man hüte sich das Kleid zu kurz zu machen. Es soll fast bis an die Knöchel reichen. So will es Sitte und Anstand. Die schwarze Kleidung der Konfirmandin mit dem Alter von 14—16 Jahren genügen. Die Einfachheit ist gleiches Gebot. Glatte, schwarze Wollstoffe sind bezeichnet. Man sieht nicht selten stumpfe Seide. Mindestens aber etwas Ausputz aus Seide. Der schwarze Wollstoff steht zu sehr im Gegensatz zu den jungen, frischen Gesichtern. Allenfalls soll am Halse etwas Weißes sein. Schmuck ist im höchsten Grade unpassend, daß man ihn trotzdem sieht, führt sicher dahin, den düstern Eindruck mildern zu wollen. Einer frischen Blondine schadet das schwarze Kleid sicher nichts. Im Gegenteil! Aber eine Schwarzhaarige und vielleicht Bleiche wird im schwarzen Wollkleide nicht gewinnen. Alles streng Modische ist für Konfirmanden ebenso wie für Kommunikantinnen streng zu vermeiden.

Wir bringen einige Kleider für diesen oft viel erwarteten Tag, der die Trägerinnen aus der Kinderzeit hinaus in ein neues Leben führt, von dem sie alle so viel Schönes erwarten und das die meisten enttäuscht!



1944.

Nr. 2541. Einfaches Kleid für eine katholische Kommunikantin.

Nr. 2541. Einfaches Kommunionkleid. Die katholische Kommunikantin bedarf des weißen Kleides. Die Stoffe waren früher meistens Mull, der weich und duftig die Gestalt umfloß und so alles verkörperte, was eine fromme Seele an diesem Tage sehen wollte. Man kam nach und nach davon ab, weil die Oster- bzw. der weiße Sonntag nach Ostern noch recht oft kühl und kalt sein kann und trotz aller Unterkleidung schwere Erkältungen vorkamen. Auch die Wiederverwendung ergab Bedenken, und so haben sich nach und nach festere Stoffe eingebürgert. Die weiße Farbe blieb. Man verwendet Serge, Wollatlas, auch Wollmusseline genannt, nicht selten Waschseide, aus der später Blusen hergestellt werden können, und die sich so leicht reinigen läßt.



Nr. 2541.



2544.

Nr. 2544. Schicker Frühjahrshut mit seitlicher Schleifengarnitur für junge Mädchen



2544.

Nr. 2544.

Der Rock unseres Modells ist in geraden Bahnen geschnitten, in der Taille eingehalten mit breitem Saum unten herum. Die blusenartige Taille ist überhängend gearbeitet und der Aermel breit eingesetzt. Seine Länge schließt mit kleinen Volants ab, aus denen eine schmale Spitze herausfällt. Stehkragen und Brustlatz sind aus doppeltem gefaltetem Tüll gefertigt oder aber, wenn gestickter Tüll verwendet wird ist glatter Tüll nochmals umgelegt, um Erkältungen zu vermeiden. Gürtel aus Seidenband mehr oder weniger lang, auf den Rock fallende Schärpenenden, die in der Rückenmitte eine breite dekorative Schleife bilden. Wo sehr gespart werden muß, kann die Schärpe auch aus dem Stoff des Kleides gefertigt und mit einem schmalen Seidenband umrandet werden. Kränzchen im Haar, Kerze in der Hand, die durch das Taschentuch geschützt ist. Erforderliches Material 8,50 m Stoff zu 1,10 m Breite.



3694.

Nr. 2544. Schwarzes Kleid für eine Konfirmandin.

Nr. 2544. Schwarzes Kleid für eine Konfirmandin. Unser Modell zeigt einen Rock mit zwei Säumen, seitlich geschlossen — scheinbar — eine Kimonotaille mit angesetztem Aermel, vorn schrägen Schluß, Umlegekragen mit Seidenblende am Rande. Schärpe mit Enden aus verschiedener Länge fällt über den Rock herab. Schwarzen Tüllkragen und ebensolchen Aermelansatz. Schmale Valenciennesspitzen am Rande. Erforderliches Material: 8,50 m Stoff bei 1,20 m Breite.

Aparte Blusentaille und Rock.



2548

Nr. 2548. Blusentaille mit Schoß.

Nr. 2548. Blusentaille mit Schoß. Diese aparte Blusentaille kann auf verschiedenen Röcken getragen werden, wenn die Farben gut zueinander stimmen. Unser Modell ist aus dem modern gemusterten Stoff, der sowohl in Baumwolle, leichter Wolle und Seide zu haben ist. Kostbarkeit ist da ganz Nebensache, Geschmack in der Farbe wohl dagegen alles. Der Schnitt ist der bekannte Kimonoschnitt mit halblangen Aermeln. Ein großer Kragen, dessen Schnitt aus der Zeichnung ersichtlich, bildet die Hauptgarnitur. Der Kragen sollte aus der Grundfarbe des Stoffes bestehen. Die kleine Garnitur am Rande des Kragens kann ebensogut durch eine leichte Stickerei, von eigener Hand, ersetzt werden. Quer über den vorderen Schluß legen sich Falten aus Tüll oder Chiffon, aus dem die Halskrause besteht. Der Armelrevers zeigt Stoff und Garnitur des Kragens. Der lange halbrunde Schoß ist aus gleichem Stoff wie die Blusentaille. Gürtel und Schleife in der vorderen Taillenmitte aus Band.

Nr. 2549. Rock mit Hüftenpasse. Der Rock an sich mit seinen losen Falten in der vorderen Mitte wird aus einer Breite geschnitten. Um dies zu ermöglichen, muß der Stoff eine Breite von mindestens 180 cm haben. Ist dies nicht der Fall oder wird eine größere Weite gewünscht, dann sind zwei Bahnen notwendig. Es steht frei, die dadurch nötigen Nähte entweder in der vorderen und hinteren Mitte, oder rechts und links an den Hüften anzubringen. Werden die Nähte vorn und hinten angebracht, ist die Möglichkeit gegeben, den Stoff leicht abzuschrägen, wodurch ein viel schönerer Sitz und Fall des Rockes erzielt wird.

Der Passenteil des Rockes hat nur eine Naht. Um trotzdem einen feinen Sitz zu ermöglichen, muß dieser Teil halbrund geschnitten und so die Hüften umspannen. Bei gutem Wollstoff läßt sich viel Rundung einbügeln (plätten). Das ist so zu verstehen: nachdem die Grundform ausprobiert, wird in der Hüftengegend auf beiden Seiten der Passe mit feinen Stichen der Stoff durchnäht und etwas angezogen, so daß die Weite der Passe der Taillenweite entspricht. Die nun entstehende Hüftenrundung wird vielleicht überm Knie rund verbügelt, daß alle Falten verschwinden, nachdem der Stoff vorher mit mehrfach zusammengelegten nassen Tüchern belegt ist. Das Eisen darf heiß sein. Die Rockpasse muß schon vorher am äußeren Rand sauber umgearbeitet und mit Steppnaht gesichert sein. Die Passe muß abgefüttert werden. Der Gürtel kann je nach Wunsch gleich angearbeitet werden.



Nr. 2549. Rückansicht.

Nr. 2549. Rock mit Hüftenpasse.

Westf. Porzellan- u. Glas-Niederlage

Dortmund N. Hoffmann Westenhellweg 1-3.

Grösstes u. vornehmstes Spezialgeschäft der Provinz.
Niederlage sämtlicher Königl. Manufakturen.
Tafel-, Kaffee-, Wasch-Service.
Cristalle! Marmor! Luxuswaren!
In sämtlichen Artikeln eine große gediegene Auswahl zu billigsten Preisen.
Eigene Einschütte. Porzellan-Malerei und Einglaserei.

Jede kluge
Hausfrau
kauft ihren Bedarf in
Kolonialwaren
als:
Margarine
(nur erstkl. Fabrikate)
Naturbutter
(täglich frisch)
Kaffee
in allen Preislagen
Zucker, Konserven
Weine:
Samos u. Medizinalweine
vom Fass
nur im
Importhaus
F. Wens
Dortmund
Westenhellweg 73.

Möbel!
3 äusserst bill. Angebote
Spottbillig und gut.
Schlafzimmer und Küche
in einfacherer Ausführung
193 Mark
Äußerst. Kassapreis
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung!
Lieferung überall frei Haus.
Schlafzimmer und Küche
pitsch pine, beide in bess. Ausführung
341 Mark
Äußerst Kassapreis
Sämtliche Einzelmöbel Herde, Betten etc. auch auf Teilzahl. sehr bill.
Verlangen Sie gratis Katalog per Postkarte.
Schlafzimmer
mit Spiegelschrank und **Küche**, pitsch pine, geschmackvolle mod. Mode
425 Mark
billigst. Kassapreis.
In kleinen und großen Speise- u. Wohnzimmern stets Eingang preiswerter Modelle. 2894
Westfäl. Möbelhaus
Alfred Kraus
Westenhellweg 138.

Schönheit
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und weicher, schöner Teint. Alles dies erzeugt
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilch-Seife)
à St. 50 Pf. Die Wirkung erstaunlich.
Dada-Cream
welcher rauhe und rissige Haut weiß und sammetweich macht.
Tube 50 Pf.
Alb. Brügmann, Betenstr. 8, und Filiale Hohestraße 6,
Heinr. Köhler, am Markt,
Paul Prött, am Markt.
Ed. Blumberg, Münsterstr. 7,
Jacob Münster, Wißstraße 12b,
Filiale Kuckelke-Drogerie,
M. Hucklenbroich, Rheinische Straße 60½,
Hirschdrogerie, Westerbleichstr. 8,
Ed. Stehmann, Brückstraße 18,
C. Emil Meyer, Steinstr. 12,
W. Unkel, Westenhellweg 144,
Carl Paetzold, Nordmarkt 12,
H. W. Greeven, Münsterstr. 6,
Glückaufapotheke Münsterstr. 63,
Berg- und Hütten-Apotheke Steinstraße 40,
Adler-Apotheke, Markt 4.
Strickmaschinen
eventl. Teilzahlung und Rabatt liefert 1609
O. Müller, Magdeburg Lüneburgerstraße 13.

auch flog auch im tiefsten Schnee den Berg hinan, das Terrain zu untersuchen.

Der Winter ging vorüber, und der Lenz lachte ins Tal. Da öffnete Frau Loges der Hiesl die Läden der kleinen Villa, ließ fegen und putzen, die Gartenwege hacken und säubern, band die Rosen auf — nagelte die Staffäten an, denn in den nächsten Tagen sollte die Besitzerin wieder einziehen. Frau Sondermeier, eine gemütliche Frankfurterin, sann für alle Mühe, die sich Kloibers genommen, um das Heim behaglich herzurichten, lebhafte, anerkennende Worte; und als ihr der Hiesl die Schlüssel und das Inventarverzeichnis mit den Worten übergab: „Es seit sie alzen," sagte sie freundlich und überzeugt: „Will's gern glaawe . . ."

Sie klapste nun durch Haus und Hof und Garten, gab ihrer Freude, wieder hier zu sein, beredten Ausdruck, und ihr „Mitbringsel" wurde von den Kloibers mit „saunobel" bezeichnet.

Das Frühlingswetter hatte sich als naseweis und trügerisch erwiesen. Es wurde bitter kalt, es schneite, hagelte, regnete, und dunkelverhangen lag Josefstal zwischen den hohen Bergen.

Da schickte Frau Sondermeier nach dem Hiesl.

„Es is wege dem Verzeichnis, wisse Se," empfing sie ihn. „Ich bin scho ganz nervös vom Suche . . ."

„Geht was ab?" fragte der Hiesl verblüfft.

„Ja, sehe Se, es is mer recht zuwider, daß ich's sage muß. Aber Nr. 125 fehlt, und grad mei Fisserillche . . ."

„Ja, was wär' denn dös!" rief Kloiber aus und kratzte sich hinterm Ohr. „Ausg'rechnet grad dös . . ."

„Ja — Un Se habbe toi Ahnung, wo's iss?"

Zum Kuckuck auch! Wenn er nur eine Ahnung hätte, was es ist . . . Aber nun er schon voreilig gesagt hatte: „grad dös . . ." konnte er doch nicht mehr fragen. Er hätte sich sonst eine Blöße gegeben, und das ging gegen seinen Stolz. Er nahm das Verzeichnis und suchte im ganzen Zimmer planlos herum. Herrgott! Wenn er nur wüßte, wie ein „Fisserillche" beiläufig aussieht . . . Er schlich durchs ganze Haus, dachte nach, kramte und visitierte. Was konnte es nur sein. Etwa das ausgestopfte Eichkatzl? Nein, das hing richtig im ersten Stock über der Tür. War es die Fußbank mit dem zottigen Fell? Er schaute danach und fand sie unter dem Schreibtisch. Nannte sie vielleicht den Nähkorb so mit den vielen Quasten? Oder die Häubchen, die sie auf dem dünnen Scheitel trug?

Alles da . . . Wo und was aber ist Nr. 125? Der Hiesl wollte schier verzweifeln. Und die unruhige Frau Sondermeier kam seinen geistigen Anstrengungen auch gar nicht ein bißchen entgegen, sondern jammerte nur immer um ihr „Fisserillche. . . ."

Schließlich fragte er: „Wo is es denn zuletzt g'wesen?"

„Da — in dem Schächtelche . . . Einer von meine Buwe hat's mer amol g'schenkt. Nix anuersch is mer so am Herze gelege . . ."

„War net übel, hal mer's nit finden möcht' . . .", tröstete der Hiesl, und als sie gerade durch den Briefträger abgerufen wurde, benutzte er die Gelegenheit, zum Lehrer hinüberzuspringen, von dem er wußte, daß er ein Lexikon hatte, wo man alles drin finden konnte. Er war doch recht gescheit. . . .

Und mit stolzer Sicherheit schlug er nach. Aber das ominöse Wort „Fisserillche" stand nicht darin.

Er hätte so gern den Lehrer gefragt, aber das ließ sein geistiger Hochmut nicht zu.

Kloiber rannte in sein Haus und fuhr sein Weib an: „Wo hast denn du der Gnädigen ihr Fisserillche hinverwurstelt, hä?"

„Ihr — was?"

„Frag' net so dumm, wirst eh' wissen, was i mein . . . Nr. 125 fehlt, — das erste Mal, daß was abgeht. . . ."

Nachdem auch hier keine Aufklärung zu erwarten war, lief er wieder zu Frau Sondermeier. Sein Ehrgeiz ließ ihn nicht ruhen. Jetzt mußte er dahinter kommen, was ein „Fisserillche" war.

„Brauchen Sie es denn gleicht?" erkundigte er sich diplomatisch.

„Ja ebe . . . Is als wei beschter Schutz gege mein Rheumatismus . . . Hab's immer getrage . . . Könne Se sich's denn nimmer denke?"

„Freilich, freilich," nickte er eifrig, und ein Leuchten ging über sein Gesicht. Jetzt wußte er es doch endlich: ein Amulett.

Die Schachtel, in der es gelegen haben sollte, kam ihm zwar reichlich groß vor, aber es war halt eine Menge Seidenpapier dabei.

„Es wird sich schon noch zeigen," versicherte er, ging heim und kam zu folgendem Entschlusse: ich hab' das Verzeichnis anerkannt, also bin ich auch haftbar, wenn etwas fehlt. Ich muß also für Nr. 125 einen Ersatz schaffen. Wird ihr dann auch recht sein, wenn es just nicht dasselbe Amulett ist, z. B. drei Saugähne in einen Beutel genäht.

Hochbefriedigt stieg der Hiesl den Berg zur Villa hinan, den Verlust zu ersetzen.

Da kam ihm Frau Sondermeier so eilig entgegen, als es ihre korpulente Konstitution erlaubte, und rief ihm zu: „Denke Se nur, — ich hab's g'funne . . . Seie Se mir net bös, aber im Verzeichnis is e archer Irrtum unnergelaufe . . . Mei Fisserillche is net in dem Schächtelche gewese, — ich muß es noch am letzten Tag in der Eil' in de Kleiderschrank geschobe habe. . . ."

Und heiter strich sie mit den weißen, ringgeschmückten Händen über eine Spitzenboa, die sich um ihren Hals schlang.

Das also war ein „Fisserillche . . ."

„Herr vergelt's Gott, daß er da is . . ." grinste der Hiesl froh, einer „Blamasch" entgangen zu sein, und versteckte schnell etwas in der Tasche.

Als die Kloiberin wenige Wochen später ihren Namenstag feierte, wurde sie von allen Basen sehr beneidet um das „sakrisch-feine" Amulett, das ihr der splendide Eheherr zum Präsent gemacht hatte.

Allerlei Heiteres

= Ein niedliches Geschichtchen erzählt man sich, wie wir der „Schles. Zeitung" entnehmen, in Friedrichshafen. König Wilhelm von Württemberg, der bekanntlich in Friedrichshafen sein Sommerschloß hat, pflegt während seines Aufenthaltes dortselbst an jedem Sonntag mittags beim Schloßgartentor an die Kleinen „Gutsle" (Süßigkeiten) auszuteilen. Und nicht nur Friedrichshafener Kinder, sondern auch solche der Sommergäste finden sich ein, um vom König persönlich die „Gutsle" in Empfang zu nehmen. Der Andrang der Kinder war ein sehr reger, und der König bestimmte, um Ordnung zu haben, einen besonders witzigen Friedrichshafener Buben als Aufsicht über die anderen Kinder. Der kleine Ordner versah seinen Dienst auch ganz prächtig, und es war für die besonders Schlauen, die sich mehrmals an den König um „Gutsle" herandrängten, nicht mehr so leicht, ihr Ziel zu erreichen. Doch am letzten Sonntag vor der Abreise des Königs, als auch für dies Jahr die letzten „Gutsle" zur Verteilung kommen sollten, da kamen so viele Kinder zum Schloßgarten, daß der kleine Aufsichtsmann ihrer nicht mehr Herr werden konnte. Der Kammerdiener stand bereits mit den Süßigkeiten in Erwartung des Königs da, der auch Schlag 12 Uhr erschien. Allein die vielen Kinder kannten diesmal keinen Halt mehr und stürmten auf den König los. Der Ordner aber stellte sich, tiefbetrübt über seinen Mißerfolg, schamrot vor den König hin und stotterte mit ernster Miene die Worte heraus: „Majeschtät, mei Macht ischt aus!"

= Wie man mit Vorteil bankrott macht. Wer wissen will, wie man mit Vorteil bankrott macht, der braucht sich nur ein wenig in der Metropole an der Spree umzusehen. Fast keine Woche vergeht hier, ohne daß nicht die Reichshauptstadt so einen „Musterkonkurs" meldet, von dem man leider selten hört, daß sich der Strafrichter mit der Konkursache befaßt hat. Da etablieren sich die jungen Leute, leben herrlich und in Freuden, genießen alle die Annehmlichkeiten, die ihnen die Großstadt bietet. Wenn sie verheiratet sind, schicken sie die Kinder in die besten Schulen, halten ihnen Gouvernanten und Bonnen, fahren womöglich im eigenen Auto — kurzum: Sie lassen es sich wohl geben. Während so der Schuldner, der Inhaber der „internationalen Werkstatt" oder des „Großen Berliner Hauses", ein herrliches Leben führt, womöglich und natürlich, um sich Geld zu machen, die reellen Lieferanten durch das billige Angebot seiner Waren auch noch schädigt, sitzen in engen Stuben von früh bis spät die Handwerker hier und auswärts, arbeiten unaufhörlich, sinnen auf neue Muster, sinnen auf die Entdeckung neuer Geldquellen, um die Löhne zusammenzubekommen. Sie und mit ihnen die Faktoren usw. gönnen sich nur ein sehr bescheidenes Mittagessen, ihre Kinder besuchen nur die Volksschule und werden früh angehalten, im Geschäft tätig zu sein, des Lebens Ernst frühzeitig zu kosten. Während die Kinder gewisser Berliner und anderer „Handelsherren" an den Brüsten der Wissenschaft liegen und sich mit der Bildung des ganzen Jahrhundert waffnen, packen und arbeiten die Kinder der Handwerker und der kleinen Fabrikanten in ihren Feierstunden, um mit zur Erhaltung der Familie beizutragen. Nun haben unsere guten Handwerker-Fabrikanten ihre Waren nach Berlin abgeliefert, und wenn die Rechnung angewachsen ist, wenn ganz notwendig auf das Geld gewartet wird, dann geht von dem Berliner Haus ein Brief ein, daß es sich — in Zahlungsschwierigkeiten befindet, daß die Passiven 300 000 Mark und die Aktiven 10 000 Mark betragen, daß aber die Verwandten, die Geld im Geschäft stecken haben, aus lauter Nächstenliebe und Fürsorge für die armen Handwerker-Fabrikanten einen Akkord von 10 Prozent bieten, denn sie wollen „Alles" opfern, um ihren Verwandten über Wasser zu halten. Das wird dem guten Mann in der Provinz so zuckersüß vorgemacht, das bare Geld wird ihm so verlockend unter die Nase gehalten, daß er schließlich einwilligt, den Akkord unterschreibt und 90 Prozent schwimmen läßt, während dessen sich der „glänzende" Kaufmann der Reichshauptstadt oder anderen Stadt sich durchaus nicht in seiner Lebensweise stören ließ, denn ihm kann niemand mehr etwas anhaben. Nach einem Akkord ist er besser daran, als vorher und bekommt wieder Ware in Massen angeboten, wieder von den guten Leuten in der Provinz, und nach ein paar Jahren wiederholt sich die Geschichte, bis die Söhne Aerzte, Rechtsanwälte, Bankdirektoren sind oder sonst einflußreiche Stellen bekommen und die Töchter unter die Haube gebracht und die Schwiegersöhne versorgt sind. Dann ist ein Akkord nicht mehr nötig. Geld stinkt nicht! Das Bild, das ich in kurzen Strichen gezeichnet habe, ist keine Uebertreibung. Ich habe es oft genug in der Wirklichkeit gesehen, sehr oft in Berlin, sehr oft aber auch in anderen Orten. Es ist traurig, daß es Leute gibt, die es so machen, traurig auch, daß es Leute gibt, die immer wieder erneut hineinfallen. Werden denn die Dummen niemals alle werden? Abhilfe tut hier dringend not, nämlich Selbsthilfe durch Verweigerung des Kredits und des Akkordes und Anzeige beim Strafrichter. Etwas dürfte das doch helfen!

= Die Bildung der Planeten. Der Astronom Professor Lowell hat der amerikanischen Akademie der Wissenschaften eine Arbeit über den Ursprung der Planeten vorgelegt. Lowell spricht darin die Ansicht aus, daß die Planeten sich aus zerstreuter Materie bildeten und daß Jupiter für die gesamte Planetenmaterie den Ausgangspunkt gebildet habe. Wie „Die Naturwissenschaften" weiter berichten, ist Lowell überzeugt, daß jenseits des Neptun noch ein Planet vorhanden sein müsse, dessen Masse wohl etwas kleiner als die des Neptun sei.

Bunte Steinchen.

Der Panamakanal verschlang bis zum 30. Juni d. Js. das hübsche Sümmchen von 1 200 000 000 Mark.



Diethelm von Buchenberg.

[14] Eine Schwarzwäldergeschichte von Berthold Auerbach. (Nachdruck verboten.)

Eines Tages ging er mit ihr nach dem Bau, der staunenswert rasch vorrückte, die Sonne brannte stechend und gewitterverkündend nieder, und Diethelm sagte:

„Ich weiß nicht, wie mir's ist, seitdem ich im Gefängnis gewesen, bring' ich eine Kellerkälte nicht aus mir heraus. Es ist mir, wie wenn ich einen Eisklumpen im Herzen hätte. Ich hab' gemeint, im Sommer wird es besser, aber es ist nicht. Du sagst jetzt, dir sei heiß, und ich werde die Gänshaut nicht los."

„Herr Gott! das sind meine toten Schwurfinger!" schrie Marta gellend und streckte die leichenhaften Finger Diethelm ins Gesicht.

„Was hast? Was machst?" fragte Diethelm erschrocken, und Marta erklärte, indem sie sich auf einen Steinhaufen am Wege setzte:

„Diethelm, was hast du gemacht? Weißt du es denn nicht mehr? Du hast ja geschworen, die Sonne soll dich nicht mehr erwärmen, wenn du ans Brandstiften denkst, dort am Fensterims hast es geschworen, und jetzt ist es ja wahr geworden, die Sonne wärmt dich nicht, und ich hab' einen falschen Eid auf mich nehmen wollen, und meine Finger sterben mir ab. O, gerechter Gott, was machst du aus uns? Gerechter Gott, was soll aus uns werden?"

Diethelm suchte zu trösten, soviel er vermochte, er wollte jetzt leugnen, daß ihn friere, und behauptete, die Wunde an seinem Arm sei noch nicht völlig geheilt. Da faßte ihn Marta gerade an der wunden Stelle, daß er laut aufschrie, sie aber sagte:

„Gesteh ehrlich, beichte, nur mir sag's, nur mir, woher du das hast. Der Doktor hat immer gesagt, das säh' aus, wie ein Biß von einem Menschen. Wer hat dich gebissen?"

Diethelm hatte Geistesgegenwart genug, seine Frau tapfer auszuzanken mit dem Zusatz, daß, wenn sie noch ein einzig Mal von toten Schwurfingern rede, er sie auf immer verlasse, möge daraus werden, was da wolle.

Marta schwieg, aber ihre schweigend trauervollen Mienen, ihr stilles, stundenlanges Betrachten der abgestorbenen Finger sagte Diethelm, was sie für sich sinnne und was sie von ihm denken möge.

Als das Haus gerichtet war und der bänderverzierte Maien vom Giebel prangte, machte sich Diethelm mit den Seinen auf nach dem Wildbad, die warme Quelle sollte Diethelm von seinem Frost und der Wunde heilen und sollte die tote Hand Martas neu beleben. Am hoffnungsreichsten aber war Fränz, sie bedurfte der warmen Quelle nicht: ihrer harrte dort der Rautenkranzjohn und, nicht zu vergessen, auch der Amtsverweser.

21. Kapitel.

Der stattliche reiche Bauer von Buchenberg mit seiner Familie und seinem eigenen Gefährte war wochenlang eine der bemerktesten Erscheinungen in Wildbad. Marta und Fränz waren weniger bemerkt. Marta hielt sich vorzugsweise zu einigen alten Frauen, die im Armenbad eine Freistelle genossen, und ließ sich von ihnen ihre Leiden und ihre Schicksale erzählen, Fränz aber war seltsam verscheucht und zurückgezogen. Wir werden bald erfahren, warum. Wir müssen nur noch erzählen, daß Diethelm die Spitze seines Ruhmes erreichte, als eine regierende Fürstin in der Allee durch den ersten Kammerherrn ihn sich vorstellen ließ. Diethelm war beseligt durch diese Auszeichnung, er gab auf alle Fragen bescheidene, und, wie es schien, genehme Antworten. Er widersprach nicht, als man ihn für einen großen Hofbesitzer hielt, und nahm sich nur vor, diese Voraussetzung zu einer Wahrheit zu machen. Dabei schaute er oft wie verlegen um, er wollte sehen, ob niemand bemerke, welche Ehre ihm zuteil wurde. Es gingen aber Menschen vorüber, die ihn nicht kannten. Dennoch sah er wohl, daß sie in der Ferne stehen blieben. Als er entlassen wurde, ging er hochaufgerichtet durch die Alleen heimwärts, die Bäume waren noch einmal so grün, der Himmel noch einmal so blau, und die Vögel sangen so lustig, wie noch nie. Zum erstenmal spürte er die Wirkung des Bades, eine wohltätige Wärme überströmte sein ganzes Wesen, und als er zu Frau und Tochter kam, war er glückselig und wiederholte immer und immer, daß dieser Tag sein höchstes Glück sei. Er mußte sich niedersetzen, so hatte ihm die Freude, fast wie ein Schreck, die Knie angegriffen, diese Ehre schien zu schwer für ihn, und als jetzt ein erwünschter Besuch, der Vetter Waldhornwirt eintrat, blieb Diethelm auf seinem Stuhle sitzen und sagte mit verklärtem Lächeln:

„Wärst du nur um eine Stunde früher gekommen, da hättest du sehen können, wie die Fürstin von X. mit mir gesprochen hat, grad' so, wie ich jetzt mit dir, so freundschaftlich, so beztreu. Ich hätte einen Finger von der Hand drum geben, wenn ich ganz Buchenberg hätt' daneben stellen können. Aber erzählen mußt's. Sie müssen es alle wissen."

Der Vetter versprach, zu erzählen, andern Tages aber wurde er auch von der Wahrheit überführt, denn vor dem Kurhause, vor allen Leuten, winkte die Fürstin den Diethelm zu sich und unterhielt sich lange mit ihm. Sie fragte nach seiner Untersuchungshaft, und Diethelm, der anfangs erschrak, richtete sich an einer alten Erinnerung auf und beteuerte, wie er ein treuer Untertan sei und nichts von den Grundrechten wolle, aber das Schwurgericht, das sei doch gut, da werde man auch öffentlich freigesprochen. Mit einem freundlichen Lächeln entließ ihn die Fürstin, und der Vetter Trompeter, der von ferne zugesehen, faßte seine Hand, als er zu ihm trat, und rief:

„Was meinet Ihr, Vetter, wenn das Euer Vater gesehen hätte, der Krattenmacher von Letzweiler?" Diethelm schien diese Erinnerung nicht genehm, denn er erwiderte:

„Was redest du wie ein Mann ohne Kopf?" Der Vetter verstand und fuhr fort:

„Ich habe es nicht allein gesehen, dort steht der Kassenverwalter von G. Gucket, er kommt schon her und will Euch Glück wünschen."

In der Tat geschah dies auch, und nicht nur der ehemalige Kassenverwalter, viele andere hohe und niedere Beamte, ja sogar Adelige behandelten Diethelm mit Auszeichnung, und zum darauffolgenden Ball im Kurhause erhielt Diethelm mit seiner Familie eine Einladung. Marta sagte sogleich, daß sie daheim bleibe, sie sei krank und nicht zum Tanzen da, Fränz aber hüpfte vor Freude, als hörte sie schon die lustigen Tanzweisen.

Fränz war, wie gesagt, während des Badeaufenthaltes noch nie zu rechter Freud gekommen, sie fühlte sich nicht recht heimisch in diesen Umgebungen, sie hatte zwar die Bauernhaube abgelegt, die kaum zu bewältigenden Haarflechten aufgenestelt und sich einen farbenschillernden Sonnenschirm angeschafft. Wenn sie bei der Musik im Freien erschien, hatte sie, man kann fast sagen, etwas schäckerndes Hüpfendes, wobei sie den Kopf in den Nacken warf.

Fränz wollte, rund heraus gesagt, sich hier einen Mann erobern.

Den Munde bei seinen Schafen hatte sie längst vergessen, ja, sie sah jetzt, daß er nie zu ihr gepaßt habe; aber hier tat ihr die Wahl weh zwischen dem Rautenkranzsohn, der hier Kellner war, und dem Amtsverweser. Der Kellner war eine gutartige und heitere Erscheinung, aber es hatte doch etwas Abstoßendes, daß er hier jedermann bediente und gegen alle Welt freundlich und unterwürfig sein mußte. Das behagte dem hoffärtigen Wesen der Fränz durchaus nicht. Der Amtsverweser war äußerst zurückhaltend, obgleich er mit an derselben Tafel speiste. Er schien mehreren Damen den Hof zu machen, die er oft auf Spaziergängen begleitete. Glücklicherweise aber — man konnte nun nicht sagen, daß die Ansprache der Fürstin von X. daran schuld sei — hatte der Amtsverweser sie und den Vater just den Tag vorher begleitet und viel mit Fränz gelacht. Er setzte nun diese Annäherung mit großer Beständigkeit fort, überbrachte selbst die Einladung zum Kurhausball und schickte am Abend desselben den erlesensten Blumenstrauß, eine Aufmerksamkeit, mit der ihm jedoch der Rautenkranzsohn zuvorgekommen war. Es waren beide wohl zu beachtende Bewerber. Fränz hielt nun die beiden Sträuße der Bewerber in der Hand und betrachtete sie lange, sie überlegte, welchem Strauß und welchem Geber sie den Vorzug gönnen solle, ihre Wangen glühten, sie war nicht dem Zufall ergeben genug, um eine Blume mit „Liebt mich" und „Liebt mich nicht" zu zerzupfen, sie bedachte, daß der Rautenkranzsohn allerdings seine Vorzüge hatte, er stand ihr näher, sie kannte seinen Lebenskreis genau und konnte sich frei darin bewegen, auch war er gut geartet und leicht zu beherrschen, nicht so sehr wie Munde, aber doch lenksam genug, und sie hatte sich es ja einst als schönstes Ziel gedacht, Frau Rautenkranzwirtin zu werden. Aber Frau Amtmännin und in Zukunft Frau Regierungsrätin — das ist doch schöner, und ein Narr ist, wer das Höhere erreichen kann und sich mit Geringerem begnügt. Fränz war entschlossen, den Blumenstrauß des Amtsverwesers zu

nehmen; aber während des langen Besinnens hatte sie vergessen, ob der in der Rechten oder in der Linken von ihm kam, sie waren so ähnlich. Jetzt erinnerte sie sich, daß der in der Rechten der gültige war, aber in der Verwirrung hatte sie die Sträuße niedergelegt und dieses Merkmal zerstört. Wenn aber kein rechtes Kennzeichen war, so konnte ja der Amtsverweser nichts merken? Wer weiß indes, ob er nicht doch ein geheimes Kennzeichen hat. Fränz war ganz berauscht von der blumenduftigen Werbung, sie eilte die Treppe hinab und wollte den Kellner fragen, welcher Strauß von ihm sei, aber nicht der Gedanke, welch eine tückische Härte darin lag, hielt sie plötzlich fest, sondern die Erinnerung, daß sie ja dann eine offenbare Entscheidung machen müsse und einen Freier aus der Hand gebe, bevor sie des anderen gewiß sei, und jetzt tat sich ein neuer und glücklicher Ausweg auf, sie wollte gar keine Blumen mitnehmen und dem Amtsverweser sagen, sie habe deren so viele von unbekannten Verehrern bekommen, daß sie alle daheim gelassen. Das wird ihn kirren und rasch zugreifen machen, und dann ist die Entscheidung da.

Und so geschah es auch.

Wieder unter rauschender Musik wurde Fränz zum zweiten Male verlobt. Der Amtsverweser hatte in unerklärlicher Zaghaftigkeit gewünscht, daß die Verlobung noch einige Zeit geheim gehalten werde, mindestens bis er seine täglich erwartete Bestallung als stellvertretender Staatsanwalt erhalten habe, aber Diethelm war nicht gewillt, nur einen Tag der Ehre verlustig zu gehen, die ihm aus dieser Verlobung seiner Tochter entsprang. Er faßte den Einwand seines Schwiegersohnes, daß er wegen des neu zu übernehmenden Amtes vor kommendem Frühjahr nicht heiraten könne, dahin auf, daß Fränz während dieser Zeit noch in ein Erziehungsinstitut, eine „Schnellbleiche", wie er es spöttisch bezeichnete, getan werde, um ihrer neuen Stellung gerecht zu werden. Bis dahin wollte er auch sein neues Anwesen in Buchenberg verkaufen und, wie er doch schon lange vorhatte, nach der Kreisstadt ziehen.

Die warme Quelle hatte weder Diethelm von seinem Froste, noch seine Frau von der Abgestorbenheit ihrer Finger befreit, man getröstete sich auf die Nachwirkung.

Nur Fränz hatte erreicht, was sie wollte, und die Eltern erfreuten sich bei der Heimfahrt im Sprechen über das Glück ihres Kindes und vergaßen darüber alle Körperleiden und alles Leid in der Seele.

22. Kapitel.

Wie ein Mensch aus höheren Regionen, der sich bescheidentlich herabläßt, mit niederen Erdgeborenen zu verkehren, so ging Diethelm durch Buchenberg. Er hatte mit fürstlichen Personen, mit hohen Staatsmännern verkehrt, und ein Staatsanwalt — denn das war er geworden — war sein Schwiegersohn! Es dünkte ihn wie ein Traum, daß er sein einziges Kind einst einem armen Schäfer hatte geben wollen. Wenn er seiner Tat gedachte, war sie ihm längst abgetan, und die Gunst der Großen, denen er so nahe gestanden, erschien ihm als Schild und Schirm, daß nie mehr auch der leiseste Verdacht sich gegen ihn erheben dürfte. Wenn der Eilwagen durch das Dorf fuhr und bald darauf Briefe kamen, sah Diethelm immer, ob keiner mit einem großen Siegel darunter sei, der ihm einen Orden zubrächte oder irgend eine andere unverhoffte Auszeichnung. Es kamen aber meist Bittelbriefe von allen Orten, von den entferntesten Verwandten, die in hochtrabendem Tone den hochverehrten Herrn Vetter um Gaben und Geschenke ersuchten. Diethelm glaubte genug getan zu haben und ließ sie unbeantwortet. Am ersten Tage waren noch die Briefe von Verwandten, zwar waren sie in steifer ungelenker Schrift, aber diese erschien Diethelm gerade recht deutsch und erbaulich, und von Brief zu Brief ward die Schrift zierlicher und geläufiger. Diethelm konnte nicht umhin, manche davon besonders aber auch die Briefe des Staatsanwalts durch den Vetter im Waldhorn vorlesen zu lassen.

Die Verehrung im Dorfe schien ihm indes doch minder bedeutend, als die in der Stadt sich dartat. Mit Marta, die er nun nicht mehr allein ließ, fuhr er oft dahin, um allerlei Hausrat zu kaufen. Er richtete sich nur notdürftig ein, da er ja bald wieder verkaufen wollte.

Alles ließ sich zu größter Beruhigung an, nur Marta war nicht aus ihrer beständigen Trauer und Kümmernis zu reißen, und wenn Diethelm sie damit abwies, sagte sie klagend:

„Ich hab' ja sonst niemand, dem ich mein Herz ausschütten kann, und mir bangt vor dem neuen Haus, wo der Medard verbrannt ist."

Diethelm hörte sie geduldig an, aber dieses ewige Klagen machte ihn stumpf gegen die Vorhersagung der Frau, daß sie den Einzug ins Haus nicht erleben werde.

„Nur nicht prophezeien," war seine beständige Rede, „das ist das Schlechteste, was man tun kann. Ich habe dir versprochen, daß ich dich nie mehr allein lasse, aber du treibst mich aus dem Haus, wenn du so fort machst."

Marta hatte in der Tat falsch prophezeit: der Sommer ging zur Rüste, und im Herbst zog sie, abgesehen von ihrem beständigen Leid, wohlbehalten in das wochenlang durchheizte neue Haus ein, und nachdem das erste Mißbehagen überwunden, schien sie sich dessen zu freuen. Zumal da Diethelm die junge Frau Kübler mit ihrem Kinde während der Abwesenheit der Fränz zu sich ins Haus genommen hatte.

Nun erlaubte er sich auch allmählich seinem Versprechen untreu zu werden, und buchstäblich hielt er es doch, wenn er wieder Tage und Nächte über Land blieb: Marta war ja nicht allein, die junge Frau mit dem Kinde war bei ihr. Wenn Marta ihn dennoch an sein Versprechen gemahnte, war er ungehalten und voll Jähzorn über diese unerträgliche Sklaverei und über dieses ewige Erinnern an ein Versprechen, das er schon von selbst halte und viel lieber, wenn er nicht daran gemahnt werde. Er blieb nun mehr als gewöhnlich zu Hause, und jetzt erkannte er deutlich, was er schon oft flüchtig wahrgenommen: wenn er im lebhaften Verkehr mit Menschen, und zwar mit recht vielen war, wich das Fröteln von ihm, in der Einsamkeit aber war es immer wieder da, unabwendbar. Diethelm knirschte über die neue Gefangenschaft, in der er sich befand, und jetzt fiel ihm das Mittel des alten Schäferle ein. Er kaufte Erlenholz und sägte tagelang, als müßte er sein Brot damit verdienen. Der stolze, in grünen Saffianpantoffeln spazierende und alle schwere Arbeit verhöhnende Diethelm war in das Los eines armen Tagelöhners verfallen, aber er war dabei doch froh, denn er fühlte in der Tat eine lange nicht empfundene Wärme. Das Holz, das, haufenweise in den Ofen gesteckt, ihn nicht von seinem Frösteln befreit hatte, erwärmte ihn jetzt bei dessen Verarbeitung. Vom Morgen bis zum Abend arbeitete er im Schuppen und lauschte dann oft selbstvergessen den wunderlichen Tönen der Säge. Wie das klingt und schrillt beim ersten Einschnitt und dann zum Kern des Scheites gelangend, so dumpf tönt und wieder ins Schrille, Kurzatmige übergeht beim Ende des Durchschnittes. Mochte es aber klingen, wie es wollte, wohlige Wärme durchströmte den Körper. Die Leute sagten, der Diethelm sei geizig geworden, seitdem sein Reichtum gestiegen sei. Er ließ sich diese Nachrede, die ihm wieder zukam, gern gefallen, denn auch im Geiz liegt ein gewisser Ruhm, da seine unbezweifelte Voraussetzung der Reichtum ist.

(Fortsetzung folgt.)



Tagesspruch.

Wenn alle dich verlassen,
Verlaß dich selber nicht!
Doch kann dein Stern erblassen,
Doch nie verlöscht dein Licht.

Hammer.



Der Arzt des Herzens.

Ein Berliner Lebensbild von F. v. H.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie sprechen als Arzt, — angenehm ist es nicht, aber gesund mag es zuweilen sein," erwiderte Frau von Weldern.

„Gesund für Leib und Seele."

„Was hat die Seele beim Tanzen zu tun?" fragte Lilli erstaunt.

„Grade, weil sie nichts zu tun hat, bringt es ihr Nachteil. Sie liegt brach, oder sie wird von kleinlichen, erniedrigenden Gefühlen, wie Eitelkeit, Selbstsucht usw. bewegt," versetzte Herr von Grawe.

„Von so strengem Gesichtspunkte habe ich den Tanz noch nicht betrachtet," sagte Aurelie. „Merkwürdig ist es mir aber immer gewesen, daß die originellen und geistreichen Frauen fast niemals tanzen. Ich suche jetzt stets diesen Umstand zu ermitteln, wenn ich die Bekanntschaft einer solchen mache, und irre mich fast nie in der Voraussetzung."

„Nenne, doch ein Beispiel, das diese neue Entdeckung bestätigen könnte," rief Frau von Weldern.

„Nun, du selbst; bist du nicht die geistreichste Frau, die ich kenne?"

„Solche Beispiele gelten nicht, es müssen Berühmtheiten aus der Geschichte oder Literatur sein," sagte Frau von Weldern lachend.

„Berühmte Frauen findet man am leichtesten in Frankreich. Die Nael hat nie getanzt, auch die Schriftstellerin Sand versichert in ihrer Lebensgeschichte, daß alle gesellschaftlichen Vergnügungen sie nur traurig gemacht hätten," entgegnete Aurelie darauf.

„Ich muß mich doch der deutschen Frauen annehmen, da Sie alle Berühmtheiten in Frankreich nennen," sagte Herr von Grawe ein wenig ironisch. „Als bestes Beispiel des Satzes müßten Sie doch eine deutsche Dichterin anführen," fuhr er, zu Frau von Weldern sich wendend, fort.

„O, Sie meinen Annette von Droste-Hülshoff? Ja, die hat wahrlich nie in einem Ballsaal Genuß gefunden. Aber neben der Stael und der Sand ist sie doch wohl kaum zu nennen."

„Wir sprachen zunächst nur von den äußerlichen Dingen, aber auch in geistiger Hinsicht stelle ich sie kühn neben beide. Sie steht sogar höher, denn ihre geistige Eigentümlichkeit hatte Gewalt über die Sprache der Dichtung, die jenen beiden versagt war. In ihr hätte ich gewiß das Urbild gefunden, das ich mir von der Weiblichkeit gebildet habe."

„Und das Sie unter uns gewöhnlichen Wesen nicht finden, — ei, wie gelant, Herr von Grawe!" sagte Aurelie herausfordernd.

„Kann man die Werke dieser Dichterin hier zu lesen bekommen?" fragte Lilli halbleise ihre Nachbarin. „Ich möchte sie mir anschaffen."

„Tun Sie das, mein Fräulein," sagte Grawe, „sie sollten in keiner Damenbibliothek fehlen. Es ist für mich ein untrüglicher Prüfstein, wer die Gedichte der Droste liest und liebt, gehört zu einer höheren Menschengattung, als die gewöhnlichen Philisternaturen."

„Sie sprechen meine Gedanken aus, aber von einem Mann hätte ich diese Lobrede auf die Droste nie erwartet, denn sie hat von männlichen Beurteilern viel Tadel erfahren, weil sie keine Liebeslieder dichtete," sagte Frau von Weldern.

„Glauben Sie, daß diese vorzugsweise im Geschmack der Männerwelt sind? Da irren Sie sich. Die Liebe ist hauptsächlich für und von Frauen erfunden, wir bedürfen ihrer nicht und haben auch blutwenig Verständnis dafür," sagte Herr von Grawe und sah sich verwundert um, denn seine Stimme kam ihm plötzlich überlaut vor.

Es war eine auffallende Stille an allen Tischen entstanden. Aller Augen richteten sich auf eine auffallende Erscheinung, die wie ein Schatten durch die hellen Räume glitt.

Es war ein junges Mädchen in dürftiger Kleidung, der verblichene Mantel trug die Spuren des winterlichen Unwetters. Ein durchnäßtes Tuch faßte statt des Hutes das auffallend schöne Gesicht ein; die Augen waren von Tränen gerötet und von Licht geblendet. Wie ein gescheuchtes Fledermäuschen irrte das arme, geblendete Kind durch die vielen geputzten Menschen. Alles starrte sie an, man begann zu flüstern. Die Wirtin schwankte zwischen Mitleid und Schrecken, was zu tun sei, die Bedienenden rotteten sich zusammen und waren eben im Begriff, die vermeintliche Bettlerin hinauszubringen, als diese von Herrn von Grawe erblickt wurde. Er sprang von seinem Platz auf, und atemlos stürzte sie ihm entgegen mit den Worten:

„Ach, endlich finde ich Sie, Herr Doktor; niemand wollte Sie herausrufen, ich habe schon lange gewartet, länger konnte ich meine Mutter nicht allein lassen, drum wagte ich mich entschlossen in diesen Ballsaal. O, kommen Sie doch zu meiner Mutter!"

„Warum schickten Sie nicht nach meinem Hause und ließen mich durch einen Diener abrufen, Luischen?" fragte der junge Arzt und zog das hübsche, geängstigte Kind so rasch wie möglich mit sich fort, um es vor den vielen Augen zu schützen. Dann kam er noch einen Moment zurück und empfahl sich mit einigen Entschuldigungen der Geheimrätin Schmidt.

Auch an Lilli trat er flüchtig heran und machte ihr eine Verbeugung, wobei sein ausdrucksvoller Blick sie wie ein Sonnenstrahl streifte.

Kaum hatte der Arzt das Haus verlassen, so traf ihn das Schicksal aller Abgehenden, besprochen und getadelt zu werden. Man behauptete, dieser seltsame Auftritt sei absichtlich veranstaltet, um seine Aufopferung für die Armen ins Licht zu stellen. Andere meinten Schlimmeres, und die Worte, die die Mehrzahl doch gehört hatte, wurden ganz anders erzählt und ausgelegt, als sie gelautet hatten.

Es war schade, daß Lilli Schmidt nichts von allen abfälligen und verkleinernden Urteilen über Herrn von Grawe hörte; ihrer aufflammenden Leidenschaft wäre gewiß ein wenig Abkühlung heilsam gewesen.

Statt dessen wurde Oel ins Feuer gegossen durch die Schilderungen, die Frau von Weldern ihr von dem abwesenden Freunde machte. Wie alle warmherzigen und selbstlosen Leute, wurde Frau von Weldern leicht zu überschwänglich in ihren Lobsprüchen; sie besaß aber auch das Talent, sie gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Sie war selbst überzeugt, daß seine großmütige Handlungsweise gar nicht genug erkannt werden könnte, und erzählte mehrere Züge aus seinem ärztlichen Leben mit soviel Rührung und Wärme, daß auch Lillis Augen tränenfeucht wurden.

„Jetzt weilt er gewiß wieder in der Hütte der Armut; das junge Mädchen schien ihn wie einen Engel des Trostes zu verehren," schloß Frau von Weldern.

„Sage mir nur, ob du die Absicht hast, deinen Liebling Lilli mit Dr. Grawe zu verheiraten," sagte Aurelie flüsternd.

„Welch eine ungereimte Vermutung! Sagt man das etwa dort unten am Tisch?"

„Nein, aber du entflammst so absichtlich ihre Begeisterung für Grawes Vortrefflichkeit, daß ich selbst auf die Vermutung kam. Auch will ich dir nur sagen, daß du für eine leidenschaftliche Heiratsstifterin gelten mußt, denn ich habe soeben allerlei Geflüster gehört. Offenbar in Ermangelung eines besseren Gegenstandes hat man sogar gedacht, du wollest mich mit deinem Freund verheiraten."

„Aber, Aurelie, wie kannst du auf solche Geschwätze nur hören und mich so verkennen? Ist man denn nie sicher vor diesem albernen Verdacht, immer an das Heiraten zu denken, — geht's nicht mehr auf eigene Rechnung, dann doch noch wenigstens auf fremde! Da können die Leute lange warten, bis ich Grawe zu einer Heirat bringe, und wenn ich auch wirklich wollte, es würde mir nicht gelingen," sagte Frau von Weldern laut und lachend.

„Er scheint überhaupt unser Geschlecht zu verspotten," sagte Lilli schüchtern. „Es war doch recht unartig, daß er die Liebe eine „Erfindung" nannte.

Jedes weitere Wort wurde durch die aufbrechende Ballgesellschaft übertäubt.

Die Entfernung der Ballgesellschaft geschah ebenso gleichzeitig wie das Erscheinen. Wollte bei diesem keiner der Erste sein, so vermied jetzt jeder ängstlich, der Letzte zu sein.

Auf der Treppe und im Flur, wo die Mäntel umgetan wurden, herrschte ein lebensgefährliches Gedränge, und beim Vorfahren der Wagen war es wirklich ein Wunder, daß niemand dabei zu Schaden kam.

(Fortsetzung folgt.)

Japanische Betriebsamkeit.

Ein neuerer deutscher Reiseschriftsteller, der vor einigen Monaten die japanische Hauptinsel Nippon beobachtend durchquerte, wurde von drei Eindrücken besonders betroffen: von der bizarren Schönheit der wildzerrissenen Gebirgslandschaften, von der öden Monotonie der Städte- und Dorfbilder, am allermeisten aber von der Emsigkeit und Rührigkeit der Bewohner auf allen Gebieten, die sie einmal in Betrieb genommen. So schreibt Fritz Hillig über den wichtigsten Zweig des japanischen Landbaues im neuen Jahrgang (Oktober) der „Stimmen aus Maria-Laach" (Freiburg i. B., Herder):

„So weit das Auge reicht, Reisfelder und wieder Reisfelder: eine nicht enden wollende grüne Fläche, glatt wie die See. Da sieht man kein Unkraut in den schnurgeraden Reihen, in denen die Reisbüschel hier vorne auf uns zulaufen, wohl aber da und dort fleißige Arbeiter, die auf solches fahnden. Sie selbst sieht man eigentlich nicht, sondern nur das kreisrunde Strohdächlein, das sich beim Heranahen des Zuges etwas nach hinten neigt und den unteren Teil eines menschlichen Gesichtes erkennen läßt. Unendliche Sorgfalt verwendet der japanische Landmann auf seinen Reis. Der Reis wird hierzulande nicht wie das Getreide bei uns auf das Feld ausgesäet, sondern in ein eigens zubereitetes Saatbeet. Erst wenn die Setzlinge die gehörige Größe erreicht haben, was etwa einen Monat dauert, werden sie in schönen Reihen aufs eigentliche Reisfeld umgepflanzt. Mitte August sind sie schon tüchtig in die Halme geschossen. Erst im Oktober reift der Segen. Und ein Segen ist es für Stadt und Land, wenn die Reisernte gedeiht, ein Stück Lebensfrage. Hier wächst das tägliche Brot für Millionen. . . . Reis ist eine Sumpfpflanze und braucht viel Wasser zu seinem Gedeihen. Daher sind die Reisfelder flach wie eine Tischplatte, um das Berieseln zu erleichtern und das zugeleitete Wasser länger zu halten. Stößt das Reisfeld an einen Hügel, so schneidet es denselben wie mit einem Messer horizontal von der Umgebung ab und täuscht uns eine Insel vor, oder es steigt in Staffeln die Anhöhe hinan und erweckt dann den Eindruck eines Wasserfalles. Auf der späteren Fahrt kam ich an einer mit Reis bestandenen Talmulde vorbei. Die ursprünglich sanft ansteigende, seitlich aufwärts gekrümmte Oberfläche war in hundert Horizontalflächen aufgelöst, die, terrassenförmig übereinander gelagert, von der Talsohle im Halbkreis anstiegen, hinauf bis hart an die dichtbewaldeten Bergflanken. Mit dem gleichmäßig wachsenden Reisbestand hatten sich die Terrassen in gleichem vertikalen Abstand gehoben. Man hätte es nicht malerischer ausdenken und kunstvoller anlegen können."

Ganz denselben hingebenden und wohlberatenen Fleiß beobachtete Hillig auch bei der industriellen Betätigung. Nach einer grandiosen Schilderung der zerklüfteten Vulkankette von Nikko fährt er erzählend fort: „Zu friedlicherer Betrachtung des Lebens wird man in Nichonmachi, dem materialen Stadtchen gestimmt, welches sich an dem steilen Bergabhang so wohnlich eingerichtet; nicht bloß weil es durch die Tat beweist, daß sich auf dem rauhen vulkanischen Felsengrunde ohne Furcht leben und schlafen läßt, sondern auch, und nicht zuletzt deswegen, weil seine Einwohner der friedlichsten aller Industrien, der Seidenzucht, obliegen. Daß gerade sie, die Kinder dieser imposanten Berglandschaft, die in täglichem Verkehr mit den Bergriesen rings im Umkreis aufgewachsen, ihre Liebe und Sorgfalt dem kleinsten aller Haustiere, dem unscheinbaren Seidenwürmchen, weihen! Aber sie wissen warum. Wenn die Häuser in dieser Gegend größer und reinlicher erscheinen, der allgemeine Wohlstand auf einer höheren Stufe steht, als wir es auf der vorhergehenden Strecke zu beobachten Gelegenheit hatten, so ist das vor allem dem Seidenspinner zu verdanken, der hier in den schmucken, luftigen Häuschen die zärtlichste Pflege genießt, dann in kurzer, fieberhafter Tätigkeit die Gewänder des Reichtums webt, um zum Lohn für seine zarte Arbeit im siedenden Dampf den Tod zu finden. Die Sorge für die Seidenraupen liegt vorzüglich den Frauen ob und bildet ein Stück ihrer Hausarbeit, aber sicher nicht das härteste. Achtsamkeit, Reinlichkeit und Geschick sind die ersten Anforderungen, welche die Seidenzucht an die Kundigen stellt, aber das sind ja gerade Dinge, auf welche sich die Japanerin so ausnehmend versteht. Von dem Zeitpunkte an, wo die kleinen Räupchen aus den schiefergrauen Eiern schlüpfen und auf das von sorgsamer Hand bereitete Erstlingsfutter, das zarteste, zerhackte Laub des Maulbeerbaums, übergeführt werden, bis zu dem Tage, wenn der fertige Kokon bebusam, um möglichst wenig von der ihn umgebenden lockeren Flockseide zu zerreißen, von seinem Träger getrennt werden muß, ist die emsige Japanerin täglich bei der Arbeit, neues Futter reichend, das Lager reinigend, die Tierchen von Hürde zu Hürde übertragend, Schädlinge wehrend. Dafür lohnt sich aber auch die Mühe. Denn obschon diese Hausindustrie nur eine Nebenbeschäftigung in der Familie des Ackerbauers darstellt, so wirft sie doch verhältnismäßig mehr ab, als die im Schweiße des Angesichts bestellte Scholle. Nordwärts vorausfahrend, erreichen wir 20 Kilometer weiter die Stadt Fukushima, das Zentrum der nördlichen Seidenkultur, zugleich der Hauptmarkt in dieser ganzen Gegend für Rohseide und Eier des Seidenspinners."

Nr. 125.

Heitere Skizze aus den Bergen.

Von Mathilde Tipp.

(Nachdruck verboten.)

Wenn der erste Schnee auf die herbstlichen Beete fiel, pflegte Frau Sondermeier ihr Landhaus zu verlassen, um in die Stadt überzusiedeln. Die Schlüssel zu der kleinen Villa im Josefstal bekam schon seit langen Jahren der kloiber Hiesl, stellvertretender Bürgermeister und Beigeordneter der Gemeinde Schwarzsee.

Die Bauern verehrten in ihm einen gottesfürchtigen, energischen, redlichen Berater, der ganze Umkreis hielt ihn weitaus für den gescheitesten Mann. Er hatte nur einen Fehler; er wollte noch gescheiter sein.

Niemals fragte er jemand um Rat, nie ließ er eine andere Meinung unbedingt gelten, nichts gab es, was ihm imponierte, was er nicht gekonnt, gehört oder gesehen hätte. Das war eine Schwäche von ihm.

Frau Sondermeier hielt sehr viel auf ihn, besonders auf seine Ehrlichkeit, und lediglich der Ordnung halber übergab sie ihm mit den Schlüsseln zugleich auch ein Verzeichnis sämtlichen Inventars und Schränkeinhalts.

Der Hiesl empfing es auch heuer wieder mit dem üblichen: „Is schon recht —" und nachdem er die alte Dame nebst ihrem vielen Gepäck auf die Bahn gebracht hatte, trat er den Dienst der Verwaltung und Aufsicht gewissenhaft an.

Er legte Fußangeln und Selbstschüsse, einbrecherische Absichten zu vereiteln, streute in den Zimmern Mehl, die Spur eventueller Mäuse oder Marder zu kontrollieren, lüftete fleißig